Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 31 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Juli 1966 — 3 J 5524 C

Washington blickt nach Asien

EK. Das amerikanische Engagement im fernen Indochina beansprucht das Denken und Handeln Präsident Johnsons und seiner wichtigsten Mitarbeiter in Washington in einem Ausmaß, das man bei uns in Europa kaum begreifen kann. Auch prominente USA-Politiker empfinden erhebliches Unbehagen, wenn sie sehen, wie auch sehr wichtige und eilige andere Probleme der Außen- und Innenpolitik, deren baldige Lösung und Klärung keineswegs auf die lange Bank geschoben werden darf, in den Schatten der aktuellen Ereignisse und Entscheidungen von Vietnam geraten. Die 190 Millionen Bürger der nordamerikanischen Union empfinden es ähnlich, und die zahlreichen, in Amerika immer besonders stark beachteten Meinungsfragen zeigen deutlich, daß der „Mann auf der Straße" die lange Zeit zaudernder und wechselnder Taktik gegenüber den im Buschkrieg hochgeschulten Partisanenverbänden der Vietkong, die vielen Amerikanern das Leben kostete, nicht gebilligt hat. So hat sich gerade in den letzten Wochen klar ergeben, daß breite Schichten des Volkes (nach den Befragungen 60 bis 70 Prozent) sich für ein sehr energisches Auftreten in Vietnam aussprachen und den Befehl Johnsons zu massiven Bombardements auf die Treibstofflager und Waffendepots im kommunistisch beherrschten Norden ausdrücklich guthießen, während die von der radikalen Linken im eigenen Land und in aller Welt inszenierten Protestaktionen sich scharf gegen die Washingtoner Administration wandten. Als der Präsident auf einer schnell improvisierten Pressekonferenz auf seiner Texasfarm den Publizisten aus aller Welt beweisen konnte, daß die Kurve seiner Popularität bei allen befragten Mitbürgern von 42 auf 55 Prozent gestiegen sei, war er sich darüber klar, daß dieser für die Herbstwahlen so wichtige Stimmungswandel von Leuten kam, die von ihm ein sehr entschlossenes Auftreten und den vollen Einsatz der Waffen erwarten.

Ein enormer Aufwand

Aus dem Munde Lyndon B Johnsons und seines Verteidigungsministers Robert McNamara erfuhr man dieser Tage sehr interessante Einzelheiten über den Umfang der Verteidigungsausgaben und der laufenden Kriegskosten in Südostasien. Der neue Militärhaushalt der USA wird abermals um 4,1 Milliarden Dollars (16,4 Milliarden Mark) auf 58,3 Milliarden Dollars steigen. Damit ist dann die geradezu phantastische Rekordsumme von über 233 Milliarden DM erreicht. Dabei rühmt sich MacNamara, in den letzten fünf Jahren durch Drosselung bei „anderen Aufgaben" (vor allem auch in Europa und bei anderen Stützpunkten, durch Einschränkung der Waffenproduktion, Einstellung gewisser Entwicklungsprojekte) etwa 56 Milliarden eingespart zu haben. Daß manche dieser rigorosen Sparpläne des einstigen Automobilmanagers (z. B. der langsame Abbau der bemannten Bomberflotte und ihr völliger Ersatz durch unbemannte Raketen) sowohl bei den verantwortlichen Generalen des Pentagons wie auch bei Senatoren und Abgeordneten auf scharfen Widerspruch stießen, kann allerdings der sehr schroffe und selbstbewußte Minister kaum leugnen. Die monatlichen Kriegskosten der USA an der Vietnamfront liegen nach MacNamara heute bei einer Milliarde Dollars, betragen also im laufenden Jahr zusammen schon 48 Milliarden Mark. Es besteht übrigens kein Zweifel darüber, daß sie beim weiteren Steigen des kriegerischen Einsatzes noch erheblich höher liegen werden.

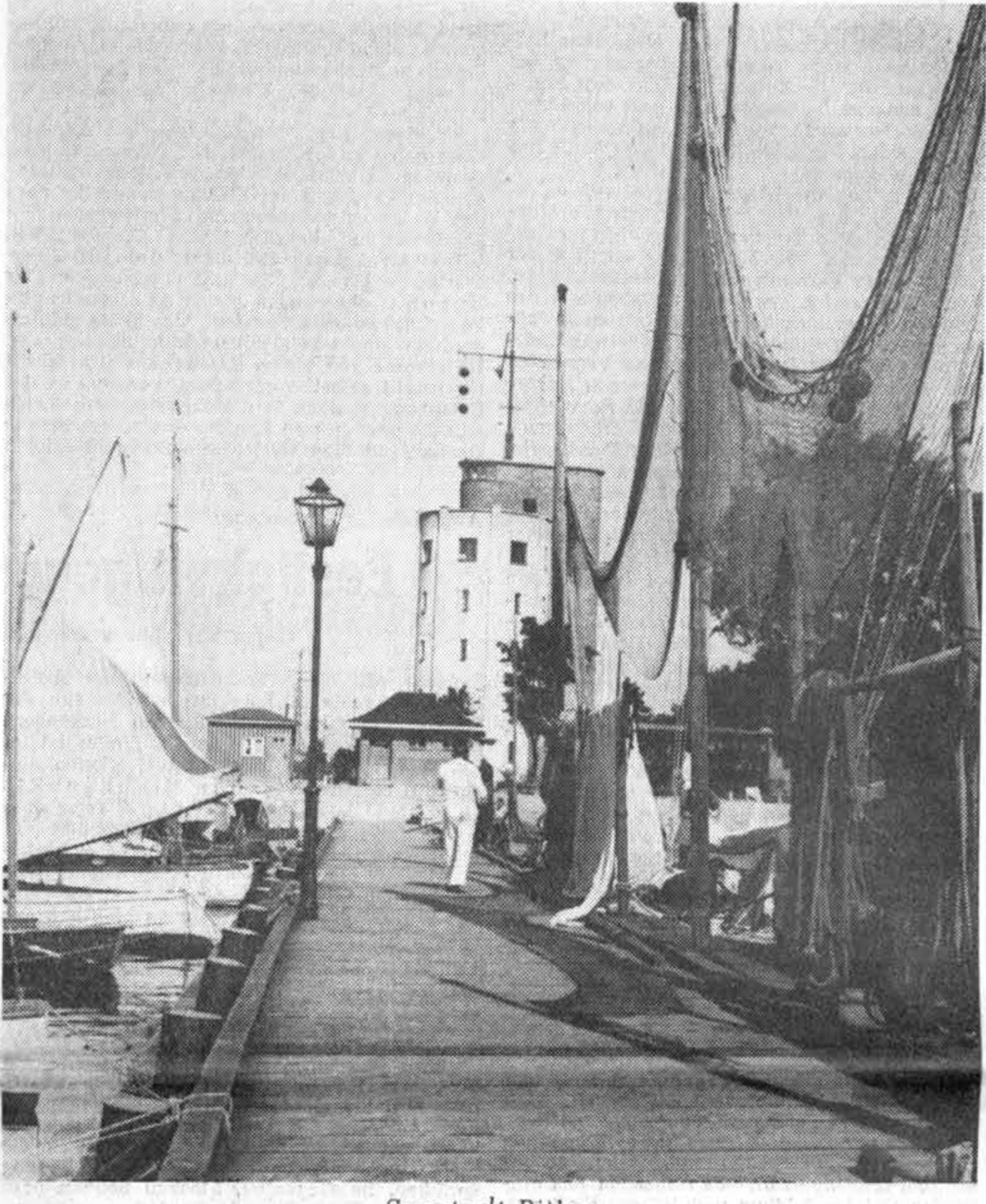
Zum Einlenken zwingen?

Hat nun die erheblich verstärkte Kampftätigkeit gegen die Vietkongs und die vom Norden heimlich herangeschafften, vielfach mit moderneren sowjetischen und rotchinesischen Waffen ausgerüsteten kommunistischen Truppen die Kampfmoral der roten Führung in Hanoi schon erheblich erschüttert, hat sich die Zermürbungstaktik im Sinne einer größeren Verhandlungsbereitschaft Nordvietnams ausgewirkt? Die Verluste der Roten sind zweifellos erheblich gestiegen. Die Vernichtung großer Treibstofflager, die Zerstörung von Nachschubstraßen und Brücken hat sich erheblich ausgewirkt. Man darf allerdings nicht vergessen, daß sich die Auffüllung roter Truppenbestände, Munitions- und Waffenlager zu einem erheblichen Teil über gutgetarnte Schleichpfade und Tunnelsysteme vollzieht.

Diese aber sind auch durch massive Bombardements und offensive Aktionen viel schwerer zu treffen. Der Präsident und MacNamara haben wiederholt betont, daß durch die harten Gegenschläge der amerikanischen Streitkräfte die Moral der roten Verbände erheblich gelitten habe und daß die Zahl der kriegsmüden Überläufer beträchtlich gewachsen sei. Wie weit solche Stimmungen auch im kommunistischen Hauptquartier zu spüren sind, das vermag natürlich auch in Washington niemand genau zu sagen. Eine rote Gewaltherrschaft hat viele Mittel der Gewalt, ihre zumeist bettelarmen Untertanen zum Gehorsam zu zwingen. Während sich Johnson sehr hoffnungsvoll gab, hat der Verteidigungsminister wiederholt betont, er hege höchstens einen „vorsichtigen Optimismus" und glaube jetzt und in naher Zukunft noch nicht an eine große Wende, an ein Ende der Kämpfe und ein Einlenken der Kommunisten. Hanoi selbst — und im Hintergrund Moskau und Peking — haben alle Vorstellungen, mit Washington Gespräche zu führen und auf den sofortigen Abzug der Amerikaner als Vorbedingung für die Verhandlungen zu verzichten, schroff zurückgewiesen. Die gefürchtet rote Offensive in der Monsun- und Regenzeit, die bisher fast in jedem Jahr den Vietkong erheblichen Geländegewinn brachte, haben nach MacNamaras Mitteilung die USA-Truppen durch verstärkten Einsatz bisher verhindert — wobei überraschende Gegenstöße nicht ausgeschlossen sind. Die amerikanischen Positionen in Thailand sind offenkundig erheblich verstärkt worden.

*

In einer Fernsehrede hat Präsident Johnson vor wenigen Tagen sehr stark unterstrichen, wie sehr sich die Vereinigten Staaten als pazifische Macht fühlten und wie stark sie an einer führenden Stellung in Asien interessiert seien. Er appellierte dabei unmittelbar auch an Rotchina und sprach von großen wirtschaftlichen und finanziellen Hilfen, die man im Fernen Osten bieten könne, wenn sich Chinesen und andere Asiaten zu einer Schwenkung entschließen. Peking und seine Trabanten haben darauf mit eisigem Hohn geantwortet. Wir aber sollten zur Kenntnis nehmen, wie stark und vorrangig sich Washington in jenen pazifischen Räumen engagiert.



Seestadt Pillau

Der Bootssteg im Vorhafen, im Hintergrund der Lotsenturm — *Foto: K. Grunwald*

„Rechte beider Völker respektieren"

Zur Bamberger Erklärung des Katholikentages

Bonn (hvp). In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen ist die Erklärung der Arbeitsversammlung für politische Fragen des 81. Deutschen Katholikentags in Bamberg über das Erfordernis einer deutsch-polnischen Aussöhnung lebhaft begrüßt worden. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß in dieser „Bamberger Erklärung" sowohl die Rechte des deutschen Volkes vertreten worden sind, wie auch die Versicherung abgegeben wurde, daß die nationalen Existenzrechte des polnischen Volkes respektiert werden sollen. Die Erklärung habe sich demgemäß mit Recht auf die Zustimmung auch der Heimatvertriebenen zum Briefwechsel zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat berufen. Die Ostvertriebenen sind dabei als eine „durch die Folgen des Krieges besonders betroffene Gruppe" angesprochen bzw. bezeichnet worden.

Der Passus in der „Bamberger Erklärung", der die besondere Zustimmung der Heimatvertriebenen gefunden hat, hat folgenden Wortlaut: „Die deutschen Katholiken, die an den vor dem Gemeinwohl aller Völker und einer neuen Friedensordnung vertretbaren Rechten des eigenen Volkes festhalten, versichern feierlich, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß das deutsche Volk die nationalen Existenzrechte des polnischen Volkes respektiert." Diese Zusicherung der Achtung der Rechte des polnischen Volkes auf eine eigene nationale Existenz wurde in der „Bamberger Erklärung" erläutert, indem weiterhin betont wurde: „Wir sind uns schmerzlich bewußt, daß auch deutsche Politiker in der Vergangenheit diese Rechte des polnischen Volkes als Handelsobjekt für fremde oder eigene Interessen angeboten oder benützt haben". Dies wurde von den Vertriebenen dahingehend erläutert, daß damit insbesondere der Rippentrop-Molotow-Pakt des Jahres 1939 verurteilt worden sei, der die Teilung Polens vorsah und damit den Zweiten Weltkrieg einleitete.

Die deutschen Vertriebenen, so wurde hervorgehoben, hätten gegenüber dem in Warschau herrschenden Regime von jeher „ausschließlich die Rechtsforderungen des deutschen Volkes auf die deutschne Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße vertreten, die völkerrechtlich nach wie vor deutsches Staatsgebiet sind und die nach dem Wortlaut des Potsdamer Protokolls allein bis zum Friedensvertrag polnischer Verwaltung unterstellt wurden." Eine Beeinträchtigung der nationalen Existenzrechte des polnischen Volkes lehnten die Vertriebenen ebenso nachdrücklich ab wie jedwede Forderung auf „nur einen einzigen Quadratmeter polnischen Bodens".

Karlsruhe und die Parteifinanzen

r. Für das politische Leben in der Bundesrepublik von erheblicher Tragweite ist sicherlich der Entscheid, den das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe nach langen Beratungen in der Frage der Finanzierung der Parteien gefällt hat. Der oberste Gerichtshof der Bundesrepublik hat festgestellt, daß jede laufende, aber auch teilweise Finanzierung der politischen Tätigkeit der Parteien durch den Staat unzulässig ist. Finanziert werden dürften nur die eigentlichen Wahlausgaben der Parteien, nicht aber darüber hinaus die sogenannte politische Bildungsarbeit, deren Ausmaß ohnehin nur sehr schwer festgestellt werden könne. Es läßt sich, wie das Bundesverfassungsgericht feststellt, eine laufende Finanzierung aus öffentlichen Mitteln auch keineswegs mit dem Argument rechtfertigen, es solle einer Partei ermöglicht werden, ihre Aufgaben unabhängig von sachfremden Finanzierungsquellen durchzuführen. Es liegt in der Verantwortung der Parteien, den nicht gerechtfertigten politischen Einflüssen von Spendengebern zu widerstehen. Der Gerichtshof hat auf die Verpflichtung der Parteien hingewiesen, über die Herkunft ihrer finanziellen Mittel öffentlich Rechenschaft zu geben. In Karlsruhe wurde ferner betont, daß die Chancengleichheit verletzt worden sei, als die kleineren Parteien anders als die großen im Bundestag vertretenen keinerlei Staatsgelder erhielten. Zulässig sei es, wenn notwendige Kosten eines angemessenen Bundestagswahlkampfes vom Staat erstattet würden.

Mit dem Urteil von Karlsruhe ist der bisherige Weg staatlicher Finanzierungsgelder für die Parteien blockiert worden. Bei dem relativ geringen Bestand an beitragszahlenden Mitgliedern mehrerer im Bundestag vertretener Parteien ist die Frage der weiteren Finanzierung nun für diese kritisch geworden. Auch im Ausland wurde in den letzten Jahren immer wieder betont, daß eine Partei nur dann ihre völlige Manövrierfreiheit habe, wenn sie ihre Mitgliederzahl wesentlich erweitert und alle wichtigen Ausgaben aus eigenen Mitteln bestreiten kann.

„Sauberkeitswettbewerb" der Städte in Ostpreußen

Warschau (hvp). Die polnischen Einwohner der Städte in Ostpreußen entwickelten „keinen besonderen Sinn für Ordnung und Sauberkeit", und so sei die Veranstaltung eines „Sauberkeitswettbewerbs" angeregt worden, an dem sich 28 Städte in der „Wojewodschaft" Allenstein beteiligen wollen, berichtete „Glos Olsztynski". Besucher aus Zentralpolen hätten darauf hingewiesen, daß die Städte in Ostpreußen einen „unästhetischen Anblick" böten und daß man sie wegen der herrschenden Unsauberkeit nur zu gern nach kurzem Aufenthalt wieder verlasse. Die städtischen Behörden pflegten auf solche Klagen hin zu antworten, daß die Zustände insbesondere deshalb eingerissen seien, weil die zugewanderte polnische Bevölkerung sich nur schwer dem Lande „angepaßt" habe.

Dieser Begründung für die Verwahrlosung der Städte Ostpreußens widerspricht „Glos Olsztynski". Schließlich seien seit der Übernahme des Landes mehr als zwanzig Jahre vergangen, und das „Gefühl des Provisoriums" sei verschwunden: „Wenn die Städte heute schmutzig sind, wenn der Verputz von den Häusern abfällt, wenn die Umzäunungen nicht instandgesetzt werden und wenn die Umgebung der Gebäude nicht gepflegt und in Ordnung gehalten wird, so ist das ganz einfach darauf zurückzuführen, daß die städtischen Behörden und die Menschen sich daran gewöhnt haben." Das polnische Parteiblatt bezweifelt es sodann, ob der geplante „Sauberkeitswettbewerb" die Mißstände beseitigen wird, und bemängelt es insbesondere, daß sich die „Wojewodschaftshauptstadt" Allenstein selbst nicht an diesem Wettbewerb beteiligt, obwohl sie heute die schmutzigste Stadt der „Wojewodschaft" sei.

— — —

„Hitler-Safe" in Rastenburg gefunden

M. Moskau. Im ehemaligen Führerhauptquartier Wolfsschanze in Ostpreußen ist nach Berichten sowjetischer Zeitungen ein 2,5 m hoher Safe in den Räumen, in denen Hitler selbst wohnte, gefunden worden.

Wie polnische Zeitungen unterdessen mitgeteilt haben, enthielt der Panzerschrank lediglich unlesbar gewordene Papiere.

Konjunktursorgen in den USA wachsen

NP Washington

Die Ungewißheit über die künftige Wirtschaftsentwicklung in den USA nimmt weiter zu. Niemand kann und will ein sicheres Urteil darüber abgeben, ob die jetzt zu beobachtende Dämpfung der Beginn eines Abflauens nach über fünf Jahren des Booms oder nur die Pause vor einer neuen Überhitzung ist. Es gibt zuviele Unsicherheitsfaktoren, und einer der größten ist der Vietnam-Krieg. Ganz ohne Zweifel haben sich die kriegerischen Ereignisse doch stärker ausgewirkt, als man ursprünglich angenommen hatte und auch amtlich zugeben will. Zumindest zeigt sich, daß selbst ein so gewaltiges Wirtschaftspotential wie das der USA einen kriegerischen Zwischenfall, vor allem bei derart langer Dauer, nicht ohne Störungen verkraften kann. Eine Beendigung des Konflikts wird die Schwierigkeiten nicht beseitigen, sondern im Gegenteil wieder neue Probleme aufwerfen. Die auf hohen Touren laufende Rüstungsindustrie läßt sich nicht von heute auf morgen abstoppen.

Die Washingtoner Regierung gibt sich natürlich zuversichtlich. Vor allem vertritt Washington die Ansicht, daß man das Geschehen im Griff behalten könne. Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine Erklärung von Professor Ackley, dem Vorsitzenden des Wirtschaftsbeirates des US-Präsidenten, man habe in den letzten 20 Jahren gelernt, wie ruinöse, weil inflatorische Übersteigerungen und Depressionen zu vermeiden sind. Es klingt allzu optimistisch, wenn Ackley sagt: „Wir sind jetzt in der Lage, die Prosperität zum Normalzustand zu machen." Einen ganz anderen Ton schlägt demgegenüber Mr. Martin, der Vorsitzende des Bundesamtes der Reservebanken an. Er betont immer wieder, die USA stünden vor einem schwierigen Problem, man habe noch nicht gelernt, mit einer vollbeschäftigten Wirtschaft zu leben.

Alle Kommentatoren sind sich jedoch darin einig, daß die Abschwächungstendenzen gegenüber dem Tempo des ersten Quartals noch voll auf als gesund zu bezeichnen seien. Und als positiv wird hervorgehoben, daß mit der Abkühlung erste Ansätze zu einer erwünschten Stabilisierung der Warenpreise verbunden seien. Fraglich bleibt allerdings die Lohnentwicklung. Die Regierung hofft, daß die Lohnerhöhungen nicht über die vom Wirtschaftsbeirat empfohlene Grenze von 3,2 Prozent hinausgehen werden. Andererseits stimmen die Experten darin überein, daß es im Laufe dieses Jahres wahrscheinlich zu mehr Arbeitskonflikten kommen wird als jemals während der letzten fünf Jahre. Alle Anzeichen sprechen also dafür, daß das amerikanische Konjunkturbarometer auf Veränderlich ausschlägt und das Ausmaß der Veränderungen noch nicht überschaubar ist.

16 Milliarden für Bildung und Wissenschaft

np. Der Staat tue nicht genug für Bildung und Wissenschaft, behaupten viele Leute. Man spricht sogar von einem „Bildungsnotstand". Die statistisch feststellbaren Tatsachen sprechen eine andere Sprache. 1965 gaben Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände insgesamt 16,2 Milliarden DM für Bildung und Wissenschaft aus. Das entsprach 3,6 Prozent des Bruttosozialprodukts. 1961 erreichten diese Ausgaben erst 9,6 Milliarden DM oder 2,9 Prozent des Sozialprodukts. Das ist ein beträchtlicher Anstieg in den letzten fünf Jahren. Noch aufschlußreicher dürfte ein Vergleich mit dem Bildungsaufwand des Staates im alten Reichsgebiet sein. Für 1913 errechnet sich ein Anteil der öffentlichen Ausgaben für Bildung und Wissenschaft von nur 2,3 Prozent des Bruttosozialprodukts; 1936 erreichte er nur 2,7 Prozent. An den gesamten öffentlichen Ausgaben war der Bildungsaufwand 1936 nur mit 9,7 Prozent, 1965 dagegen mit 11,3 Prozent beteiligt. Je Einwohner gab die öffentliche Hand 1913 nur 20,73 Mark aus, 1936 nur 32,25 RM, 1949 dagegen bereits 46,12 DM, 1961 schon 170,79 DM und 1695 insgesamt 274,36 DM. Setzt man die Bildungsausgaben je Einwohner von 1913 gleich 100, so ergibt sich für 1965 ein Index von 1309. Schaltet man die Preiserhöhungen aus, so kommt man für 1965 auf der Grundlage von 1913 = 100 auf einen Bildungsausgabenindex von 455. Die privaten und öffentlichen Schulen finanzieren sich heute zu über 90 Prozent aus staatlichen und kommunalen Mitteln. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung einschließlich Industrieforschung werden in der Bundesrepublik durchschnittlich zu etwa 55 Prozent aus Bundes- und Ländermitteln gedeckt. Von den gesamten öffentlichen Ausgaben entfallen etwa 69 Prozent auf Schulen, etwa 13 Prozent auf wissenschaftliche Hochschulen, knapp 2 Prozent auf pädagogische und sonstige Hochschulen und rund 17 Prozent auf sonstige Wissenschaftsförderung. Der Staat, das läßt sich nach diesen Zahlen nicht bestreiten, tut heute wesentlich mehr für Bildung und Wissenschaft als vor 1914 und vor 1939.

650 Sowjetbetriebe arbeiten auf „Gewinnbasis"

M. Moskau. Von 50 000 sowjetischen Industriebetrieben arbeiten seit dem 1. Juli rund 650 nach dem „neuen System", für das eine weitgehende Einschränkung der zentralen Planungsauflagen und eine Gewinnbeteiligung kennzeichnend ist.

Das „Experiment" hatte am 1. Januar in 43 Betrieben begonnen, denen 200 weitere am 1. April gefolgt waren. Ab 1. Juli sind nach Presseberichten abermals 400 Betriebe auf das „neue System" umgestellt worden, darunter erstmalig ganze Industriezweige, nämlich die Tabak-, Tee- und Sodawasserindustrie. „Weitere Umstellungen wird es nach diesen Berichten erst wieder im kommenden Jahre geben, und zwar in der Zucker-, Baumwoll-, Woll-, Seiden-, Trikotagen-, Spirituosen- und Konditoreiwarenindustrie aber auch im Transformatorenbau.

„Nicht ohne ein ganzes Deutschland..."

Neues Gespräch mit de Gaulle in besserer Atmosphäre

kp. Der erste Besuch des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in Bonn nach seiner Rußlandreise entsprach den im deutsch-französischen Vertrag vereinbarten ständigen Konsultationen. Es herrschte diesmal offenkundig ein etwas besseres Klima für die Aussprache, als bei früheren Gelegenheiten. De Gaulle führte lange Gespräche mit dem Bundeskanzler, nachdem er zuvor eine Unterredung mit Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke gehabt hatte. Vierzig Minuten wurden einer persönlichen Fühlungnahme zwischen dem französischen Präsidenten und Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer gewidmet. Wie es heißt, hat der General dem deutschen Bundeskanzler einen umfassenden Bericht über seinen Besuch in Moskau und die dortigen Aussprachen mit den führenden Männern des Kreml erstattet.

Bei einem Essen, das Professor Erhard seinem Gast gab, waren neben Dr. Adenauer, dem Bundesaußenminister, den Fraktionsvorsitzenden der CDU und der SPD im Bundestag auch der baden-württembergische Ministerpräsident Kiesinger und Repräsentanten der deutschen Wirtschaft zugegen. Bei dieser Gelegenheit erklärte de Gaulle: „Es gibt kein ganzes Europa ohne ein ganzes Deutschland. Ich spreche von dem, was heute möglich erscheint und was allzulang nicht möglich war. Ich spreche von einem Europa, das sich Schritt für Schritt selbst wiederfindet, zunächst in der Entspannung, dann in der Zusammenarbeit. Ich spreche vom ganzen Europa, in dem ein ganzes Deutschland eine wesentliche Rolle zu spielen hat. Und das eine ist vom anderen nicht zu trennen. Sie können sicher sein, daß Frankreich in diesem Interesse handelt, wenn es den östlichen Teil unseres Kontinents besucht."

Präsident de Gaulle betonte weiter, eine solche Zusammenarbeit bedeute keine Negation oder Auflösung des atlantischen Bündnisses und der bestehenden Freundschaften. Europa und damit die Welt würden keinen Fortschritt zum Frieden erreichen, wenn nicht Frankreich und Deutschland einig seien.

Bundeskanzler Erhard sprach de Gaulle den Dank des deutschen Volkes dafür aus, daß er in Moskau die sowjetische These von der angeblichen Existenz zweier deutscher Staaten abgelehnt habe. Professor Erhard erinnerte daran, daß de Gaulles Rede in Verdun viele bedeutsame Wendungen enthalte. Aus ihr könne man den geschichtlichen Auftrag ableiten, die deutsch-französische Freundschaft immer mehr zu festigen.

Der französische Ministerpräsident Pompidou hatte eine längere Unterredung mit Bundesminister Westrick vor allem über die europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Stabilität der Wirtschaft. Die beiden Außenminister Dr. Gerhard Schröder und Couve de Murville befaßten sich längere Zeit mit der Entwicklung in Osteuropa und in Vietnam. Über eine Zusammenarbeit der Rüstungsvorhaben und verwandten Fragen konferierten die Verteidigungsminister Messmer und von Hassel. Eine neue Stellungnahme de Gaulles zur Frage der ostdeutschen Grenzen erfolgte nicht.

Abgeordneter Hackenberg:

Festigkeit gegenüber dem Osten

Gegen Verzichtserklärungen verschiedener Jugendorganisationen

(HuF) Auf einer Veranstaltung der Ackermann-Gemeinde in Frankfurt wandte sich der CDU-Landtagsabgeordnete Richard Hackenberg entschieden gegen Äußerungen, die in letzter Zeit von einzelnen Jugendorganisationen hinsichtlich des deutschen Standpunkts in der Oder-Neiße-Frage abgegeben wurden. Hackenberg sagt, die Ostpolitik der Bundesregierung berücksichtige nicht in einseitiger Weise die Anliegen der Vertriebenen, wie vielfach behauptet wird, sondern sei Ausdruck des Willens der überwältigenden Mehrheit des ganzen Volkes.

Dies komme übrigens in der Einstellung aller drei im Bundestag vertretenen Parteien zur Geltung, die in den Grundfragen der Nation übereinstimmten. Hackenberg sagte u. a.:

„Ich wende mich entschieden gegen ein Verschenken von Rechtspositionen in der deutschen Ostpolitik. Es liegen bisher keine Anzeichen auch nur eines einzigen kommunistisch regierten Landes vor, die für ein Einlenken in der Frage der Wiedervereinigung sprächen. Im Gegenteil, Moskau beharrt nach wie vor auf der für alle Deutschen unannehmbaren Berlin-Klausel. Die sowjetische Haltung gegenüber Berlin ist stets ein Prüfstein für die weiteren Absichten Moskaus in der Deutschlandfrage gewesen. Auch die polnische Außenpolitik läßt keinen Willen erkennen, mit Deutschland in ein ehrliches Gespräch zu kommen."

Die unfreundliche Reaktion auf die deutsche Friedensnote und die fortgesetzten Angriffe des Gomulka-Regimes gegen den polnischen Episkopat, der es wage, zur Verständigungsbereitschaft gegenüber den Deutschen aufzurufen, seien ein Beweis dafür. „Wir sind bereit zum fairen Ausgleich der Interessen zwischen unserem Volke und allen östlichen Nachbarvölkern. Wir wollen uns mit ihnen im gleichen Geiste verständigen, wie wir das mit den westlichen Siegermächten, die heute unsere Verbündeten sind, getan haben", meinte Hackenberg. Wenn Warschau das Gespräch mit uns suche, könne es das zu jedem Zeitpunkt haben. Aber wir wollten endlich ein Zeichen des guten Willens sehen, auf das wir alle seit Jahren vergeblich hofften. Keinem deutschen Außenminister sei in der gegenwärtigen Situation des künstlich gegen die Bundesrepublik geschürten Hasses zuzumuten, ohne jede Aussicht auf Verhandlungsbereitschaft, wertvolle Verhandlungspositionen preiszugeben. Er würde dafür mit Recht zur Verantwortung gezogen werden, denn er hätte dann ein dem deutschen Wähler gegebenes Versprechen gebrochen.

185 neue Sowjetstädte seit 1959

(OD) — Die Moskauer Zentralverwaltung für Statistik ist in der Sowjetunion an die Vorbereitung der fünften Volkszählung gegangen, die im Januar 1969 durchgeführt werden soll, berichtet „Ekonomitscheskaja Gaseta". Die letzte von 1959 sei in vielen Angaben überholt. Die Bevölkerung der Sowjetunion sei in den sieben Jahren um 11 Prozent angewachsen und betrug Anfang dieses Jahres 232 Millionen. Die Stadtbevölkerung sei von 100 auf nahezu 125 Millionen angewachsen und mache über 54 Prozent aus. Die Zahl der Dorfbewohner sei von 109 Millionen auf 107 Millionen zurückgegangen. Seit 1959 seien in der Sowjetunion 185 neue Städte und über 800 Siedlungen städtischen Typs entstanden. Der Bevölkerungsstrom in das Uralund östlich dem Ural gelegene Gebiet habe weiter angehalten. Die Bevölkerung Kasachstans sei so um 33 Prozent, d. h. um 3 Millionen angewachsen. Mehr als 80 Millionen hätten Mittel- und Hochschulbildung; ihre Zahl sei in den sieben Jahren um 22 Millionen gestiegen. Bei der neuen Volkszählung sollen — offensichtlich um die Bedeutung der Minderheiten herabzuspielen — die Fragen nach der Staatsbürgerschaft und nach der Muttersprache gestrichen werden, da — wie es heißt — „fast alle Bürger der Sowjetunion sind und die absolute Mehrheit der Bevölkerung die Sprache ihrer Nationalität als Muttersprache betrachtet". Dafür sollen neue Fragen nach den Wohnverhältnissen und der Zahl der verwitweten und geschiedenen Personen aufgenommen werden. Fachleute hielten es außerdem für zweckmäßig, die Frage nach dem Beruf durch „Angaben über den saisonmäßigen oder zeitweiligen Charakter der Arbeit und die Zahl der Arbeitsmonate im Jahr" zu ergänzen.

*

(OD) — „1946 lebten zwei Drittel der Bevölkerung Polens auf dem Lande und nur ein Drittel in Städten. Bis 1985 wird sich die Situation umgekehrt haben", heißt es in einem Artikel in Zycie Warszawy, der sich auf das Buch „Die Grundlagen der Perspektivplanung" von Prof. K. Secomski stützt. Die bis 1985 angeblich fast 40 Millionen zählende Bevölkerung werde sich aus 24—25 Millionen Stadtbewohnern und etwa 15—16 Millionen Landbewohnern zusammensetzen. Die Industrie werde 54 Prozent zum Gesamtvolkseinkommen beitragen, die Bauindustrie 15 Prozent, die Landwirtschaft 13 Prozent (1965 brachte sie noch über ein Drittel des Volkseinkommens auf).

„Vampir von Krakau" gefaßt

Warschau. Nach monatelanger Fahndung hat die polnische Polizei jetzt den gefürchteten „Vampir von Krakau" gefunden und damit eine Reihe von rätselhaften Morden an Frauen und Kindern aufgeklärt. Wie die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" berichtete, war der Täter ein zwanzigjähriger Student einer Krakauer technischen Hochschule. Sein Hobby sei das Sammeln von Messern gewesen.

Nach Mitteilung der Polizei hat der aus „intellektuellen Kreisen" stammende Täter gestanden, im Februar und im April dieses Jahres einen elfjährigen Buben erstochen und ein siebenjähriges Mädchen mit Messerstichen lebensgefährlich verletzt zu haben. Außerdem habe er im September 1964 drei Überfälle auf Frauen verübt.

Rotpolnische Akademiker scheuen Ostpreußen

Warschau (hvp). Immer weniger Studenten nehmen die von örtlichen polnischen „Volksräten" und von Betrieben in Ostpreußen bereitgestellten Stipendien in Anspruch, weil damit die Verpflichtung zur späteren Niederlassung in Südostpreußen verbunden ist. Im Jahre 1964 wurden nur 253 solche „Stipendien-Verträge" abgeschlossen, und 1965 sank deren Zahl sogar auf 120 ab. Dabei steht Allenstein hinsichtlich der Anzahl und der Höhe der bereitgestellten Stipendien mit an erster Stelle unter allen Regierungsbezirken.

Überhaupt scheuen die polnischen Jung-Akademiker die Niederlassung in Ostpreußen. Wie „Glos Olsztynski" berichtete, beläuft sich der Anteil der Hochschulabsolventen an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Ostpreußen auf nur 2,9 v. H., wohingegen der „gesamtpolnische Durchschnitt" sich auf 4,3 v. H. beläuft.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 362 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, 42 Rückkehrer aus der Sowjetunion und 19 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Noch etwa 1,6 Millionen Deutsche leben in der Sowjetunion. Damit nehmen sie unter den 80 Volksgruppen der Sowjetunion die zwölfte Stelle ein. Das gab der Vorsitzende der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen, Karl Stumpp, bekannt.

Den Tarifvertrag für die Arbeitnehmer des graphischen Gewerbes hat die IG Druck und Papier gekündigt.

Zu politischen Gesprächen wird Bundeskanzler Ludwig Erhard am 26. und 27. September mit dem amerikanischen Präsidenten Johnson in Washington zusammentreffen.

Rund 72,5 Millionen Mark will das Auswärtige Amt in diesem Jahr für die etwa 200 deutschen Schulen in allen Teilen der Welt aufwenden. An diesen Schulen werden von 1211 deutschen Lehrkräften 55 000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet.

Ein „Berlin-Treffen" der deutschen Sozialdemokraten will die SPD vom 20. bis 22. Oktober veranstalten.

Von 200 000 Ungarn, die nach dem Volksaufstand 1956 das Land verlassen haben, sollen inzwischen 60 000 nach Ungarn zurückgekehrt sein. Das teilte die ungarische Parteizeitung „Nepszabadsag" mit.

Den zweiten Band der Memoiren Konrad Adenauers wird die „Deutsche Verlags-Anstalt" in Stuttgart am 10. November herausbringen.

Sein zweites Atom-U-Boot, die 3500 Tonnen große „Valiant", hat Großbritannien in Dienst gestellt.

Papst Paul VI. ist in Castel Gandolfo, der Sommerresidenz der Päpste, eingetroffen. Er wird sich voraussichtlich bis Mitte September dort aufhalten.

Für einen Anschlag polnischer Demonstranten auf die amerikanische Botschaft in Warschau hat sich Polen entschuldigt. Es will den entstandenen Schaden ersetzen.

Das Papstdenkmal des roten Regimes

Das von dem polnischen Regime geförderte Vorhaben, in Breslau dem verstorbenen Papst Johannes XXIII. ein Denkmal zu setzen, wird von der Führung der römisch-katholischen Kirche in Polen nicht unterstützt. Dies wurde vom katholischen Titular-Erzbischof in Breslau, Boleslaw Kominek, ausdrücklich in zwei Schreiben festgestellt, von denen eines als Hirtenbrief in allen Kirchen Breslaus verlesen wurde und das andere an die Priester gerichtet war. Kominek forderte die Geistlichen auf, an der Grundsteinlegung zu dem Denkmal nicht teilzunehmen. Die Feier sei „kein Ausdruck der heiligen Einheit der Kirche Christi in Polen. Wir möchten feststellen, daß dieses Ereignis ohne Wissen der Kirchenführung und außerhalb ihrer Jurisdiktion organisiert worden ist. Wir haben zu einer Beteiligung an dieser Feier, deren Ziele klar sind, nicht geraten und werden nicht dazu raten", heißt es in dem Brief.

Die Priester wies Kominek darauf hin, daß die Feiern vom örtlichen Amt für religiöse Angelegenheiten organisiert würden und das Ziel verfolgten, die kirchliche Einheit zu unterminieren. „Was das Gedenken an Papst Johannes XXIII. angeht, so haben wir das Regierungsamt für religiöse Angelegenheiten schon seit Jahren immer wieder um Erlaubnis gebeten, einige neue Kirchen in Breslau und Umgebung zu bauen, die wir dem Gedächtnis von Papst Johannes widmen möchten ... Aber das Amt für religiöse Angelegenheiten hat nicht nur keine Baugenehmigung erteilt, sondern sogar angeordnet, daß eine im Bau befindliche Kirche bis auf die Grundmauern wieder abgerissen werden mußte. Aus diesem Grund haben wir kein Vertrauen zu diesen Leuten und ihrer Aufrichtigkeit."

Klaus Fuchs wieder Atomspion?

Der in der Sowjetzone lebende Atomspion Klaus Fuchs soll bei einem neuen Spionageversuch ertappt worden sein, berichtet das amerikanische „Parade"-Magazin. Unter Berufung auf „Geheimdienstgerüchte" heißt es, Fuchs sei in der Sowjetzone verhaftet worden, weil er Atomgeheimnisse an China weitergegeben habe. Fuchs war 1950 wegen des Verrats von Atomgeheimnissen an die Sowjets in Amerika zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt worden, von denen er neun Jahre verbüßte. Nach seiner Haftentlassung ging er in die Sowjetzone.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend, Heimatkreise Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

Das allgemeine Unbehagen

Von Dr. Erich Janke

Das Ergebnis der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen stellt eine ernstliche Warnung der Wählerschaft an Bonn dar, die in der deutschen Öffentlichkeit um sich greifende Beunruhigung wegen des unerfreulichen Gangs der Dinge auf den verschiedensten Sachgebieten der Politik nicht länger auf die leichte Schulter zu nehmen. Es handelt sich durchaus nicht nur um die sogen. „Kohlenkrise" oder um sonstige bedenkliche Erscheinungen auf wirtschaftlichem Felde — wie etwa um die fortschreitende Teuerung —, sondern um ein allgemeines Unbehagen, das sich auch bis hin auf den außenpolitischen Bereich erstreckt. Das mag bestritten werden, aber es läßt sich beweisen.

Es war nämlich sehr bezeichnend, daß die Redner der Regierungsparteien im Wahlkampfe weitgehend davon Abstand genommen haben, Fragen der Außenpolitik zu erörtern, obwohl von ihnen sonst beständig unterstrichen worden ist, daß die politische Bedeutung der Wahlen in jenem wichtigen Lande der Bundesrepublik sich keineswegs auf dieses selbst beschränke. In der Tat hat es der frühere Bundeskanzler Dr. Adenauer bei Landtagswahlen niemals versäumt, die Verbindung zur Bundespolitik herzustellen, wobei er stets auch die außenpolitischen Aspekte aufzuzeigen pflegte. Daß dieses jetzt in Nordrhein-Westfalen kaum oder überhaupt nicht erfolgte, hat allerdings seinen Grund: Noch niemals seit der Begründung der Bundesrepublik war deren Lage auf internationaler Ebene so prekär wie in diesem Jahre. Die Atlantische Allianz befindet sich in Wirrnissen, das französisch-deutsche Verhältnis ist getrübt, die Aufmerksamkeit Washingtons ist auf Südostasien gerichtet, die Illusionen von „Auflösungserscheinungen im Sowjetblock" sind zerstoben, und alle Hoffnungen auf Fortschritte in der deutschen Frage sind enttäuscht worden.

So gab es nichts, was die Mißstimmung auf wirtschaftlichem Gebiete im öffentlichen Bewußtsein hätte in den Hintergrund drängen können. Ungeschicklichkeiten in Wahlversammlungen und völlig unnötige und unbegreifliche Maßnahmen — wie etwa in Sachen Lastenausgleich — kamen hinzu, um jede Defination als wohlbegründet erscheinen zu lassen, die besagt, daß nur noch die persönliche Popularität des bisherigen Ministerpräsidenten von NRW, Meyers, einen Anstieg des Anteils der für die SPD abgegebenen Stimmen auf 55 bis 60 Prozent verhindert habe. Kurzum: Diejenigen wären schlecht beraten, welche abstreiten würden, daß es sich weitaus mehr um ein Votum gegen die Politik Bonns denn gegen die der Landesregierung von NRW gehandelt habe. Hier sind sich alle ernst zu nehmenden Kommentatoren einig.

*

Das aber heißt, daß man in Bonn die Folgerungen zu ziehen hat, was allerdings bei weitem nicht nur für die Regierungsseite gilt, sondern auch für die sozialdemokratische Opposition, der so große Schichten der Bevölkerung ihr Vertrauen ausgesprochen haben. Bereits machen nämlich die Propagandaagenturen des Sowjetblocks auf Geheiß Moskaus den Versuch, das Wahlergebnis in NRW als so etwas wie einen Entscheid gegen den Anspruch der Bundesrepublik auf das Alleinvertretungsrecht für das ganze deutsche Volk und Land hinzustellen, ja die polnische Presse sucht sogar den Eindruck zu erwecken, als befinde sich hierzulande der Kommunismus auf dem Vormarsch. Es besteht kein Zweifel, daß solchen verfälschenden Ausdeutungen mit allem Nachdruck entgegengetreten werden wird. Was aber die Bundesregierung anbelangt, so wird sie mehr denn je darauf bedacht sein müssen, den Eindruck zu beheben, daß sie die bisherigen Leistungen der gesamten Bevölkerung ausschließlich für sich selbst in Anspruch nehmen wolle, für die sich auf vielen Gebieten abzeichnenden Krisenerscheinungen aber keine Abhilfe wisse.

Wie nicht anders zu erwarten, ist denn auch in eben diesem Zusammenhange die Frage aufgeworfen worden, inwiefern personelle Veränderungen sich als unerläßlich erweisen könnten. Wichtiger denn je ist eine Klärung der Sachfragen, wobei immer in Auge behalten werden sollte, daß es nicht um den Erfolg oder Mißerfolg dieser oder jener Partei geht, sondern um das Wohl des ganzen Volkes. In diesem Sinne sind alle Parteien aufgerufen, die Möglichkeiten einer effektiven Zusammenarbeit voll wahrzunehmen, damit den Schwierigkeiten und Gefahren begegnet werden kann, die auf uns zukommen. Nur dann, wenn alle staatstragenden Kräfte zusammenwirken, wird sichergestellt werden, daß das freiheitliche Gemeinwesen des deutschen Volkes den Stürmen der Zeit standhalten kann.



Das Rathaus in Heiligenbeil — Foto: Archiv LMO

„Versöhnung gefährdet Warschauer Regime . . ."

Chicago (hvp). Der Korrespondent der „Chicago Sun-Times" in Warschau, Thomas B. Ross, befaßte sich in einem eingehenden Bericht mit den Hintergründen der scharfen Polemik des Gomulka-Regimes gegen den polnischen Episkopat und stellte hierzu fest, daß Warschau vornehmlich deshalb gegen eine polnisch-deutsche Aussöhnung sei, weil es in einem solchen Falle für seinen eigenen Fortbestand fürchte und weil dann auch das Verhältnis zur Sowjetunion beeinträchtigt werden würde. Deshalb habe Warschau seine antikirchlichen Aktionen mit Moskau abgesprochen.

Der amerikanische Beobachter weist nun zunächst darauf hin, daß Gomulka in der an die deutschen Bischöfe gerichteten Versöhnungsbotschaft des polnischen Episkopats eine „geeignete Gelegenheit" erblickt habe, die Kirche und vor allem Kardinal Wyszynski persönlich anzugreifen, indem dabei das Schlagwort „Wir vergeben nicht!" in den Mittelpunkt der Aktionen gestellt worden sei. Man sei in Warschau nämlich der Ansicht gewesen, daß der polnische Episkopat mit seiner an die Deutschen gerichteten Bitte um Vergebung „allzu weit gegangen" sei. Bald habe sich aber herausgestellt, daß vor allem die polnische Jugend nicht bereit sei, Emotionen zu hegen, die auf Ereignisse in einer Zeit zurückgingen, in der die junge Generation noch gar nicht geboren war. Auch viele Intellektuelle stünden auf der Seite des Episkopats, weil sie der Überzeugung seien, gewisse Freizügigkeiten seien allein der Tatsache zu verdanken, daß die Kirche machtvoll gegen das Regime auftrete.

Das Gomulka-Regime, so betonte Ross in seinem Bericht aus Warschau weiterhin, wolle und könne nicht zugeben, daß ein wahrhafter Friede mit Deutschland möglich sei, weil in einem solchen Falle das polnische Volk „keinen Grund mehr haben würde, die kommunistische Herrschaft zu tolerieren". Auch würde dann die Behauptung unglaubwürdig werden, daß die Sowjetunion den einzigen Schutz gegenüber den Deutschen biete. So habe denn Warschau seine antikirchlichen Aktionen mit Moskau abgesprochen.

Der amerikanische Korrespondent gibt dabei keinen Grund dafür an, daß der polnische Episkopat auch die Deutschen um Vergebung gebeten hat: Die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat erwähnt er mit keinem Wort, und bei der Erörterung der Oder-Neiße-Frage gibt er unkommentiert die unwahre Behauptung wieder, daß die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße nach polnischer Auffassung „seit dem 18. Jahrhundert unrechtmäßigerweise von den Deutschen einbehalten" worden seien.

Wird unsere Wirtschaft überfremdet?

Tatsachen und Zahlen — Das ausländische Kapital in der Bundesrepublik

(dtd) — Erleben wir zur Zeit eine neue Invasion ausländischen Kapitals? Das Geschehen an den deutschen Börsen zeichnete sich in den letzten Wochen durch Sonderbewegungen einzelner Werte aus, die ihre Ursache in den Nachrichten über ausländische Beteiligungen an deutschen Firmen hatten. Den Anfang machten bekanntlich die Aktien der Deutschen Erdöl AG (DEA), nachdem Gerüchte über amerikanische Ambitionen kursierten. Nach einigem Hin und Her kam es dann zu dem festen Angebot der amerikanischen Texaco an die DEA-Aktionäre. Nach seiner Realisierung wird auch der letzte, große rein deutsche Treibstoffverteiler von einer ausländischen Ölgesellschaft beherrscht werden. Im Mittelpunkt der Aktienmärkte stand vor kurzem das NSU-Papier. Innerhalb von drei Tagen stieg die Aktie um fast 100 Punkte. Die Spekulation bemächtigte sich seiner, als ernsthafte ausländische Interessenten vermutet wurden. Gesprochen wird vor allem von dem Lizenznehmer für den Wankelmotor, der Firma Curtiss Wright und den Chrysler-Automobilwerken, aber auch von der französischen Firma Citroen, auch wenn man nicht recht glaubt, daß ihre finanziellen Möglichkeiten für eine solche Transaktion ausreichten.

Bekannte Namen

Ist die Furcht vor einer Überfremdung der deutschen Wirtschaft berechtigt? Schon einmal — 1962/63 — war das Thema äußerst aktuell, als ganz überraschend die Schleussner-Foto-Werke in Frankfurt am Main, die sich seit mehr als 100 Jahren in privater Hand befanden, von dem amerikanischen Chemiekonzern Du Pont de Demours übernommen wurden. Die Du Pont-Company, die seit über 160 Jahren besteht, ist eines der ältesten Unternehmen der Vereinigten Staaten. Heute ist die Gesellschaft das größte Chemieunternehmen der USA. Als zweites renommiertes deutsches Unternehmen gingen bald nach Schleussner die Vasenol-Werke in Oberndorf am Neckar in amerikanischen Besitz über.

Weitere Vorstöße — auf dem Nahrungs- und Genußmittelmarkt — machte das amerikanische Kapital mit der Übernahme der Nörenberg Kaffee-GmbH & Co. in Hamburg, die über 100 Filialen verfügte; es folgten die Lübecker Konserven- und Süßwarenfabrik Erasco-Vorbeck, die etwa 1000 Arbeiter beschäftigte, sowie die General Foods in Elmshorn bei Hamburg usw.

In der letzten Zeit erwarb die amerikanische Singer Company, die in der Bundesrepublik mehr als 200 Ladengeschäfte besitzt, die Mehrheitsbeteiligung am Versandhaus Friedrich Schwab, dem nach Quelle und Neckermann größten deutschen Versandhaus. In Hamburg übernahm die amerikanische Baggerfabrik Koehring Co. in Milwaukee die Mehrheit der Stammanteile der Firma Menck & Hambrock, die 2000 Mitarbeiter beschäftigt. Die Moto-Meter Hermann Schlaich KG in Stuttgart (1100 Beschäftigte) wurde von der Amphenol Corp. in Broadview (Illinois) geschluckt.

Groß ist auch die Zahl der Meldungen über deutsch-amerikanische Zusammenarbeit. Unter anderem ist es zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Lithium Corp. of America und der Salzdetfurth AG einerseits und der Down Chemical Co. andererseits zu einem Lieferabkommen über die Erzeugung von Magnesiumchlorid gekommen.

Französische Sperren

Im Gegensatz zur Bundesrepublik werden in Frankreich die Grenzen gegen die Kapitaleinfuhr noch immer fast hermetisch abgeschlossen. Selbst im Falle eines kleineren Unternehmens mit 100 Beschäftigten, das jetzt von einer deutschen Firma erworben worden ist, dauerte es fast ein halbes Jahr, ehe die französischen Behörden die Zustimmung zum Erwerb gaben. De Gaulle befürchtet eine Überfremdung durch ausländisches Kapital. Als vor einigen Jahren die Aktienmehrheit der viertgrößten französischen Automobilfabrik, der Simca-Werke, auf den amerikanischen Chrysler-Konzern überging, zeigte sich Paris von dieser Kapitalbewegung äußerst betroffen. Es kümmert sich daher auch heute noch verhältnismäßig wenig um die Bestimmungen des EWG-Vertrages über die Freizügigkeit des Kapitalverkehrs oder über das Recht der freien Niederlassung.

Die Diskrepanz zwischen dem deutschen Vermögen im Ausland und dem ausländischen Vermögen bei uns ist beklagenswert. 8,3 Milliarden D-Mark Auslandsinvestitionen stehen Auslandsvermögen in der Bundesrepublik von geschätzt 60 Milliarden DM gegenüber. Das ist eine Spanne, wie sie bei einem hochentwickelten Industrieland eigentlich nicht vorkommen sollte. Schuld daran ist nicht zuletzt das Unrecht, das dem deutschen privaten Kapital während und nach dem Zweiten Weltkrieg zugefügt wurde. Die völkerrechtswidrige Beschlagnahme privaten Auslandsvermögens hat eben die deutsche Wirtschaft schwer geschädigt und viel Vertrauenskapital zerstört.

Dennoch sollten die Überfremdungsbefürchtungen nicht übertrieben werden. Solange der ausländische Kapitalzufluß bei uns die eigenen Kräfte anregt und sie sich entfalten läßt, ist eine wirkliche „Überfremdung" der eigenen Volkswirtschaft noch nicht eingetreten. Zudem gehört die freie Beweglichkeit des Kapitals nun einmal zum internationalen Kräftespiel der Wirtschaft. Nur: auch unsere Kraft im Ausland muß spürbarer werden. Was in der letzten Zeit gemeldet wurde, sind zwar nur „kleine Fische", aber sie sind doch bemerkenswert: Grundig errichtete eine eigene Firma in Italien, die Esterer Maschinenfabrik in Altötting erhöhte die Beteiligung an der Esterer Zilio SpA Lavis B. in Trient auf 50 Prozent; Rudolf Oetker erwarb eine Minderheitsbeteiligung am Metropolitan Trust & Co. in Toronto, die Belzer-Werke in Wuppertal errichteten eine Werkzeugfabrik in Nordirland, und Krupp beteiligt sich an einem Stahlwerk in Spanien.

Dr. J. Knott

Amerikas antideutsche Linke

Von Dr. J. Kurt Klein, Bonn

Amerikanische Außenpolitik wird zum weitaus größten Teil durch die Rücksichtnahme auf innenpolitische Sympathie- und Antipathiegruppen bestimmt. So liegt es in unserem Interesse, auf nordamerikanischem Boden die Freunde Deutschlands zu unterstützen und die Argumente der Gegner zu entkräften. Zum anderen sollten wir bei der Betrachtung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses nicht vergessen, daß sich zwar vor Zehn Jahren noch etwa 80 v. H. der amerikanischen und deutschen Interessen deckten, heute jedoch höchstens noch 20 v. H. So müssen wir also doppelt vorsichtig sein, wenn mächtige Gruppen in den Staaten die Gewichte noch mehr zu unseren Ungunsten verschieben wollen.

Zur Zeit entwickelt sich in den USA eine „neue Linke", die bereits zum Marsch auf das Weiße Haus angetreten ist. Zu dieser „Sammlungsbewegung" stoßen die verschiedensten Kräfte. Als größter Wählerblock werden die Neger umworben. Die Erfolge der weißen Bürgerrechtler, die eng mit Martin Luther King zusammenarbeiten, gehen jedoch zur Zeit zurück, da die Radikalen unter den Farbigen schnell an Boden gewinnen. Zur „neuen Linken" stoßen dann jene für die amerikanische Innenpolitik seit Roosevelts Zeiten so typischen Sozialutopisten, vom gemäßigten Marxisten bis zum Salonkommunisten, die alle die USA zum sozialen Paradies machen möchten, koste es, was es wolle. Die Gegner der Regierung Johnson, besonders aber die Feinde der amerikanischen Vietnampolitik — einschließlich der sogenannten „Vietniks" — stellen den außenpolitisch orientierten Teil der „neuen Linken" dar. Er strebt nicht nur Ausgleich mit Moskau, Peking und Hanoi an. Er befürwortet sogar eine Partnerschaft mit der UdSSR unter Opferung der Interessen der amerikanischen NATO-Verbündeten. Daß hierbei die Deutschlandfrage vom Verhandlungstisch gefegt werden soll, liegt auf der Hand.

*

Wenn nicht alles täuscht, erkämpft sich Robert Kennedy, der Senator von New York und frühere Justizminister, die Führung der neuen Linksbewegung. Mit generalstabsartiger Präzision arbeitet sein Apparat darauf hin. Die Provokationsreise durch Südafrika galt weniger den dortigen als vielmehr den amerikanischen Negern. Mit ungewöhnlichen Geldmitteln und einem umfangreichen Apparat hat „Bobby" schon heute den Vorwahlkampf (spätestens für 1972) eröffnet, von vielen Gefolgsleuten seines ermordeten Bruders unterstützt. Bei diesem Kampf um Washington erwies sich Kennedy als Pragmatiker, der sich nicht scheute, in grundsätzlichen Fragen der amerikanischen Außenpolitik heute anderer Meinung als vor drei Jahren zu sein. Leider gehört auch die Deutschlandfrage dazu. Während die vom Pressebüro Kennedys gelenkte Familienwerbung auch in deutschen Illustriertenwelt wirksam ist, spricht man drüben bereits von der Anerkennung der „DDR", dem Verzicht auf die Ostgebiete, dem Abzug der US-Truppen aus der Bundesrepublik und von anderen „originellen" politischen Konzeptionen.

Robert Kennedy mag noch so tüchtig und clever sein, als ein ehrlicher Partner Deutschlands und Europas ist er kaum zu betrachten. Die Gerüchte wollen nicht verstummen, daß der seit einiger Zeit uns gegenüber recht unfreundliche McNamara als potentieller Außenminister in Kennedys Schattenkabinett gilt. Wenn der Kennedy-Klan den Kampf um die Führung der „neuen Linken" und vielleicht sogar der Demokratischen Partei gewinnt, dann ist größte Vorsicht für uns geboten.

Wir haben in den USA viele Freunde, und eine antideutsche Welle würde von der Öffentlichkeit nicht widerspruchslos hingenommen werden, sofern unser Verhalten nicht selbst ihre Auslösung bedingt. Bei Robert Kennedy sollten wir nicht mit unseren Maßstäben messen, sondern mit denen, die uns der amerikanische Pragmatismus lehrt: Er war nie ein Freund Deutschlands in Vergangenheit und Gegenwart; er ist auch heute nicht unser Feind. Kennedy ist ganz einfach ein Mann, der mit allen Mitteln an die Macht will. Zur Zeit meint er, eine gewisse antideutsche Haltung zahle sich dabei aus.

Waldfläche Süd-Ostpreußens vergrößert

Warschau (hvp) - Der Anteil der Waldfläche an der gesamten Bodenfläche Süd-Ostpreußens wurde seit Beginn der polnischen Verwaltung im Jahre 1945 von - damals - 23,5 v. H. auf 25 v. H. vermehrt, wie aus den neuesten polnischen statistischen Angaben hervorgeht. Es wird zwar behauptet, daß diese Entwicklung infolge einer verstärkten „Aufforstung von Unland" eingetreten sei, in Wirklichkeit aber handelt es sich hauptsächlich um eine Selbstausbreitung des Waldes auf landwirtschaftlichen Nutzflächen, die im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende jahrelang unbestellt blieben. So entstand das „Unland", das dann der polnischen Forstverwaltung überschrieben worden ist.

Neues Theater eröffnet

Elbing. Im neuerbauten „Haus der Kultur" in Elbing wurde, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, Elbings neues Theater eröffnet. Vor acht Jahren ist mit dem Bau des Kulturhauses begonnen worden. jon

Europäische Menschenrechtskommission

(mid). Der Vorsitzende des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen im Bund der Vertriebenen, Reinhold Rehs, MdB, hat den Bundesjustizminister in einem Schreiben gefragt, wann mit der Einbringung eines „Vertragsgesetzes zum 4. Protokoll zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten" zu rechnen ist. Justizminister Dr. Jaeger hatte dem Abgeordneten Rehs in der Fragestunde des Bundestages am 8. Dezember v. J. versichert, die Bundesregierung werde den Gesetzentwurf beschleunigt einbringen, nachdem das Ministerkomitee des Europarates den zunächst vertraulichen Bericht, der mit dem Protokoll vorgelegt worden war, zur Veröffentlichung freigegeben habe. Dieser Bericht fand in der Bundesrepublik besondere Beachtung, da er deutlich gemacht hat, daß das in dem Protokoll enthaltene Verbot von Kollektivausweisungen eigener oder fremder Staatsangehöriger auch als Verurteilung der Massenvertreibungen aufzufassen ist, die in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg vorgenommen wurden.

Reinhold Rehs hat den Bundesjustizminister in seinem jetzigen Schreiben auch um Auskunft gebeten, welche Staaten bereits die Konvention ratifiziert haben.

Für unser ganzes deutsches Volk...

Zum Gedenken des 20. Juli 1944 hielt Bundesminister Dr. Johann Baptist Gradl bei einer Feierstunde des Zentralverbandes demokratischer Widerstandskämpfer und Verfolgten-Organisationen (ZDWV) eine Ansprache, der wir folgenden bedeutenden Passus entnehmen:

... Da spricht etwas, was uns Heutigen, allzuvielen von uns, fremdartig klingt: mein Volk, mein Vaterland, mein Deutschland. Aber wir brauchen diese Werte, diese Verpflichtungen, diese Anrufe, ja, auch diese Gefühle wieder, wenn unser Volk in seiner menschlichen und nationalen Not und in der Verworrenheit der Welt bestehen will. Zweckdenken, Nützlichkeitserwägungen, materielle Interessen genügen nicht als Boden, auf dem Pflichtbewußtsein und Opfersinn für die Gemeinschaft wachsen können. Hart zugespitzt möchte ich sagen, man opfert nicht und man opfert sich nicht auf für Wachstumsraten, Sozialproduktsanteile und Werbeparolen. Wirkliche Opfer werden nur für höhere Werte erbracht, zum Beispiel für die aus der Tiefe der Geschichte gewachsene Gemeinschaft der Menschen eines Landes, einer Sprache, einer Kultur, einer Not, eines Schicksals.

Gerade für diese Generation, die im Dunkel gestörten Geschichtsbewußtseins nach Richtpunkten sucht, nach Aufgaben und Zielen, die Opfer und Hingabe lohnen, hält die Tat, die heute vor 22 Jahren scheiterte, eine Antwort bereit. Durch Liebe zum Vaterland, zu der natürlichen und geistigen Einheit unseres Volkes, gewinnen wir einen festen politischen Standort in einer ständig sich wandelnden, in einer gefährdeten und gefährdenden Welt. Das aber verlangt, daß jeder von uns zu jeder Stunde zu seinem Teil — mag dieser Teil noch so klein sein — die Verantwortung für das Ganze anzunehmen bereit ist. Der nach dem 20. Juli hingerichtete Pater Delp hat das einmal so gesagt: „In diesen Zeiten erträgt Gott nicht den Menschen, der da vor ihm erscheint und nur sein privates Anliegen und nur seine privaten Sorgen ihm vorträgt. In diesen Zeiten, in denen Gott mit der Menschheit würfelt um die Grundordnungen des Daseins, da verlangt der Herrgott den Menschen des weiten Herzens, der großen Verantwortung, der wirklich vor Gott hintritt und das Ganze auf sich nimmt." Was hier gesagt ist, gilt heute wie damals. Dies ist nicht das einzige, aber wohl das wichtigste, was uns Heutigen der 20. Juli sagt. Er sagt es nicht nur, er gibt es uns auf — für unser Volk, für unser ganzes deutsches Volk.

Von der CDU auf den 35. Platz verbannt

Die der CDU/CSU nahestehende Vertriebenen-Zeitung Volksbote schrieb zur Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen: „Auch politische Parteien sind, so scheint es, bemüht, sich der Vertriebenen in ihren Reihen irgendwie zu entledigen. So z. B. placierte die nordrhein-westfälische CDU den Schlesier, Schulrat Alfred Klose, auf den 35. Platz. In der Tat ist es ein starkes Stück, das sich der Rheinische Landesverband der CDU in NRW immer wieder gegenüber den Vertriebenen und Flüchtlingen leistet. Schon vor vier Jahren wurde Klose um mehrere Plätze zurückgesetzt, kam dann allerdings noch durch."

Schulrat Klose schaffte es auch diesmal wieder. Seine Rückkehr in den Düsseldorfer Landtag verdankt er allerdings der siegreichen SPD. Der CDU blieben nur noch 51 Direktmandate, so daß fünfunddreißig Kandidaten ihrer Landesliste gewählt wurden. s. u. e.

Größte Katastrophe des deutschen Protestantismus

Auf einer Veranstaltung Evangelischer Ostpreußen in Hamburg nannte Professor Lic. Harald Kruska Flucht und Vertreibung die größte Katastrophe, die der deutsche Protestantismus erlitten habe: „Früher gab es in den deutschen Ostgebieten neun Millionen Evangelische, heute nur noch 130 000, und darunter nur 30 000 evangelische Deutsche."

Aber diese Gemeinden seien kein toter Acker, sondern Glaube und Vertrauen zu Gott wüchsen unter dem Kreuz. An die Glaubensbrüder in Deutschland richtete Theologieprofessor Kruska die Frage, ob die evangelische Christenheit Deutschlands nicht unseren nächsten Nächsten vergessen hätte — unsere Brüder und Schwestern im Osten. s. u. e

Landwirtschaftliche Siedlung 1965

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Wenn die Eingliederung der vertriebenen Landwirte in dem gleichen Grad zurückgeht wie in den letzten Jahren, ist die Wiederseßhaftmachung noch im Jahr 2000 nicht abgeschlossen. Das Bundesernährungsministerium hat nunmehr genaue Zahlen veröffentlicht, aus denen klar wird, daß im Jahre 1965 nur 7510 Vertriebene und Flüchtlinge angesiedelt worden sind. Nach dem Fünfjahresplan sollten es 8000 sein. Infolge der Teuerung und der Zerrüttung des Kapitalmarktes reichte das zur Verfügung gestellte Geld jedoch nicht aus. Wenn die Regierung in Bonn nicht Abhilfe schafft und für die nächsten Jahre steigende Haushaltsmittel bereitstellt, wird der Siedlungserfolg im letzten Jahr des Fünfjahresplanes auf unter 7000 Stellen absinken sein.

Statt erhöhter Mittel, die zum Auffangen der Teuerung ausreichen würden, hat die Bundesregierung zum Beispiel für 1966 um weitere rund 100 Millionen DM gekürzte Mittel zur Verfügung gestellt. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig die jetzige Regierung sich um das Schicksal der Vertriebenen kümmert. Gegenwärtig warten noch etwa 140 000 Vertriebene auf eine Voll- oder Nebenerwerbssiedlung. Wenn das Siedlungsergebnis von Fünfjahresplan zu Fünfjahresplan um jeweils 5000 absinkt, ist der praktische Zusammenbruch der bäuerlichen Eingliederung vorauszusehen. Das Soll des Fünfjahresplans mit 40 000 Stellen ist dürftig genug. Wenn sich jetzt abzeichnet, daß der Plan nicht einmal eingehalten wird, kann sich die Bundesregierung über entsprechende Reaktionen bei den Vertriebenen nicht wundern.

Seit 1949 sind 167 000 Voll- oder Nebenerwerbsstellen von Vertriebenen und Flüchtlingen übernommen worden. Das bedeutet allerdings nicht, daß 167 000 ehemalige Bauern (oder ihre Erben) jetzt wieder einen Hof haben. In der Zahl von 167 000 sind auch Doppelzählungen enthalten. Die Stellengröße betrug im Schnitt 4,1 Hektar. Dieser niedrige Durchschnitt ergibt sich daraus, daß nur 24 000 Betriebe eine Fläche von mehr als 10 ha aufweisen, also Vollerwerbsstellen sind. 19 000 Stellen mit 2 bis 10 ha sind landwirtschaftliche Kleinsthöfe. 85 000 Stellen sind Nebenerwerbsbetriebe mit weniger als 0,5 Hektar. Von den 167 000 vollzogenen Eingliederungen erfolgten 91 000 auf Neusiedlerstellen, 48 000 durch Ankauf bestehender Betriebe, wurden 18 000 als Pachtung übernommen und gelangten 9000 durch Einheirat in Vertriebenenhand. Von den insgesamt rund 700 000 ha, die Vertriebenen übertragen wurden, entfielen 130 000 ha auf Einheiratsfälle.

Der Bund hat seit 1949 etwa 4,5 Milliarden DM für die bäuerliche Eingliederung aufgewendet; die Länder gaben zusätzlich 2 Milliarden DM. Gemessen an den Mitteln, die die Bundesrepublik in wenigen Jahren an Afrikaner, Asiaten und Südamerikaner verschenkt hat, sind die 6,5 Milliarden DM, die in siebzehn Jahren für die vom Schicksal schwer betroffenen Angehörigen des eigenen Volkes aufgewendet wurden, eine Leistung, die nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit nicht zu vertreten ist.

Landwirtschaftlicher Zuchtbetrieb auch bei Pachtung

Vor einiger Zeit ist im Hinblick auf die Tierhaltung bei Nichtlandwirten ein bedeutsames Urteil des Bundesverwaltungsgerichts ergangen. Es wirkt sich unmittelbar nur für einen kleinen Personenkreis aus; viele Vertriebene können jedoch versuchen, sich auf dieses Urteil IV C 48.63 vom 6. 3. 1963 zu berufen (Urteil abgedruckt in „Rundschau für den Lastenausgleich", Heft 12/64, Seite 186).

Nach dem Leitsatz der Urteilsbegründung kann die eigene Tierhaltung eines Gutsverwalters, dem Futtermittel und Arbeitskräfte vom Gut gestellt werden, als landwirtschaftliches Vermögen anerkannt werden. In dem entschiedenen Fall hielt der ostpreußische Verwalter 5 Kühe, 2 Schweine, 5 Schafe sowie 6 Fohlen, alles Zuchttiere. Das Bundesverwaltungsgericht lehnte die Schadensfeststellung als gewerblicher Betrieb ab, ließ aber die Bewertung als landwirtschaftlicher Tierzuchtbetrieb zu, obwohl nach dem Reichsbewertungsgesetz ein solcher nur vorliegt, wenn zur Tierhaltung überwiegend Erzeugnisse verwendet werden, die im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb gewonnen werden. Das Bundesverwaltungsgericht stellte fest:

„Von einem eigenen Betrieb in diesem Sinne läßt sich nicht nur dann sprechen, wenn Grund und Boden Eigentum des Tierzüchters stehen, sondern auch dann, wenn der Tierzüchter Bodenflächen gepachtet hat und selbst bewirtschaftet. Der Vertrag, kraft dessen der Kläger auf der Begüterung seine Tiere züchtet, läßt sich insoweit als pachtähnlich auffassen."

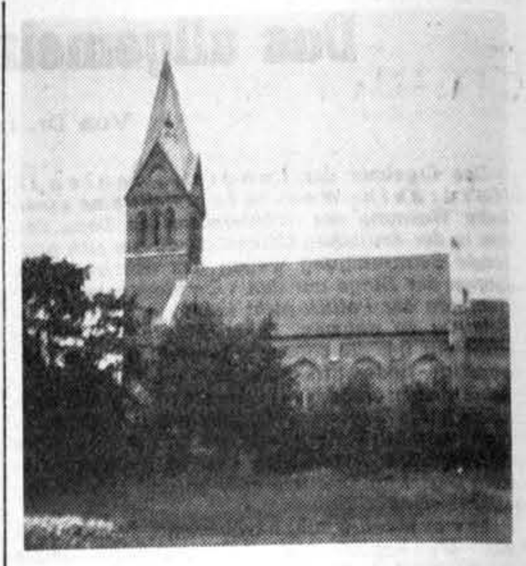
Die Bewertung soll etwa so erfolgen, daß man von einem Landwirtschaftsbetrieb jener Größe ausgeht, die üblicherweise die maßgebliche Viehhaltung zu verzeichnen hat, und davon den Anteil des Bodenwertes abzieht.

Das Urteil könnte auch für Deputanten in sinngemäßer Anwendung in Betracht kommen.

In einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 17. 9. 1964 — III C 95.62 — (Rundschau für den Lastenausgleich 22/64, S. 345) wird das zuvor genannte Urteil erneut bestätigt und nochmals festgestellt, daß Viehhaltung von Unselbständigen nicht Berufsvermögen ist, es sei denn, daß die Tierzucht und Tierhaltung zum beruflichen Fortkommen des Unselbständigen im Sinne einer Fortbildung, der Erlangung besonderer Fähigkeiten und Kenntnisse, des Sammelns von Erfahrungen sowie der Sicherung solcher Fähigkeiten und Fertigkeiten geboten war.

Das neue Urteil erwähnt auch die in früheren Urteilen aufgezeichnete Möglichkeit, daß bei der nebenberuflichen Viehhaltung von Unselbständigen ein gewerblicher Betrieb im Sinne der Schadensfeststellung vorgelegen haben kann. Voraussetzung für diese Annahme ist, daß es sich bei dem Umsatz aus der Tierhaltung nicht nur um eine gelegentliche, sondern um eine ständige, nachhaltige Betätigung am allgemeinen Wirtschaftsleben gehandelt hat. Für eine solche Beurteilung könnte unter anderem sprechen, daß der Unselbständige nicht nur Jung- und Schlachtvieh sowie einen Teil der gewonnenen Erzeugnisse verkauft hat, sondern auch Mitglied der Molkereigenossenschaft gewesen ist.

Gegen die Annahme, daß der Unselbständige nebenberuflich Inhaber eines gewerblichen Betriebs gewesen ist, spricht nicht, daß er das Viehfutter im wesentlichen von seinem Arbeitgeber erhalten hat, und zwar als weiteres Entgelt neben Barleistungen für seine Tätigkeit als Unselbständiger. Die Herkunft der Erzeugnisse, die zur Tierzucht oder Tierhaltung verwendet werden, ist zwar für Tierzuchtbetriebe, die landwirtschaftliches Vermögen darstellen, wesentlich (siehe das zuerst erwähnte Urteil vom 6. 3. 1963), nicht aber für solche Betriebe, die als gewerbliches Vermögen im Rahmen des Lastenausgleichs festgestellt werden sollen.



Die Kirche von Klaussen im Kreis Lyck. Sie liegt an der Landstraße von Arys nach Lyck. Die Straße führt bei dem Dorf Klaussen über eine Landenge, durch die der Krackstein-See und der Seebrücker See getrennt werden.

Erbe und Auftrag

Deine Zeugnisse sind unser ewiges Erbe. Ps. 119

Auch an dieser Stelle nehmen wir das Thema unseres großen Bundestreffens 1966 auf. Auch die Kirche weiß um Erbe und Auftrag und weiß auch um das verbindende Wort „und" dazwischen. Diese Klammer ist nicht zu übersehen. Ein Erbe, das sich seinem Auftrag entzieht, wird kleinlich, selbstsüchtig, kalt, und ist am Ende keine Hilfe für keinen Menschen. Das wird oft bei Erbauseinandersetzungen festzustellen sein. Ein Auftrag, der von der Geschichte nichts weiß und auch nichts lernen will, bleibt am Ende in der Luft hängen, seine Durchführung wird zum Zerrbild und wird der Forderung nicht gerecht, welche die Stunde stellt.

Von den Tagen Herzog Albrechts her erfuhr unser liebes Land die innere Prägung seiner Menschen von der biblischen Botschaft her. Der Herzog sorgte in vorbildlicher Weise für seine litauischen, masurischen und altpreußischen Landeskinder. Moswidius in Tilsit und Maletius in Lyck waren ihm gewissenhafte Helfer bei der Übertragung von Bibel, Gesangbuch und Katechismus in die verschiedenen Sprachen des Landes. Die geistliche Führung lag bei Männern wie Speratus, Gramann, dann später bei den Thilos, Simon Dach, Heinrich Albert, Georg Weissel und anderen. Der Prediger Wasianski ist Kants Freund und Tischgenosse, Ludwig Borowski wird der Seelsorger des Königspaares in Preußens dunkelster Zeit. Sie alle wissen, wie das Erbe der Väter Auftrag ist an die jetzige Zeit und ihre Menschen, und wie der Auftrag nur aus den Kräften der Vätertage und ihres Erbes ausgeführt werden kann. Wir vergessen nicht den Einstrom des frommen Lebens unter der Einwanderung der Salzburger, die der Erzbischof Firmian 1732 und 1733 aus ihrer schönen Bergheimat vertrieb, und die durch den Soldatenkönig neue Heimat bekamen. Ihr Leben und Arbeiten, Danken und Dienen war eine reife und kostbare Frucht im Garten des Gärtners, von dem später Max von Schenkendorf singen wird: „ein Gärtner geht im Garten, wo tausend Blumen blühn, und alle treu zu warten, ist einzig sein Bemühn."

Über unserer Betrachtung steht das Psalmwort: Deine Zeugnisse sind unser ewiges Erbe. Es ist ostpreußische Art, nicht über dem Worte Gottes zu leben, sondern unter dem Wort. Wer die Geschichte der evangelischen Predigt in Ostpreußen schreiben wollte, würde bald merken, wie da die Predigt nichts weiter sein will als schlichte, kernige Verkündigung der Großtaten göttlicher Liebe. Ihre Mitte ist das Wort vom Kreuz.

Kirchenrat Leitner

Betriebe in neuen Wohnsiedlungen

Eines der wichtigsten Förderungsprogramme für gewerbliche Vertriebene ist gegenwärtig dasjenige zur Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen, neugeordneten Stadtteilen und Gewerbegebieten. Im Rahmen dieser Aktion erfolgen noch Betriebsneugründungen; im Interesse der Erreichung eines angemessenen Anteils der Vertriebenen in der Wirtschaft sind sie dringender erwünscht. In Anbetracht der allgemeinen Mittellage ist auch diese von der Lastenausgleichsbank durchgeführte Aktion leider gedrosselt worden. Nur für das Zonenrandgebiet sind noch einigermaßen ausreichende Gelder vorhanden.

Die Aktion ist nicht nur für Vertriebene bestimmt. Da sie von der Lastenausgleichsbank durchgeführt wird, liegt es nahe, daß Vertriebene mit einem gewissen Vorrang gefördert werden. Angesichts dessen sollten die Vertriebenen ruhig in stärkerem Maße von den Möglichkeiten Gebrauch machen.

Die Darlehen sind mit 6 Prozent zu verzinsen. Die Laufzeit beträgt 12 Jahre, bei Finanzierung von Baukosten oder Grundstückserwerb 20 Jahre. Es können bis zu 4 tilgungsfreie Jahre eingeräumt werden. Der Höchstbetrag liegt in der Regel bei 100 000 DM. H. N.

Karl Herbert Kühn

Erinnerung an Alexander Kolde

Von den äußeren Lebensdaten des Malers Alexander Kolde seien hier nur sein Geburtstag, der zugleich auch — eine seltene Fügung — sein Todestag werden sollte (Kolde, an einem 2. März, 1886, geboren, ist auch an einem 2. März, 1963, gestorben), und die Städte genannt, in denen er, der in Rastenburg in Ostpreußen aufgewachsene, seine künstlerische Ausbildung zum Maler erfuhr; es waren das Berlin — wo ihn zwei Monate lang auch ein Lovis Corinth unentgeltlich unterwies —, München und Königsberg. Aus der Stadt am Pregel, in der er so lange gelebt hatte, ging er nach 1933, als ihm Ausstellungen seiner Werke dort untersagt wurden, nach Graudenz; hier hatte man auch für ihn Verständnis.

Alexander Kolde war eine starke Persönlichkeit mit sehr eigenen Zügen in Charakter und Werk. Körperlich nicht groß, zog er doch sogleich mit seinem suchenden Blick den ihm Begegnenden an. Er suchte, er wollte stets bis in den Hintergrund dringen, er sann, er bedachte, er grübelte ständig nach dem Sinn und dem Ursprung.

Wie ein jeder, der ein echter Künstler ist von Geburt, war auch Kolde ein Mensch mit einem kindlich guten und reinen Herzen, ohne Falsch und ohne Groll selbst denen gegenüber, die ihm Böses getan hatten; er konnte es vergessen, zum mindesten vergeben. Doch zeigte sein Wesen in seinem künstlerischen Werke auch dämonische Züge, allerdings die der ruhelos zum Gestalten von erregenden Motiven in flammenden Farben ihn treibenden, ihn zwingenden Gewalt; es brach dann aus der Tiefe eine Leidenschaft auf, die nicht nachgab, bis ein Werk ihr Genüge getan hatte. Fast immer, noch vor statischen Bildern, vor Portraits, steht der Betrachter vor einem eigeneren Blick, irgend einer Wendung und Erfindung, unerwartet, nicht gewohnt; den Kolde war nicht Schule, so sehr gewiß sein malerisches Können technisch sehr reif und von hohem Range gewesen ist; er führte Stift und Pinsel, ob das Bild eine Landschaft, ob es eine freie, von ihm erdachte und sinnbildlich gegebene Komposition war, mit Wasserfarben und in Öl nach dem Gesetz, das in ihm selber stand und ihn zu dieser Aussage zwang. Er war schon kein Ab-Maler realistischer Art, er gestaltete frei und aus sich selbst Visionen; man erkennt es noch dann, wenn die Motive, die er wählte, zuweilen so erscheinen, als seien sie naiv ganz der Natur und den natürlichen Erscheinungen entnommen.

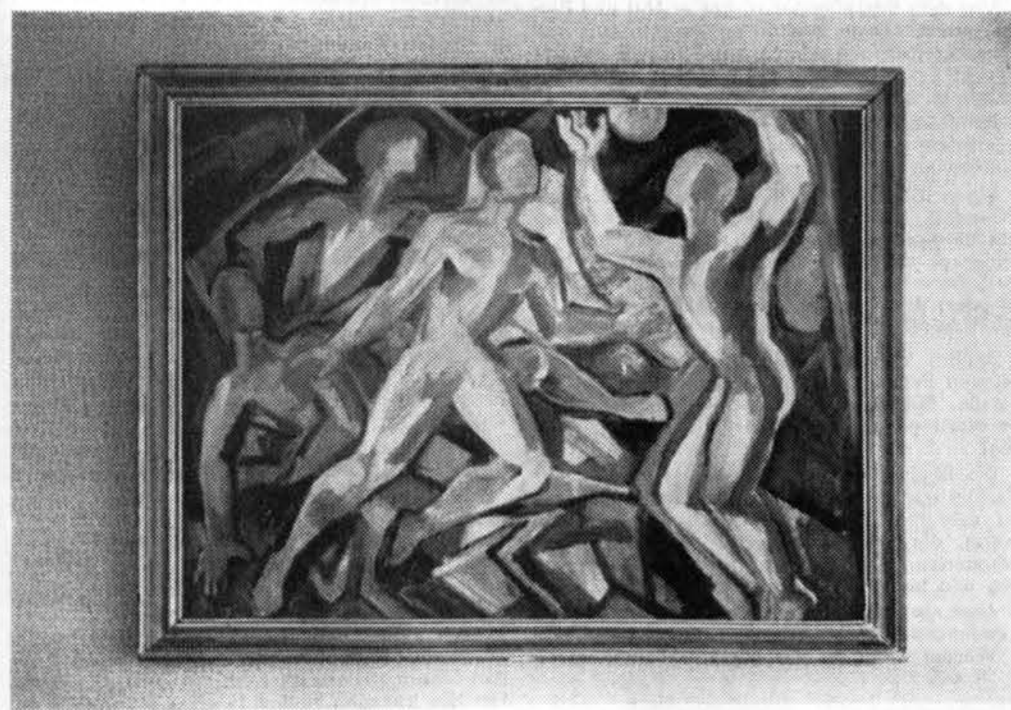
Nach 1945, als Alexander Kolde, auch er nun ein Flüchtling, nach dem schleswiger Lande, nach der Stadt Flensburg gekommen war, begann er, sein ihm so gut wie gänzlich verloren gegangenes, hunderte und hunderte von Ölbildern und Aquarellen umfassendes Werk, da noch immer in ihm das schöpferische Feuer unvermindert brannte, von neuem aufzunehmen und fortzusetzen. Was wir heute an Bildern von Kolde besitzen, ist, dem früheren Werk gegenüber, ein im Umfang nur geringer, in dem einzelnen Einfall und in seiner Formulierung doch noch immer charakteristisch bedeutsamer Teil. Wir finden da noch einmal die ganze Breite der Motive, in denen der Maler im äußeren Bild der Erinnerung, in seiner inneren Schau und Auseinandersetzung begegneten.



Liebespaar an der Guberbrücke

Im Hintergrund die Rastenburg

(Ölgemälde, 1955)



Die Handballspieler

(Ölgemälde, 1955)

Nennen wir nur einige aus der Fülle der Bilder! Das in hohen Wogen aufsteigende Meer unter den Strahlen der Sonne, die das Gewölk durchbricht und den Flug einer Möwe hell begleitet, — die schwarzen Kähne der kurischen Fischer auf der Heimfahrt zu dem Hafen vor den geschwungenen Dünen —, das seltsam in der Mitte in die Quere geteilte Bild Rastenburg, das wir auf dieser Seite zeigen: in dem unteren Rechteck ein junges Liebespaar, das am Fluß, an der Guber, Arm in Arm dahinschreitet (sehr natürlich bewegt), in dem oberen Geviert im Scheine des Mondes, der, schon rund und voll, das ganze Bild durchleuchtet, hinter niedrigeren Büschen und Bäumen die Mauern und die Dächer und die Türme Sankt Georgs, der Kirche also, neben kleineren, doch tief bis in den Hintergrund, ihn noch erweiternd, hingestellten, halb erhellten Häusern. Eine Erinnerung an Königsberg, frei wie die meisten auch der Landschaften Koldes um einen Kern von Sinn herum sichtbar gruppiert: Kant — er soll es sein —, auf einem Taupfosten sitzend, vor Schiffen und Speichern und der Westfront des Schlosses, vor dem Hundegatt etwa. Eine Gruppe von Tierbildern: es sind Elche auf Dünen vor dem Wasser des Haffs, auch sie unter einem bleichen, die ganze Fläche überhellenden runden Gestirn, oder Hühner mit einem Hahn. Und dann zwei Bilder, die die innere Spannung des Malers sehr sinnbildlich uns zu verdeutlichen imstande sind: 3 Tauben, 2 sitzend, sich zugewandt, die dritte über ihnen schon fliegend, zwischen schweren Büchern und einem stehenden Spiegel (eine meisterliche Zusammenstellung), und auf dem anderen Ölbild: ein Tiger vor den Stufen zu dem Eingang in einen alten, geheimnisvollen Tempel, neben dem auf dem Himmel eine Sternenflut erglänzt (dieses Bild mit dem Tiger vor dem Tempel sagt noch mehr: hier steht das einfache, unbewußte, tierhafte Wesen, der Ur-Trieb, vor dem höchsten und reifsten Gedanken, vor dem reinsten Gefühl, die vergängliche Kraft vor der Macht eines Ewigen). Zwei Bilder aus dem Sport, ebenfalls in Öl, und diese voll Bewegung, die aus dem Gegenstand sich löst, mitreißend und stark: es sind die Handballspieler hier (die Abbildung finden Sie auf dieser Seite), dort ist es im kraftvollen Sprung eine Eisläuferin. Die Gemeinschaft von Mensch und von Tier variiert: ein Junge sitzt reitend auf einem der galoppierenden Holzpferde eine Karussells, — ein badendes Mädchen, das im Wasser steht, blickt auf zu einem hellen, lagernden Reh (das allerdings, um des Raumes in der Bildfläche willen, weit über das Maß des Natürlichen groß ist). In das reine Symbol führen endlich zwei Bilder, die tief und stark, betrachtet man sie länger. „Odysseus vor Troja": hier geht es allein um den Gedanken des Mannes, der Troja erobern will; das „trojanische Pferd" mit der Tür an dem Leib und darüber ein Tempel als das Sinnbild der Stadt (es geht auch um die List eines jeden Erstürmers; denn der Mann hier ist auf keinen Fall ein Grieche). Und das andere Bild, ein Aquarell, „Kristall", geht über funkelnden Strahlen, die dem Steine entfahren, dem Steine, der rein, das Gesicht eines Mädchens, das uns noch unberührt ansieht: es ist wie der Schein des ursprünglichen Lichtes, das noch beide nicht kennt, nicht den Schatten, nicht die Nacht.

Es bleibt bei dem Gedanken an den Künstler Kolde, an den Menschen, der er war, die Erinnerung an einen, der sie beide in sich trug: die Glut der Leidenschaft zu dem Werk, das er schuf, und die innere Reinheit eines fühlenden Herzens, das für Recht und Gerechtigkeit schlug und litt.

Sabine Fechter

Reif in der Frühlingsnacht?

Irgendwo stehen in einer kalten Nacht zwei halbwüchsige Jungen an der Autobahn und warten. Sie haben eben eine Frühlingswanderung hinter sich, haben viel Schönes gesehen — nun erwarten sie den Fahrer eines Lastwagens, der sie vor zehn Tagen hier abgesetzt hat. Er fährt seine Tour zurück und soll sie dabei — so ist es verabredet — wieder mitnehmen, nach Hause, nach Berlin.

Allmählich steigt in ihnen etwas wie Unruhe auf, sogar Angst. Am Morgen haben sie sich die Verabredung von dem Mann telefonisch bestätigen lassen — nun warten sie bereits seit Mittag auf ihn, zu einer Stunde, zu der sie schon längst zu Hause sein sollten... Das Schlimmste aber: Im Vertrauen auf diese scheinbar so sichere Abmachung haben sie ihr Geld bis auf einen ganz kleinen Rest von zusammen weniger als einer Mark ausgegeben. Der Hunger ist nicht so schlimm, obwohl sie nun seit Mittag nichts mehr zu essen hatten: das hätten die mütterlichen Fleischtöpfe schnell wieder ausgeglichen. Weit schlimmer aber ist die Müdigkeit und am schlimmsten die Kälte: denn wer nicht einmal eine Tasse Kaffee bezahlen kann, für den ist kein Raum im Rasthaus.

So traben die zwei mit ihren Rucksäcken auf und ab und hin und her, immer wieder, denn der Retter muß ja jeden Augenblick kommen. Immerzu kommen doch Autos vorbei, und die in ihnen sitzen, sehen wenig von dem Dunkel draußen und noch weniger von der Angst in den Augen, die so spähend und flehend herumirren. Beide sind gut erzogen, nette, höfliche Jungens, viel zu bescheiden und vor allem zu schüchtern, Fremde anzusprechen oder gar um etwas zu bitten. Nach außen hin könnten sie beinahe für erwachsen gelten, lang und schmal, wie sie sind, wenn auch nach der Wanderschaft nicht mehr ganz sauber.

Ihre Augen sind noch Kinderaugen, verraten die ganze Not und Hilflosigkeit dieser Stunde. Aber wer vermag das schon zu sehen?

Gummi und Blech, Reifen und Karosserie sind, wie es scheint, vortreffliche Isolatoren, nicht nur gen alle Unbilden des Wetters, sondern auch gegen Gefühle.

Der eine der beiden, bisher so etwas wie der Anführer des ganzen Unternehmens, wagt nun doch, je weiter die Nacht vorrückt, mit dem Mut der Verzweiflung hin und wieder einen der flüchtig Anhaltenden anzusprechen, immer wieder umsonst. Heute trampen ja schließlich so viele junge Leute in der Welt herum, schämen sich nicht einmal, selbst wenn sie aus guten oder sehr guten Verhältnissen stammen, dieser schon gar nicht mehr verschämten Bettelei — wer soll die alle mitnehmen? Ganz abgesehen von dem Risiko bei einem etwaigen Unfall!

„Nein, kommt nicht in Frage!"

Andere sind vielleicht nicht ganz so grob, aber Nein sagt jeder. Schließlich ist es ja nicht gerade lobenswert, sein bißchen Geld soweit auszugeben, damit andere einspringen; ein kleiner Denkzettel kann nie schaden, denkt vielleicht der eine oder der andere.

Vom wirtschaftlichen Verstand der Erwachsenen aus gesprochen, ist das natürlich richtig, zum mindesten pädagogisch einwandfrei. Es wird aber falsch und herzlos, sobald einer in diese verzweifelten Augen sieht. Und endlich, endlich kommt auch einer, der das tut. Auch er kann die zwar fast klanglos vorgetragene Bitte nicht erfüllen, der Umweg bis zur Zonengrenze wäre für ihn allzu weit — aber wenigstens tut ihm das aufrichtig leid, und seine Worte klingen aufrichtig und menschlich, als er das sagt. Dann tut er noch etwas und gibt ihnen damit nicht nur die Möglichkeit, sich für den Rest der Nacht aus Kälte und Verlassenheit in die Wärme, unter ein tröstliches Dach zu flüchten — er hat damit als einziger sich dem Zusammenbruch des bisher heilen kindlichen Glaubens an das Gutsein und Helfenwollen aller Erwachsenen entgegengestellt.

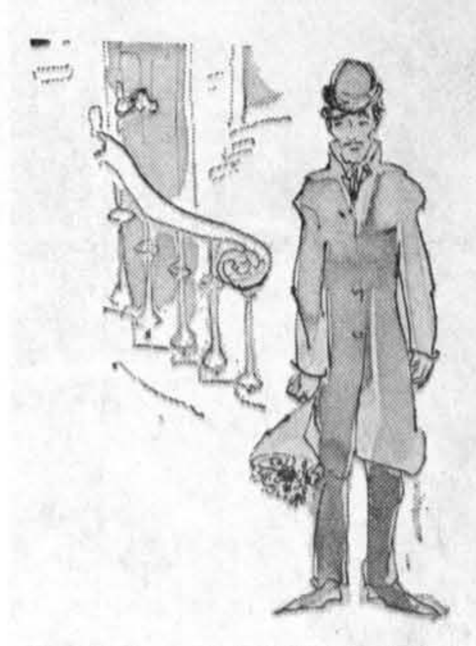
Was weiter geschieht? Gleichgültigkeit ist offenbar ebenso ansteckend wie Gutherzigkeit. Jetzt zeigt sogar die vorher so abweisende Serviererin ein mitfühlendes Herz, desgleichen noch eine ältere Dame, Leidensgefährtin im Warten. Für die nächsten Stunden sind die beiden demnach wenigstens unter Dach geborgen, obwohl es noch bis zum Mittag dauert, ehe das ersehnte Lastauto auftaucht.

Der Bericht über dieses nächtliche Abenteuer löst in unserem Kreis ein lebhaftes Gespräch aus über die Frage: Was hätte geschehen können, ja, im Grunde geschehen müssen, um hier wirksam und vernünftig zu helfen? Was hätte unsereins selbst getan, tun können, wäre man in jener Nacht vorübergekommen? Vielleicht hat der alte Herr gar nicht so unrecht, der etwas schroff einwirft:

„Ist doch ganz einach: man drückt dem Bengel zwanzig Mark und die Adresse in die Hand, nicht als Almosen, sondern als Ehrenschuld. Ist er ein anständiger Bursche, schickt er die Summe sofort von zu Hause aus zurück — tut er das nicht, muß er die Verantwortung tragen, wenn ich das in Zukunft nie wieder tue! Dann bliebe durch seine Schuld ein anderer in gleicher Not ohne Hilfe!"

Das Gespräch flammt auf, als hätte der Sprecher trockenes Holz ins Feuer geworfen; Für und Wider stoßen hart aufeinander. Aber je länger es hin und her geht, desto mehr neigen wir alle dazu, diesen Vorschlag für sinnvoll und ausführbar zu halten. Mehr als ein Versuch, mit einem gewissen Risiko obendrein, hätte es ohnehin nicht sein können; im Fall des Gelingens aber wäre es für zwei junge Menschen ein kräftiger Beweis für die Macht, vor allem aber gegen den absoluten Wert des Geldes gewesen. Jetzt kann erst die Zukunft enthüllen, ob nicht in dieser Frühlingsnacht aus der kalten Gleichgültigkeit der Menschen ein Reif auf die junge Seele gefallen ist, von dem sie sich nur schwer oder vielleicht niemals erholt.

Die Geschichte vom Studiosus Spinnemann



Wenn junge Leute in unsinnigen Reden und komischen Handlungen einander zu überbieten suchen, pflegt man zu sagen: Sie spinnen!

Damals, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, war dieser Ausdruck noch nicht üblich, bei uns in Ostpreußen schon gar nicht. Nur in der Ilskefalle in Pillau oder in den Schifferkneipen in Königsberg und Memel „spann man Seemannsgarn". Und wenn wir an die Königsberger Studenten denken — sie gebrauchten zwar das Wort nicht, übten sich aber um so mehr im Spinnen selber.

Darum wollen wir dem Albertinaschüler den Namen Spinnemann geben, der als Begleiter eines älteren Herrn vom Steindammer Tor aus längs der Landstraße über die Huben wanderte. Er trug einen schäbigen alten Einsegnungsanzug und hatte einen Pappkarton unter den Arm geklemmt. Unter der viel zu kleinen Schülermütze türmten sich schwarze, gewellte Haare. Im langen, blassen Gesicht unter dicken Brauen, schelmischen grünlichen Augen und einer sehr großen Nase begann ein Schnurrbärtchen zu wachsen.

Der Ältere, ein Vierziger in hellem Sommeranzug, eine Brille im runden Gesicht, den spärlich behaarten Kopf mit einem steifen Hut bedeckt, schwang sein Spazierstöckchen, als das ungleiche Paar in die Ratshöfer Lindenallee einschwenkte.

„Wie berauschend die Linden duften! Oh, und wie musikalisch die Bienen summen!" rief er pathetisch aus.

Kaum zu hören waren seine letzten Worte, denn ein hohes, breites Heufuder, auf langem Leiterwagen von vier Pferden gezogen, holte die Wandernden ein. Von der anderen Seite kam mit klapperndem Wiesbaum ein leerer Wagen. Auf dem Brett, das unter dem Fuder heraussteckte, saßen zwei Jungen. Sie sahen die Ankömmlinge und wupp! waren sie unten.

„Guten Tag, Herr Doktor!" begrüßten sie den Älteren.

„Ah, Manfred und Walter, meine Lieben, hier bringe ich euch den Magister, der in den Ferien eure Lateinlücken füllen wird."

„Spinnemann ist mein Name!" Der Student zog seine kleine Schülermütze und zog ein drolliges Gesicht. Grinsend liefen die Jungen voraus, um den Eltern das Kommen der Gäste zu melden. Drei jüngere Kinder und mehrere Hunde liefen ihnen vor dem Hause entgegen.

„Aber Doktorchen!" rief der Gutsherr, mit hohen Stiefeln vom Hof kommend, „Sie sind zu Fuß gegangen bei der Hitz'? Ist das aber prachtvoll, daß Sie an unsere Heuernte gedacht haben! Wirklich, alle Pferde sind eingespannt. Morgen ist ja Sonntag, und wer weiß, ob das Wetterchen so bleibt!"

Auf der Schwelle vor dem rosa getünchten Hause stand seine Frau.

„Ah, unser Doktorchen ist da! Und bringt den Ferienlehrer mit! Na, Jungens, nun wird endlich mal richtig gelernt."

Doktor Brill vom Wilhelmsgymnasium — er hieß wirklich so — überreichte der schlanken, blonden Frau im gestreiften Prinzeßkleid eine Notenrolle.

„Heute soll ein herrlicher Abend steigen!" rief er. „Hier — die neuesten Straußschen Walzer! Und was sagen Sie nun? Herr Spinnemann wird danach tanzen!"

Spinnemann faßte die kleineren Kinder an der Hand, drehte sich wild mit ihnen im Kreise und fing an zu singen:

„Adam hatte sieben Söhne, sieben Söhn' hatt' Adam. Sie aßen nicht, sie tranken nicht, sie wußten von der Liebe nicht, sie waren alle froh und machten alle — so!" Damit warf er sein Mützchen in die Luft und fing es wieder auf. Die Kinder sahen sich ratlos um, denn das konnten sie nicht nachmachen. Aber schon kniete Margaretchen im Hausflur vor dem großen Mantelschrank und holte aus der Schublade drei Leinenhütchen. Die warfen die Kinder immer wieder in die Luft, bis Mama zum Vesperfladen rief.

Abends fand sich die ganze Familie mit allen Sommergästen im kleinen Gartensaal ein. Mama und Brill spielten vierhändig am braunen Gebauhr-Flügel.

„Na, Herr Spinnemann", meinte der vollbärtige Hausherr, „wie wäre es, wenn Sie eine von den Damen zum Tanz engagierten? Oder wollen Sie einen Solowalzer aufs Parkett legen?"

Mit absichtlich dummem Gesichtsausdruck musterte Spinnemann die Reihe der älteren und jüngeren Ferientanten. Strickend, stickend und im Walzertakt sich wiegend saßen sie auf dem säulengestützten Ecksofa. Im behäbigen Sessel, das Jüngste auf dem Schoß, saß Mademoiselle Julie, die französische Bonne, um sie herum mit erwartungsvollen Augen die vier älteren Kinder. Leise und geheimnisvoll hatte der Walzer begonnen. Nun entfaltete er sich glanzvoll und riß den Solotänzer in die Mitte des Saales. Da drehte er sich rechts herum und links herum, ging seitwärts und vollführte Sprünge wie ein junger Ziegenbock. Amüsiert sahen die Tanten von ihrer Handarbeit auf. Immer lebhafter, immer rascher spielte Brill, immer schneller drehte sich der Student, tanzte wie ein Brummkreisel auf einem Fleck. Die Kinder verkrochen sich prustend unter dem Flügel. Alle Damen klatschten Beifall, als Spinnemann mit erschöpfter Pose in einen Sessel sank.

„Bravo, bravissimo rief Dr. Brill. „Aber, lieber Spinnemann, wollen Sie immer allein durchs Leben tanzen? Sie brauchen eine Frau!"

„Eine Frau, Herr Doktor? Oh, von Herzen gerne! Aber nur eine, die mit mir hungern und Schabernack treiben will! Zu rechtem Lohn und Brot werde ich nie gelangen."

„Ja, kein Wunder, wenn alles wahr ist, was in Königsberg die Spatzen von allen Dächern pfeifen: Student Spinnemann schläft im Kolleg und bläst nachts auf der Gießkanne von der Schloßmauer herunter. Aber nicht nur das! Er setzt dem hochseligen König Friedrich Wilhelm auf Königsgarten einen Kürassierhelm über den Lorbeerkranz und steckt dem achtbaren Professor Kant ein Glas mit Rum in seine vorgestreckte Dozentenhand. Habe ich richtig gehört?"

Statt dem Doktor zu antworten, stand Spinnemann auf und fing zu singen an:

„O tempora, o mores! Wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassassa! O tempotempora!"

„Lieber Spinnemann", rief Brill, der immer noch am Klavier saß, „warum quälen Sie sich jahrelang als Student durchs graue Dasein? Werden Sie Sänger, Tänzer oder Schauspieler oder heiraten Sie ein wohlhabendes Mädchen. Ich weiß eine bildschöne Apothekerstochter in Pillau. Eine gute Partie für Sie. Warten Sie, warten Sie: Ich werde mir schon den Kuppelpelz verdienen!"

*

Brill fuhr am anderen Tage ab und ließ den Studenten zurück. Eigentlich hatte er ihn nur seiner Armut und des allgemeinen Gaudiums wegen nach Ratshof gebracht. Daß die Jungen viel bei ihm lernen würden, bezweifelte er durchaus. Zu den Ferien war der beliebte Gymnasialprofessor auf mehrere Güter geladen, und dazwischen sollte er bei der Hochzeit eines früheren Schülers zum Tanz aufspielen. Gewiß hatte er die schöne Apothekerstochter ganz vergessen, denn Spinnemann wartete vergeblich auf Nachricht.

In Ratshof hatte er einen vollbesetzten Tageslauf. Vormittags sollte er seinen beiden Schülern Latein einbimsen. Das Schulchenspiel wurde ihm aber zu langweilig, und er versuchte es zu vermeiden, wo er nur konnte. Die Sonne stand hoch am Himmel, wenn er aus dem Bett stieg. Er öffnete dann die Tür zum Schlafzimmer seiner Schüler:

„Jungens, Jungens! Reißt die Fenster auf! Schönes Wetter, schönes Wetter! Botanisieren gehn, botanisieren gehn! Auf, auf, sprach der Fuchs zum Hasen, hörst du nicht die Jäger blasen? Jungens, Jungens, reißt die Fenster auf!"

„Ach, Herr Spinnemann, wir sind noch so müde!" Laut gähnend und schnarchend räkelten sie sich in den Betten herum. Dann horchten sie auf, denn ihr Lehrer stand am Waschtisch, goß Wasser in die mit türkisblauen Irisblüten bemalte Waschschüssel und planschte, laut redend:

„Aaatsch, aatsch, aatsch, aatsch! Kaatsch, kaatsch, kaatsch, kaatsch! Leopold wusch sich alle Tage mit schönem, klarem Regenwasser! Aatsch, aatsch ... Schade, schade, sprach das Lieschen, hob ein Blümlein von der Erden. Jungens, Jungens, reißt die Fenster auf!"

*

Meist war es recht spät, wenn die drei zum Frühstück erschienen. Mit grünen Botanisiertrommeln und Angeln über der Schulter zogen sie dann den Hang im Garten hinunter, zwischen alten Bäumen am Bach entlang bis auf eine Wiese am Hammerteich.

„Ich eile in die Hammerschmiede, Jungens! Ihr mögt unterdessen seltene Kräuter sammeln!"

Spinnemann machte sich davon. Die Jungen stopften ihre Kapseln voll Klee und Giersch für die Kaninchen. Dann setzten sie sich mit den Angeln ans Wasser. Wenn Spinnemann zurückkam, legte er sich unter einen Baum. Manfred und Walter mußten ihn wecken, sobald sie die Hofglocke hörten.

Nachmittags badeten die Kinder im Bach.

„Was meinen Sie wohl, Herr Kammerdiener, soll ich baden gehn, oder wird es heute regnen?"

Hausdiener Friedrich verstand mitzuspielen: „Ja, Herr Spinnemann, baden können Sie schon, aber nehmen Sie man einen Regenschirm mit!"

Wirklich, ein Weilchen später fing es zu regnen an. Mit aufgespanntem Schirm watete Spinnemann im Bach hin und her. Seine Kleider am Ufer ließ er ruhig naß werden. Immerhin blieb der blaugestreifte Badeanzug trocken, und die Kinder hatten ihr Vergnügen. Sie mochten Spinnemann gern und tobten bis zum Abend mit ihm herum.

Von der Pillauer Apothekerstochter war nichts mehr zu hören.

„Morgen begebe ich mich auf die weite Reise nach Pillau!" erklärte der Student eines Sonnabends bei Tisch. „Oh, ihr Mädchen, besorgt mir einen märchenhaften Blumenstrauß! Wenn ich mit demselben vor der Apotheke promeniere, kommt sie heraus und heiratet mich auf der Stelle!"

Bei Sonnenaufgang schon ging Mademoiselle Julie mit den beiden kleinen Mädchen in den Garten. Sie schüttelten die Tautropfen von Maßliebchen, Rittersporn und Brennender Liebe und schnitten davon die schönsten Blüten. Nun noch ein wenig Phlox und ein paar gelbe Taglilien. Dieser Strauß konnte mit dem kreuzstichgeschmückten Bukett auf dem Wandschirm der Urgroßmutter gut konkurrieren.

„Aber riechen riecht er nach gar nuscht!" stellte die Fünfjährige fest. Und die Achtjährige meinte:

„Allez chercher votre parfum de Paris, Mademoiselle!"

Wirklich, die Französin holte ihr Parfüm und zerstäubte es über dem Strauß. Nun roch er stärker als alle Düfte der Apotheke und würde die Apothekerstochter anlocken wie eine Biene. Spinnemann nahm die Blumen mit der Geste eines theatralischen Liebhabers und eilte zur Bahn. Der Gutsherr hatte ihm Hut, Hose, Hemd und seinen guten schwarzen „Schniepel" geliehen. Der war ihm allerdings viel zu groß.

*

Vorbei eilte der Zug an sonnenbeschienenen Viehweiden, an den reifen Getreideschlägen des Samlandes. Da leuchtete schon das Haff, und die Burg Lochstädt schaute vom hohen Ufer herab.

„Pillau!"

Er stürzte mit seinem Riesenstrauß aus dem Coupé und rannte durch mehrere Straßen, bis er die Apotheke fand.

Vor dem Schaufenster rückte er Hut und Binder zurecht. Dann begann er langsam auf- und abzuschreiten, die Augen auf Tür und Fenster gerichtet. Er gefiel sich gut in seiner Rolle. Was würde er wohl erleben?

Im Städtchen war es noch still. Vom Hafen her tutete ein Schiff. Dann fingen die Kirchenglocken an zu läuten.

Schon öffnete sich die Tür zu Apothekers Wohnung. Spinnemann bemerkte, daß ein junges Ehepaar und zwei Kinder in feinstem Sonntagsstaat, Gesangbücher unterm Arm, das Haus verließen. Heiß brannte die Sonne auf das Pflaster. Wie würde es erst mittags sein? Hatte die Schöne immer noch nicht herausgeschaut?

Endlich kamen die Kirchgänger zurück. Aus offenen Fenstern drang Bratenduft bis auf die Straße. Spinnemann verspürte Hunger. Sollte er essen gehen? Nein, jetzt hieß es durchhalten!

Die Blumen wurden welker und welker, das Parfüm duftete eklig, die Hitze war kaum noch zu ertragen. Der Sonntagsrock war viel zu warm, der steife Kragendrückte, die Stulpen scheuerten. Spaziergänger traten aus den Türen und nahmen den Weg zum Strand.

Jetzt ein kühles Bad! Aber nein! Er durfte seinen Posten nicht verlassen.

Warum stand er hier eigentlich stundenlang in der Hitze? Glaubte er an die Existenz der Apothekerstochter? „Doktorchen, ich kenne dich doch!" sagte Spinnemann vor sich hin. „Aber das Spintisieren und das Leben in verschiedenen Rollen ist doch so schön! Überhaupt für einen armen Schlucker, der mit gutem Gewissen bummeln und spintisieren könnte — wenn er nur reich wäre!"

Je elender er sich fühlte durch Hunger und Hitze, desto jämmerlicher wurde ihm zumute. Wenn er so weitermachte, verkorkste er sein Leben. Das wurde ihm auf einmal klar.

Der Abend nahte. Immer noch war es drükkend heiß. Dann zogen Wolken auf. Über der See leuchteten die ersten Blitze. Der Wind erfrischte. Nun war die Eilung da. Große Tropfen erfreuten die welken Blumen. Der Regen wurde dichter und dichter, prasselte gegen die Scheiben. Nun konnte Spinnemann vom Fenster aus nicht mehr zu sehen sein. Wie erlöst rannte er durch den Regen.

In der Ilskefalle waren fast alle Plätze besetzt. Lauter nasse Leute saßen da vor dampfenden Getränken. Hier, an diesem Tischchen, war noch ein Stuhl frei.

„Ist es gestattet?" fragte Spinnemann und verneigte sich vor einem kleinen älteren Herrn und einem druggligen jungen Mädchen mit lustiger Stupsnase.

Der Herr nickte gutmütig und musterte Spinnemanns komischen Anzug.

„Verzeihen Sie meine Aufmachung!" sagte der. „Ich schmücke mich mit fremden Federn."

Das junge Mädchen aber sah nur den welken Strauß.

„Wie schade um die herrlichen Blumen!" rief es. „Warten Sie, ich bitte die Mamsell in der Küche um ein Gefäß mit Wasser."

„Meine Tochter Lieschen bringt sich rein um, wenn sie Blumen sieht!" erklärte Spinnemanns Tischnachbar.

„Schade, schade, sprach das Lieschen, hob ein Blümlein von der Erden." Fast hätte Spinnemann es ausgesprochen, aber er schwieg. Was würden Vater und Tochter wohl denken, wenn er verrückt markierte, wo er doch schon recht komisch aussah in den naß herabschlotternden, zu großen Kleidern?



Merkwürdig! Wie andere Menschen über ihn dachten, war ihm gleich, aber jetzt auf einmal ...

Schon war Lieschen mit einem großen braunen, buntgesprenkelten Steinkrug voll Wasser da und ordnete die Blumen mit liebevoller Hand. Sie kamen ins Gespräch. Spinnemann erklärte, daß er sich über seinen zukünftigen Beruf noch unschlüssig sei. Auf einmal sprach er ganz natürlich und offenherzig:

„Mit meinem Studium wird es nicht weitergehen. Mein Vater ist schon lange tot, das Geld reicht nicht aus, und mir wird geraten, Tänzer oder Schauspieler zu werden. Aber dazu gehört viel Glück. Es wäre doch besser, ich würde einen praktischen Beruf wählen und mir damit schnell eine Existenz schaffen."

„Aber das ist ja wunderbar, mein Herrchen", sagte Lieschens Vater. „Ich brauche einen Mitarbeiter in meiner kleinen Seifensiederei. Stinkt ja ein bißchen, aber daran gewöhnt sich einer rasch, und in Lieschens Blumengarten riecht es um so schöner."

Spinnemann überlegte. Würde er ein arbeitsamer Mensch werden?

„Wir sind ein paar Tage auf Sommerfrische in Neuhäuser", erzählte Lieschen, „übermorgen fahren wir zurück in die Stadt. Dann könnten Sie kommen und sich alles ansehen."

*

Spinnemann kam und sah sich alles an, besonders aber das Lieschen. Er wurde ein fleißiger Seifensieder, heiratete die Tochter und Erbin, pustete mit seinen Kindern Seifenblasen über die Straße und tanzte mit ihnen jeden Sonntag:

„Die waren alle froh und machten alle so!"

Seine kleine Schülermütze aber war längst einer Reihe moderner Hüte gewichen.

Die Ratshöfer ahnten nicht, was aus dem einstigen Hauslehrer geworden war, aber sie vergaßen ihn nie. Längst war das Gut zu einem Teil von Königsberg geworden. Fern davon wuchs eine dritte Kindergeneration auf. Aber beim morgendlichen Waschen konnte man es immer noch hören:

„Aatsch, aatsch, aatsch! Kaatsch, kaatsch, kaatsch! Leopold wusch sich alle Tage mit schönem, klarem Regenwasser!"

Hedwig von Lölhöffel

Zeichnungen Bärbel Müller

Ein Geschenk der Schweiz an die Welt

20 Jahre Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Von Helmut Wegner

> Besser ist's, ein kleines Licht anzuzünden, als über die Finsternis zu schimpfen.
>
> Konfuzius

Wohl nirgendwo in der Welt findet man ein schöneres Vorbild einer gelebten echten Völkergemeinschaft als hier im Appenzeller Land. Dieses Kinderdorf strömt eine unvergleichliche, beglückende Atmosphäre aus, die jeden gefangennimmt, der diesen Ort besucht. Im Frühjahr 1946 wurde hier das erste kleine Licht angezündet. Es leuchtete zuerst einer kleinen Schar französischer Kinder, später Kriegswaisen aus acht Nationen, die hier in Pestalozzis jüngster Gründung nach grauenvollen Erlebnissen, nach der Ermordung ihrer Eltern und der Zerstörung ihrer Wohnungen in tiefen Zügen die Ruhe, die Ordnung, die Güte und Liebe und ganz besonders die Wärme tranken, die sie hier fanden.

> „Ihr Mädle und Buebe, wo kän Vater ond kä Muetter meh hend, chönd zu üs, d' Stube isch parat",

waren die Begrüßungsworte, die ein Trogener Schulmädel den verstörten und hungernden



Am Setzkasten

Kriegswaisen Europas zurief. Seit dieser Zeit ist das Kinderdorf Pestalozzi, das zur Neugründung weiterer Kinderdörfer und Jugendsiedlungen in Italien, Deutschland, Österreich, Frankreich und England angeregt hat, aus den Herzkräften des Schweizer Volkes durch seine bewährende und behütende Liebe Jahr um Jahr gewachsen.

Es ist einmal gesagt worden, das Kinderdorf sei ein Geschenk der Schweiz an die Welt, ein auf Menschlichkeit gründendes Urbild und Vorbild einer erstrebenswerten Völkergemeinschaft. So wird das Kinderdorf heute von vielen Menschen in der Welt gesehen und empfunden, eben weil es so vielem widerspricht, was in unserer Welt und Zeit maßgebend ist, und weil es dennoch weiterlebt, ja hoch über dem Bodensee und draußen in der Welt immer neue Kreise zieht, neue Menschen für seine Idee erfaßt und an immer neuen Kinderscharen sein Werk der Menschlichkeit und Nächstenliebe erfüllt.

Heute stehen am Fuße des Gäbris — zwischen Bodensee und Säntis — 20 schmucke Doppelhäuser für Kinder aus 12 Nationen. 15 bis 20 Kinder verschiedenen Alters, aber gleicher Nationalität, bewohnen jeweils zusammen mit Hauseltern ihres Landes als „nationale Familie" ein Haus, ihr Haus, mit dem sie eng verbunden sind, das einen Namen in ihrer Muttersprache trägt und vor dem an festlichen Tagen die Fahne ihres Landes flattert. In diesem Hause spricht man die Sprache der Heimat.

Wandschmuck, Bücher, die Lieder der Kinder — alles erinnert an die Heimat. Deutsch ist zur Gemeinschaftssprache des Dorfes geworden, weil dieses Kinderdorf im deutschsprachigen Teil der viersprachigen Schweiz liegt.

Als Geschenk des Afrika-Schweizer-Klubs sei der Brunnen erwähnt, der den Dorfplatz vor dem Gemeinschaftshaus schmückt und dort zu einem rechten „Brunnen vor dem Tore", zu einem Treff- und Anziehungspunkt aller Kinder geworden ist. Der Glücksbringer des Kinderdorfes ist ein kleiner roter Marienkäfer mit den zwei schwarzen Punkten auf den Flügeldecken, der schon den alten Indern heilig war. Er ist zugleich das Wappentier des Kinderdorfes. Der Tagesablauf im Kinderdorf läßt erkennen, wie im Alltag und im kleinen Geschehen die ideellen Ziele der Dorfgemeinschaft verfolgt werden. In den Vormittagsstunden besuchen die Kinder, die sich ja mit wenigen Ausnahmen im schulpflichtigen Alter befinden, die Grundschule. Ihr Hausvater, ein Lehrer mit dem Diplom seines Landes, unterrichtet sie in dieser Schulstufe in der Muttersprache. Nachmittags lösen sich die nationalen Gruppen auf; die Kinder finden sich je nach Alter und Interessen zu den „internationalen Kursen" ein. Dort wird gemeinsam geturnt, in gemischten Gruppen musiziert, getanzt, gesungen, gezeichnet und gemalt. Die Werkstätten des Kinderdorfes stehen für ein frohes Schaffen mit Holz, Metall, Leder, Ton, Papier, Linoleum und Pappe zur Verfügung. Wir sehen eine Gruppe zur Weberei eilen, eine andere in die Metallwerkstätte und eine dritte zu gemeinsamen Sprachstudien. An die Grundschule schließt sich eine dreiklassige internationale Oberstufe an. In diesen Klassen sind alle im Dorfe vertretenen Nationen zu einer übernationalen Arbeitsgemeinschaft vereinigt.

Die konfessionellen Gruppen pflegen ihr eigenes Leben und lösen die Fragen der religiösen Erziehung entsprechend dem Glauben und der Herkunft der Kinder. Mit wenigen Ausnahmen gehören die Kinder des jeweiligen Hauses derselben Konfession an. Der Religionsunterricht wird durch Geistliche und Lehrer erteilt.

Den ärztlichen Dienst versieht der Arzt von Trogen, dem eine ausgebildete Krankenschwester zur Verfügung steht. Die Hauseltern werden bei ihren erzieherischen Aufgaben von einer Psychologin unterstützt.

Um zu veranschaulichen, wie das internationale Gemeinschaftsleben verwirklicht wird, braucht man nur dem Tageslauf irgend eines der 244 Kinder der Dorfgemeinschaft zu folgen. Nehmen wir Renée, ein liebes zwölfjähriges Mädchen aus dem französischen Hause „Les Cigales". Für sie beginnt, wie für alle anderen, jede Woche mit einer kleinen internationalen Feier, an der jeweils Kinder eines der 20 Häuser ein kurzes Programm — ein paar Volkslieder, ein Musikstück aus dem eigenen Volksgut — vortragen. Bei meinem Besuch im Kinderdorf waren die Griechen an der Reihe. Lieblich klangen ihre Gesänge; seltsam und eindrucksvoll jene fast orientalisch anmutenden Melodien, die



Das Gemeinschaftshaus im Kinderdorf

die Mädchen auf ihren Flöten spielten. Eines der griechischen Lieder hat Renée gleich am selben Tage gelernt. Wenn in den nächsten Wochen die „Cigales" an die Reihe kommen, wird sich Renée wahrscheinlich abends bei den Deutschen einladen. Erstens will sie wieder einmal sehen, wie sie dort zu Hause leben, und zweitens möchte sie vor allem mit dem Puppentheater spielen, das eine Besonderheit des deutschen Hauses ist.

Renée versteht gut Deutsch. Seit zwei Jahren geht sie täglich in den Deutschunterricht. In ihrem Kurs sind noch vier französische Kinder, zwei Italiener, fünf Griechen, drei Finnen, vier Engländer und zwei Ungarn. Natürlich nimmt sie noch an einer ganzen Reihe weiterer internationaler Kurse teil. Hier lernt sie bei der gemeinsamen Arbeit die Kinder aus den anderen Häusern immer besser kennen. So plaudert sie im Handarbeitsunterricht gern mit ihrer Nachbarin aus England; beim Malen, Zeichnen und Modellieren wieder mit anderen Kindern, und auch in der Rhythmikstunde hat sie schon Freundschaften geschlossen. Da sie im Chor mitsingt, hat sie bereits Lieder von allen im Dorfe vertretenen Nationen gelernt. Besonders stolz und glücklich fühlt sich Renée, wenn die anderen Kinder mit ihren verschiedenartigen Akzenten französische Lieder singen.

Daß fremden Sitten und Gebräuchen die gleiche Achtung gebührt wie den eigenen, ist für Renée längst eine Selbstverständlichkeit geworden. Später, wenn sie 14 Jahre alt ist, wird sie eifrig am internationalen „Clubleben" des Kinderdorfes teilnehmen. Sie wird jeden Freitagabend in den Musikklub gehen, wird Ausflüge machen, ja, vielleicht wird sie sogar einmal französische Delegierte beim „Rat der jungen Dorfbürger", der an der Gestaltung des allgemeinen Dorflebens mitwirkt. Schon lange zählt sie zu den ständigen Mitarbeitern der Kinderdorfzeitung „Freundschaft", für die sie bereits viele Linolschnitte angefertigt hat.

Sobald sie groß ist, wird sie einer der internationalen freiwilligen Arbeitsgemeinschaften beitreten, denen die Pflege des Gemüsegartens und anderer Anlagen des Kinderdorfes obliegt.

Wer wollte da noch behaupten, im Kinderdorf herrsche kein internationaler Geist! 244 Kinder leben hier in enger Gemeinschaft mit ihren Lehrern und Hauseltern in einer freundschaftlichen, völkerverbindenden Atmosphäre. Allerdings erhebt sich die Frage, wie es möglich gewesen ist, über das Nationale, Religiöse, Sprachliche und sogar Weltanschauliche hinaus diese Freundschaft aufzubauen. Kaum jemand würde diese Frage beantworten können. Diese Freundschaft ist entstanden wie eine Quelle, die zu pflegen schönste Aufgabe bedeutet. Der Dank für diese Kinderdorfatmosphäre gebührt in erster Linie dem Gründer, Walter Robert Corti aus Winterthur, der erstmals 1944 das Schweizer Volk zur Verwirklichung dieses schönsten und bedeutendsten Sozialwerks unserer Zeit aufrief. Der Dank gilt aber auch zwei hervorragenden Erziehern und Psychologen, dem Dorfleiter Arthur Bill und Walter Jordi, außerdem den Hauseltern, Lehrern und 30 Helfern aus den im Dorfe vertretenen 12 Nationen.

Der Wunsch des Gründers war es, daß das Kinderdorf der schweizerischen Jugend geschenkt werden möge, wie ihr das RÜTLI oder die HOHLE GASSE gehöre. Auf die juristisch so komplizierte Frage, wem das Kinderdorf nun eigentlich gehört, lautet die beste und schlichteste Antwort immer noch: denen, die es lieben.

Viele hundert junge Menschen haben diese Stätte völkerpädagogischen Wirkens bis heute nach einem mehrjährigen Aufenthalt erleben dürfen. Viele Tausend haben sich dort kürzere oder längere Zeit zur Erholung aufgehalten: Berliner Kinder, Flüchtlingskinder aus den deutschen Ostprovinzen und aus Mitteldeutschland, Kriegswaisen aus aller Welt und Sozialwaisen, Ferienkolonien aus dem In- und Ausland. Die Kriegswaisen, die das Kinderdorf aufnahm, sind ihm fast alle entwachsen. Die meisten haben ihre Berufsausbildung bereits abgeschlossen. Sie sind heute in der überwiegenden Zahl in ihren Heimatländern in den verschiedensten Berufen tätig. Mehr als hundert Dorfbewohner haben inzwischen geheiratet. Die Dorfleitung hat Kunde von über 150 Kinderdorf-Enkelkindern.

Ein „Ring der Ehemaligen" schließt die einstigen Dorfbewohner zusammen, ein Band, das schon heute von Finnland bis nach Tunesien, von England nach Tibet und Südkorea reicht. Sie alle sind Besitzer des Bürgerbriefes, dieses schönen, wertvollen Papiers, das zwar keine offizielle Gültigkeit hat, aber den Kindern, die es erhalten, doch eine Heimat sichert, eben ihr Dorf, an das sie sich, wie es im Bürgerbrief heißt, jederzeit wenden können, dessen Rechte sie ihr Leben lang behalten.

Pädagogen, Ärzte und Fürsorger, Psychiater, Seelsorger, Psychologen und Erzieher der ganzen Welt haben sich mit dem Gedanken des Trogener Kinderdorfes befaßt. Von ihnen ging eine starke, belebende Wirkung auf den Gesamtgedanken aus, die Kindererziehung bewußt in den Dienst der Völkerverständigung zu stellen. Kein Wunder, daß sich auch sehr bald die UNESCO mit dem Kinderdorf beschäftigte. Was hier für den Völkerfrieden getan wird, äußert sich nicht in lauten Gebärden, sondern in leisen, kaum sichtbaren Zeichen. Die Welt wünscht zweifellos den Frieden, doch fehlt es ihr offenbar an dem Vermögen, den Frieden zu sichern. In Trogen weiß man um die Notwendigkeit einer bewußten Friedenserziehung.

Marion Lindt:

Der Anhalterkuchen

Eine hübsche Sitte verband sich in Ostpreußen mit dem Anhalterkuchen für angehende Brautleute, einem herrlichen Gebäck für besondere Gelegenheiten und Besucher. Aber vor allem für den gedacht, der um die Hand der Tochter anhalten wollte, daher ‚Anhalterkuchen'.

Manch ein Marjellchen hatte oft mehrere Bewerber, und einen konnte sie ja nur erhören, und dann spielte der Anhalterkuchen eine wichtige Rolle. Er konnte dem jungen Mann Mut machen, er konnte ihn aber auch abweisen. Das geschah so:

Wenn der Freier bei den Eltern seiner Angebeteten erschien, wurde ihm, bevor noch der Vater in Aktion trat, der Kuchen vorgesetzt, zum Zeichen, daß er genehm war. Blieb der Kuchen aus, dann konnte er sich jedes Wort sparen; denn dann wußte er, daß er einen Korb zu erwarten hätte. Ein diplomatischer Schachzug ohne Worte, nicht wahr?

Ganz undiplomatisch ging es allerdings bei einem Marjellchen namens Jettchen zu. Da gelangte der Freier nicht einmal bis in die gute Stube, ganz zu schweigen davon, daß ihm der Anhalterkuchen angeboten wurde:

> Schön-Jettchen saß am Fenster,
> bei ihrer Häkelei,
> sie hat sechs hübsche Lockchens,
> an jeder Seite drei,
> da kam der Fritz vom Nachbarn
> ganz dicht bei ihr vorbei,
> der hat sechs hübsche Schnurrhaar,
> an jeder Seite drei.
> Verzückt schielt er nach Jettchen
> mit ihrer Häkelei
> und schmiß ihr zu sechs Kußhänd',
> von jeder Seite drei.
> Da aber naht der Vater,
> den sahen nicht die zwei,
> der gab dem Fritz sechs Mutzkopp,
> auf jede Seite drei.

Reiseproviant

Karlchen durfte die Sommerferien bei seiner Oma auf dem Land bei Königsberg verbringen. Als er heimfuhr, bekam er Reiseproviant in einem großen Karton mit. Oma ermahnte den Jungen, das Futterpaket nicht vor Heiligenbeil zu öffnen. Karlchen war nicht nur neugierig auf den Inhalt, er war auch ein richtiger kleiner Freßsack. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, da fing er auch schon an, die Bindfäden aufzupruzeln. Oma kannte ihren Pappenheimer und hatte vorgesorgt:

Gleich zuoberst auf dem Paket lag ein Zettel, auf dem mit zittriger Schrift geschrieben stand:

„Du Riepel, is hier Heiligenbeil?"

E Schalche Fleck

An einem strengen Winterabend kamen zwei Knechte vom Holzfahren heim. Sie hatten seit Schweinevesper nichts mehr gegessen und waren hungrig und durchgefroren.

„Mensch, August", sagte der eine, „ich hab' en richtigen Janker auf e Schalche Fleck. Hoffentlich hat die Bauer'sche was von gestern übriggelassen."

Richtig, in der Ofenröhre fanden sie einen großen Kochtopf voll Rinderfleck. Sofort fielen beide darüber her und aßen, ohne aufzusehen. Den dritten Knecht, der noch unterwegs war, hatten sie dabei ganz vergessen. Als der Topf fast leer war, erschrak der eine:

„Erbarmung, August, da is ja nuscht mehr für den Franz übrig, was nu?"

Eine Weile überlegten sie.

„Weißt was", entschied der andere, „ich hab noch e alte Lederwest, die schneiden wir in kleine Stücke und lassen sie in der Brühe kochen, dann hat er bei wenigstens e bißchen was Dickes inne Supp'."

Gesagt, getan. Das mürbe Leder wurde klein geschnitten und in die dünne Brühe getan. Dann legten sie noch ein paar Holzscheite in den Ofen und gingen beruhigt schlafen.

Am anderen Morgen fragten sie den dritten Knecht, wie ihm denn die Suppe geschmeckt habe. Gelassen erwiderte der:

„Daß e Ochs' zäh is, das hab' ich all immer gewußt. Aber daß er Knöppe anne Kaldauen hat, war mir bisher noch nich bekannt..."

*

Die drei heiteren Geschichten wurden entnommen dem Band **Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten, gewürzt mit Anekdoten** (Verlag Gräfe und Unzer, DM 9.80)



Dicke Bohnen mit Speck

Zu Hause nannten wir sie Schweinsbohnen, was der Liebe keinen Abbruch tat. Sie waren nicht immer leicht heranzuziehen, denn wenn der Übergang vom kühlen Nachwinter zur sommerlichen Wärme zu plötzlich war, bekamen die Pflanzen leicht schwarze Läuse. Das war ärgerlich, beeinträchtigte den Ertrag und machte Mühe bei der Bekämpfung. Die dick aufgeplusterten Bohnen mit ihren warmen Innenpelzchen liefern zarte Kinder. Man darf sie nur nicht zu alt und groß werden lassen, dann werden sie gestrenge Jungfern.

Zur Zubereitung setzt man erst einmal ein schönes Stück geräuchertes Bauchstück auf. Wenn es ein Weilchen gekocht hat, schüttet man die Bohnen dazu, vielleicht auch Mohrrüben, und legt als Würze ein paar Stengel Bohnenkraut daran. Obenauf legen wir einige ungeschälte Birnen, pro Nase eine. Das Gericht begnügt sich mit 30 bis 45 Minuten Kochzeit und darf fast keine Brühe haben. Sonst mit ein wenig Mehl binden und vorsichtig säuern. Grüne Petersilie und Schnittlauch bilden den Schlußpunkt. Wenn man will, kann man auch eine Zwiebel anschwitzen.

Margarete Haslinger

Für unsere Gartenfreunde

‚Unsere Kinder sollen in einem Garten aufwachsen', dieser Wunsch ist für viele Eltern der eigentliche Antrieb zum Bau eines Eigenheimes mit Garten. Ein Vater zweier Kinder erzählt in Worten und Bildern in dem Heft ‚Kinder im Garten', wie das Interesse der Kinder am eigenen Garten wachzuhalten ist. Die gemeinsame Arbeit wird ihnen Blumen, Bäume, Insekten und Vögel näherbringen. Der Autor gibt Anregungen, wie man den Kindern ihr eigenes Revier im Garten schaffen kann. Sind sie noch klein, wird es die Sandkiste sein, das Planschbecken und ähnliches. Später kommt dann das Beet hinzu, das sie selbst gestalten, bepflanzen und pflegen.

Planschbecken, nicht nur für Kinder, ihre zweckmäßige Anlage und technische Ausführung wird in dem Heft ‚Wasserbecken' mit vielen Bildern und Texten dargestellt. Wasser im Garten, das wird der Wunschtraum jedes Gartenbesitzers bleiben. Eine Springbrunnenkaskade oder ein Wasserrosenteich werden sich nur selten anlegen lassen, aber eine eingelassene Plastikwanne liegt heute bei dem vielseitigen Angebot durchaus im Bereich der Möglichkeiten auch im kleinen Garten. In diesem Heft erfährt besonders der Bastler, wie er mit wenig Mitteln eine gut funktionierende Wasseranlage mit Zu- und Abfluß selbst herstellen kann. Wer sich selbst eine solche Arbeit nicht zutraut und lieber eine fertige Anlage kaufen will, erhält wertvolle Tips über die verschiedensten Möglichkeiten.

Die beiden Hefte ‚Wasserbecken' und ‚Kind im Garten' sind erschienen im Verlag Gartenschönheit, 51 Aachen, Aureliusstraße 42. Einzelheft 4 DM.

Joachim Piechowski

Entscheidung in Lemvig

Der dänische Eisenbahner auf dem Bahnhof in Lemvig nahm gern meine angebotenen Zigaretten entgegen, schob sich jedoch nachdenklich die Mütze ins Genick, als ich nach einem Hotel fragte.

Ich sah es seinem Gesicht an, daß er mich nicht verstand. Er kratzte an seinem Kinn, murmelte einige unverständliche Worte — bis er schließlich eine Idee zu haben schien. „Billy", sagte er. „Billy!" Und seine Augen strahlten.

Wir standen an einem rostbraunen Holzzaun neben dem Stationsgebäude. Vor uns rangierten Güterwagen.

„Wer ist Billy?" fragte ich.

Der dänische Eisenbahner lächelte nur aufmunternd und verschwand in seiner Station. Es dauerte fünf Minuten, dann stand er wieder am Holzzaun. Bald hielt vor uns ein hellgrauer Personenwagen mit den Ausmaßen eines amerikanischen Straßenkreuzers. Der Mann, der den Schlag öffnete, tippte lässig an die breite Krempe seines Hutes.

„Ich bin Billy. Wie kann ich helfen?" stellte er sich vor. Er sprach zu meinem Erstaunen ein einwandfreies Deutsch.

„Ich suche ein vernünftiges Hotel", erwiderte ich und zeigte auf den Straßenkreuzer. „Fahren Sie ein Taxi?"

Billy lächelte. „Nein", sagte er. „Mein Schwager telefonierte eben. Ich solle mal kommen. Ein Landsmann von mir wisse nicht weiter. Am besten bringe ich Sie zu Jaspersens Hotel."

„Sie sind also Deutscher."

„Stop!" sagte Billy. „Jetzt bin ich Däne, sozusagen emanzipierter. Geboren bin ich in Königsberg." Er unterbrach sich plötzlich und hob meine Reisetasche an. Aber kommen Sie. Ich muß gleich wieder ins Geschäft."

Schweigend fuhren wir bergab. Links drängten Büsche, Akazien und Treppenwege steil nach oben. Weiß, grün und blau getünchte Villen blickten auf die dunklen, zusammengescharrten Backsteinhäuser der Altstadt hinab.

„Was machen Sie in Lemvig?" fragte ich nach einer Weile. Die Straße kippte auf einmal nach unten ab. Ich überschaute ein Gewirr von Dächern. Mitten darin zwei sonderbare, giftgrüne Kuppeltürme. Dahinter die spiegelglatte Wasserfläche der Bucht.

„Fischexport", sagte Billy knapp. „Ein lohnendes Geschäft."

Wir hielten vor einem dreistöckigen, farblosen Haus und schritten durch eine imposante Eichentür. Hinter ihm betrat ich einen wunderlichen Gastraum: Im Halbdunkel dämmerten dunkelgrüne Sofas, hochlehnige Stühle und steife Tische. Ein roter, ausgetretener Teppich dämpfte unsere Schritte.

„Betrachten Sie die Wände", sagte mein Begleiter, der in einem benachbarten Raum verschwand. Als ich mich genauer umsah, da vergaß ich, daß ich mich in einem Hotel befand. Denn von den Wänden sprangen mich die Farben von mindestens einem Dutzend Ölbilder an. Sie hatten auf mich eine faszinierende Wirkung. Da leuchtete rotglühende Sonne über bizarren und schattenhaften Fjord-Landschaften. Die Sonnenkreise drangen wie Scheinwerfersignale aus den Flächen hervor. Unwillkürlich verspürte ich etwas von dem Hunger nach Wärme, der die Maler gedrängt haben mußte, solche Motive zu schaffen.

Billy nahm ich erst wieder wahr, als er nebenan die Tür zuwarf und durch den Raum rief: „Alles in Ordnung. Sie bekommen hier das beste Zimmer!"

Er brachte mich in den ersten Stock, schloß die Tür auf und ließ mir den Vortritt über die Schwelle. In einem schwarzen Rahmen hing ein etwas verblichenes Foto. Ich erkannte darauf Knut Hamsun.

„Nicht staunen", sagte Billy. „Hier und dort ist eben die Zeit stehengeblieben. Dafür wird anderswo modern gearbeitet. Beispielsweise unten, am Hafen."

Der Deutsch-Däne hatte mich neugierig gemacht. Wir verabredeten uns für den nächsten Vormittag. Zugleich hegte ich die Hoffnung, einiges mehr über Billy zu erfahren.



*

Der Hafen besaß eine lange Straße, auf der elektrisch gezogene Kühlwaggons mit Frischfisch vollgestopft wurden. Die Limfjord-Kutter, blaugepinselte, breite Boote, hatten sie gelandet.

Prasselnder Lärm erstickte jedes Wort, als Billy mich durch hohe Hallen zur Versteigerung führte. In tausenden flacher Kisten und schwarzfeuchter Körbe staute sich der Fang. Es wurde geschüttelt, gegabelt, geschleudert, gewogen. Die Fischleiber klatschten auf Bänke und Waagen. Männer in Flanellhemden drängelten sich neben den Kutterfahrern in Ölkleidern. Viele waren unrasiert. Überall schwirrten Kinder umher, die angespannten Gesichter wie Fachleute gehoben.

In der nächsten Halle summierten sich die Versteigerungsquoten zwischen hochschießenden Händen, ablehnenden Bewegungen und mißmutigen Mienen vor hunderttausenden starrender Fischaugen.

Billy übersetzte mir mit rauher Stimme Angebote und Forderungen. In den knappen Pausen erklärte er mir sein System: an bestimmten Ecken hatte er seine Aufkäufer postiert, denen er im Vorübergehen zunickte oder etwas sagte. Ich sah es: Billys Aufkäufer arbeiteten unter Hochdruck. Der Fisch durfte nicht warten. Denn bereits in der nächsten Halle brandete die leicht verderbliche Ware über Rutschbahnen und Laufbänder in die angrenzenden Fabriken, in die Rachen der Schneidemesser, die so sauber blinkten wie Sezierbestecke, die aber im nächsten Moment anliefen, rasselnd die Fischleiber aufschlitzten, zerhackten, Gedärm ausspuckten und das weißgraue Fleisch in Riesenwannen schoben. Aus den Behältern ragten Abflüsse, durch die säuberlich geformte Filetstücke hinüberglitten zu den Frauenreihen, um deren Arbeitstakt, das Sortieren, Einpacken sowie das Schließen genormter Kartons nicht abreißen zu lassen.

*

Billy zog mich aus dem Lärm wieder nach draußen. Am langen Steg schaukelten ablegende Fjordkutter, während sich ganze Schwärme von Möwen auf Maste, Steuerhäuser und scheuerndes Tauwerk niederließen.

„Die sind satt bis obenhin", erklärte Billy. Er schwitzte und nahm seinen Hut ab, als wir nach dem Rundgang seinen Wagen bestiegen und zu einer Cafeteria fuhren. Von einem Platz am Fenster blickten wir auf die ruhelose Hafenstraße und auf die von Hügeln eingeklammerte Bucht. Mit Genuß tranken wir Aalborger Bier.

„Sehen Sie", sagte Billy. „Hier fühl' ich mit etwas mit meiner Heimatstadt Königsberg verbunden. Man verliert nicht die Übersicht und ist ständig dabei. Schön ist das. Auch wenn's zuerst hier ziemlich schwer war." Versonnen ritzte sein Daumennagel eine Linie am Bierglas.

Ich schätzte Billy auf fünfzig. Er trug einen Ehering. Wie er so dasaß, machte er auf mich den Eindruck eines Mannes, der von seinem Leben nichts anderes erwartet, als daß es in geregelten Bahnen verläuft.

Gespannt wartete ich auf seine Lebensgeschichte. Doch vorerst plauderte er nur über den Limfjord, der sich auf einer Länge von 135 Kilometern quer durch Dänemark schlängelt und bei Thyborön die Nordsee mit der Ostsee verbindet. Für die Landschaft am Fjord fand er begeisterte Worte. Die Landzungen und Buchten seien ein ungewöhnliches und reizvolles Stück Dänemark, sagte er. Billy behauptete sogar, die Welt am Limfjord sei derart vielfältig und umfassend, daß man sie wohl niemals vollständig kennenlernen könne. Und er berichtete mir von Klosterheden, dem größten Forst in Dänemark, dann von Boddum am jenseitigen Fjordufer, wo die Grabhügel der Wikinger so dicht liegen, daß die Gegend von den Einheimischen „Vorzeitfriedhof" genannt wird.

Während dieser Schilderung verspürte ich geradezu den herben Salzgeruch, den der Westwind von der Nordsee her über die stillen Buchten und Ufer weht.

Woher der Limfjord seinen Namen hat? Billy erzählte mir auch das. Vor Tausenden von Jahren soll der Kalkstein, auf dänisch „Limsten", hell leuchtend den Fjord umgeben haben. Aber die Zeit habe das Weiß allmählich verwittern lassen. Dann siedelten sich Pflanzen auf den dunkler gewordenen Limsten an. Die Fjordufer ergrünten.

„Man wohnt und arbeitet nicht nur hier", beendete Billy seine Schilderung. „Man wird von der Natur einfach aufgesogen. Man kommt ohne sie nicht mehr aus. Das ist am Morgen so, am Abend und in der Nacht. Der Fjord wird zum Anzug. Legt man ihn ab, wird einem kalt. Verstehen Sie das?"

Wir bestellten noch einmal Aalborger Bier. „Ist diese Empfindung der Grund dafür, daß Sie nicht mehr von hier loskamen?" fragte ich Billy.

Er sah mich nachdenklich an. „Vielleicht", sagte er. „Vielleicht war's auch das." Nachdem er getrunken hatte, schien er nach einer plausibleren Erklärung zu suchen. Endlich sagte Billy: „Sie haben recht. Entscheidend für meinen Entschluß war etwas ganz anderes."

„Was war es?"

Billy hob erneut das Glas an. Dann wischte sein Handrücken den Schaum vom Mund. „In Ostpreußen wurde ich Soldat", sagte er. „Eines Tages war ich hier, als Landser in Dänemark. Ich trug die Litzen eines Unteroffiziers. Mir wurde ein Fjordbunker unterstellt. Ein kleiner, einer von vielen. Noch heute können Sie die Dinger überall sehen. Ich lag nordwestlich von hier. Seit Mitte 1942 lag ich dort."

„Gab's viel zu tun?"

Er schüttelte seinen Kopf. „Das Übliche. Appelle, Wacheschieben, Schießübungen, Nachtalarme. Und zwischendurch mal Engländer. Arme Teufel auf Rettungsflößen. Zumeist abgesoffene Unterseeboot-Fahrer, die rechtzeitig aussteigen konnten. Dann gelegentlich auch mal abgeschossene Jagdflieger und Bomberbesatzungen. Im Grunde genommen nichts Aufregendes. Aufregender waren da schon die Agenten und Brükkensprenger, die nachts eingeflogen wurden. Gelegentlich war das ein ganz hübscher Feuerzauber."

„Entkamen auch welche?"

„In unserem Abschnitt entkam einer", sagte Billy. „Bis Kriegsende wurde er nicht gefunden."

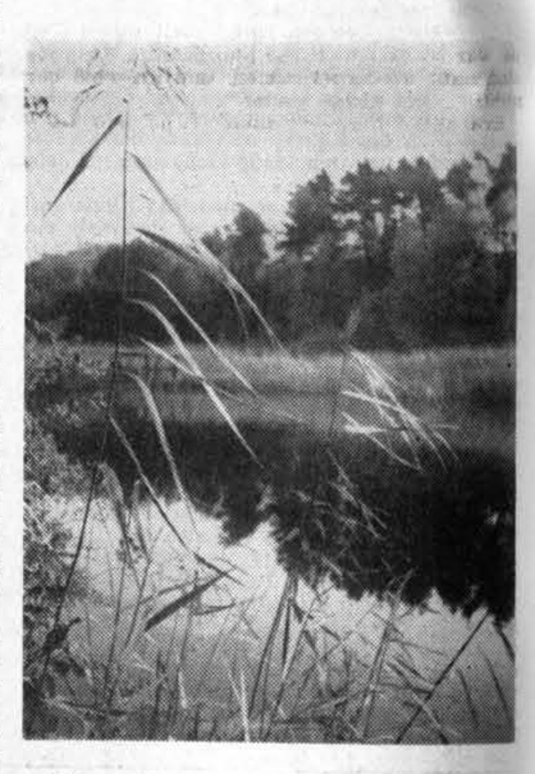
„Ein Brite?"

„Ein Däne!" Billys Hände drehten das Bierglas. „Als wir in Dänemark einzogen, war er gerade in England. Im November 1943 ließ er sich als Agent hereinfliegen. In der Nacht sprang er ab. Jemand schlug Alarm. Wir kämmten das ganze Gelände durch. Ohne Erfolg. Er war uns entwischt."

„Wissen Sie, was aus ihm geworden ist?"

Billy lächelte mich sonderbar an. „Heute ist er mein Schwager. Sie haben ihn ja kennengelernt. Auf dem Bahnhof."

„Dann hatten Sie ihm damals geholfen, zu entkommen?"



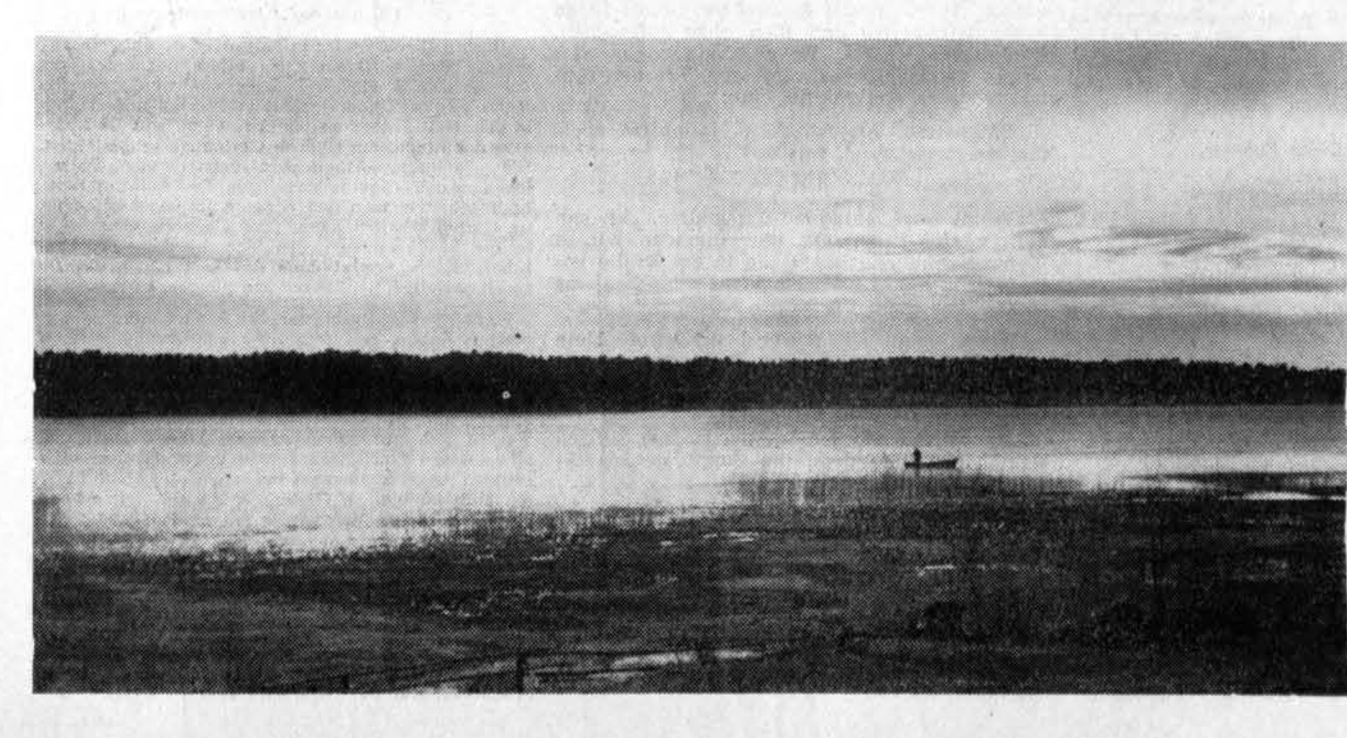
Billy stellte eine Gegenfrage: „Was hätten Sie an meiner Stelle getan? Sie lieben ein dänisches Mädchen. Eines Tages teilt Ihnen dieses Mädchen mit, daß es einen Bruder habe, der aus England eingeflogen werde und den es für die kritische Zeit beherbergen werde. Das Mädchen sagt es Ihnen, weil es dem Manne vertraut, dessen Liebe über jeden Zweifel erhaben ist. Andererseits sind Sie Soldat. Also: Wie hätten Sie sich entschieden?"

Ich schwieg. Unser Gespräch erstarb, und Billy zahlte. Als wir wieder auf der Straße standen, sagte er: „Ich würde Sie gerne mit nach Hause nehmen. Aber meine Frau ist sehr krank."

Der Königsberger, der jetzt Däne geworden war, holte seinen Zündschlüssel aus der Jakkentasche. „Sie war damals ein bildschönes Mädchen. Bei der Schießerei in der Novembernacht, als ihr Bruder herüberkam, da war meine Braut in der Nähe der angegebenen Absprungstelle gewesen. Ich hatte nichts davon gewußt. Beim Alarm rannte sie genau in die Richtung, die ich durchkämmen ließ, damit der Bruder entwischen konnte. Meine Männer sahen einen Schatten und schossen. Meine Braut verlor ein Auge."

Billy zog seinen breitkrempigen Hut tief in die Stirn. „Durch den Kopfschuß wurde sie halb wahnsinnig. Und darum bin ich auch nach 1945 hiergeblieben, in Lemvig . . ."

Wir gaben uns die Hände. Billy fuhr zum Hafen hinunter, während ich nachdenklich die Stufen zu einer Anhöhe erklomm. Ich schaute auf die friedlich ruhende Bucht hinab. Über dem Fjord flimmerte die Luft.



Abend am Niedersee

Oben Mitte: Ferienparadies Kurische Nehrung

Rechts: Stiller Winkel

Fotos: Wegner, Bavaria, Sack

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß

Dr. Lamprecht löste Fritzchens leste Fingerchen von dem Ohr und sagte: „Ei, ei, du Schlingel", fuhr dann aber, zu Frau Dornau gewandt, fort: „Haben Sie gar keine Nichten und Neffen, Frau Dornau?"

„Nein, außer dem großen Sohn meiner Schwester ist niemand mehr am Leben."

12. Fortsetzung

„Sind Ihnen so viele Verwandte gestorben?"

„Ach, Herr Doktor, das ist eine traurige Geschichte aus dem Kriege. Mein Bruder und seine Familie lebten in Goldap, und seit dem August 1914 sind sie alle rein weg und verschollen. Sie sind wohl nach Rußland verschleppt worden und dort verkommen."

„Ja, das ist traurig", sagte Dr. Lamprecht und sah sich um, ob Biela etwas gehört hatte. Sie saß aber wieder neben Eva und versuchte, der Blinden jeden Wunsch abzulauschen. Kaum erhob diese die Hand, um ihr Glas zu suchen, so hatte Biela es ihr schon zwischen die Finger geschoben.

„Es ist heute so, als ob eine gute Fee bei mir ist", sagte Eva und tastete mit ihren Händen nach dem Gesicht des Kindes. „Ich möchte doch so gerne wissen, wie meine kleine Fee aussieht." Sie ließ ihre Hände vorsichtig über die Züge gleiten. „So mager bist du, du mußt mehr essen."

„Wenn ich bei dir bleiben könnte, würde ich gleich essen", sagte Biela und schmiegte ihre Wange an Evas Hand.

Dabei fühlte die Blinde die eigentümliche Ohrmuschelbildung und fragte:

„Wie heißt du eigentlich?"

„Ich habe keinen richtigen Namen."

„Das gibt es doch gar nicht."

„Doch, das gibt es, soll ich dir erzählen?"

„Ja, komm, wir gehen in den Garten, da sind wir ganz allein."

In einer alten Fliederlaube setzte sich Biela zu Evas Füßen auf die Holzfußbank, nahm ihre Hände und sagte: „Wie schön, daß du mich nicht sehen kannst", und dann kam etwas abgebrochen ihre Erzählung.

„Ich weiß nicht mehr viel. Ich weiß von Mammi und von Martin, daß wir immer Hunger hatten, und daß böse Männer da waren mit großen Bärten, und da war Schnee und ein großer Hof, und es roch sauer, und wir hörten schimpfen. Einmal piekte mich einer mit einem Messer, und ich wurde aus der Tür geworfen und war ganz allein. Da nahm mich eine fremde Frau und trug mich in eine Eisenbahn. Immer Angst habe ich gehabt. Sie haben Mammi geschlagen und festgebunden. Mich haben sie gestoßen, aber in der Eisenbahn nicht mehr. Aber da war Mammi fort und Martin auch. Und sie sind nicht wiedergekommen, und ich weiß gar nichts ... gar nichts weiter."

Eva streichelte über Bielas Kopf und faßte wieder nach ihrem Ohr.

„Sei nur still, Kindchen, wir werden schon etwas finden. Ich sehe mit meinen blinden Augen, und wenn ich erst ganz deutlich sehe, werde ich es dir sagen. Nun bringe mich zu Herrn Dr. Lamprecht, ich will ihn bitten, daß du mich am Sonntag besuchen darfst."

Bielas ganzes Wesen war wie von einer Last befreit. Sie nahm den Arm der Blinden und führte sie sicher und ruhig nach der Veranda.

„Ach, Herr Doktor, ich möchte Sie noch etwas fragen", wandte sich Eva bittend an Dr. Lamprecht, und als dieser ihre Hand nahm, sagte sie zu Biela:

„Nun geh zu den Kindern. Ehe wir fahren, rufe ich dich noch."



Zeichnung: Erich Behrendt

Zu Dr. Lamprecht gewandt aber flüsterte sie: „Ich habe mit meinen blinden Augen etwas gesehen. Wissen Sie, daß Biela ein eigentümlich geformtes Ohr hat?"

„Ja, es ist ihr einziges Merkmal."

„Haben Sie bei meiner Mutter dasselbe gesehen?"

„Ja, zufällig neulich einmal, und heute nacht brachte Fritzchen es mir wieder in Erinnerung. Biela erzählte mir auch, daß ihre nächsten Verwandten von Goldap aus nach Rußland verschleppt worden sind im Anfang des Krieges."

„Würden Sie Biela auf irgendeine Weise zu meinem Onkel schicken können, damit er das Kind sieht?"

Dr. Lamprecht dachte nach. Sie wollten am nächsten Sonntag einen Besuch bei Major von Redel machen, und Frau Lettkau hatte davon gesprochen, daß sie mit allen Hausleuten und Kindern in den Pergowker Wald fahren wollte, um Pilze und Blaubeeren als Liebesgabe für die Technische Nothilfe in Königsberg zu suchen. Laut sagte er:

„Ich werde mit Herrn Lettkau sprechen, wir werden es schon möglich machen. Wir wollen einen Sonntag nach dem Eichenkrug am Mühlenteich fahren, das ist ja nah am Dorfe Gr.-Pergowken, damit können wir sicher einen Besuch des Kindes bei Ihrem Onkel verbinden. Ich werde Ihnen noch schreiben."

„Ich fühle mich zu dem Kind so wunderbar hingezogen", sagte Eva.

„Vater, Vater!", kam Hanna angelaufen. „Die Biela hat mitgesungen, sie kann richtig singen, ich dachte schon, sie ist stumm. Ich soll auch sagen, daß der Wagen vom Schmiedemeister Wagner aus Gr. Perwelken schon da ist."

„Ist mein Onkel selbst gekommen?" fragte Eva.

„Nein, ein großer Junge sitzt auf dem Kutscherbock."

„Du wolltest doch nicht fahren, Fräulein Eva."

„Jetzt muß ich mich doch entschließen. Bis Gr.-Perwelken ist es zu weit, das kleine Endchen vom Dampfer war leichter zu gehen. Guten Tag, Vetter Martin", begrüßte sie den großen Jungen, der vom Wagen gesprungen war.

Mit vielen Hilfen wurden die Blinde und der Lahme auf dem Wagen untergebracht. Biela, Hans und Hanna durften noch bis an die Mühle mitfahren. Nach zehn Minuten kamen sie Hand in Hand zurück. Der kleine Otto saß noch auf der Treppenstufe und war böse, weil er nicht auch mitgedurft hatte.

Biela sagte: „Komm, Otto, ich lese dir ganz allein aus einem Bilderbuch von Hannas Geburtstagstisch vor."

Frau Lamprecht sah dem Kind erstaunt nach, als es mit Otto im Hause verschwand. So freundlich war Biela noch nie gewesen.

Hans und Hanna musterten noch einmal den Geburtstagstisch und bauten die verstreuten Kleinigkeiten nach ihrem Geschmack auf. Hans hatte herausgefunden, daß die Badepuppe auf Kopf und Händen stehen konnte und wollte durchaus, daß sie nachtüber so bleiben sollte. Hanna aber sagte: „Dann läuft ihr das Blut aus den Augen heraus."

Sie wollten jeder die Puppe richtig stellen. Jeder faßte fest zu. Da gab am Kopf etwas unter Hansens heißen Fingern nach, und die Zelluloidform hatte eine Beule nach innen bekommen. Die eine Backe war ganz mager geworden. Beide ließen die Puppe fahren. „Ramasch!" Und als ringender Knäul lagen die beiden Ergrimmten auf dem Fußboden.

Nun zeigte Biela, daß sie etwas von Auguste gelernt hatte.

„Seht mal", rief sie, „hier im Buch hauen sich zwei Kinder genauso wie ihr. Aber da kommt schon der Vater mit der Reitpeitsche."

„Er hat meine Puppe zerbrochen", heulte Hanna. Dr. Lamprecht erschien gerade in der Tür, um eine Zigarrenkiste zu holen.

Hans ergriff die Puppe und murmelte: „Ich gehe zu Dr. Friese, der ist Kinderdoktor."

„Kinder", sagte der Vater im Hinausgehen, „Tante Mieze läßt euch sagen, ihr sollt in den Garten kommen, sie hat euch was zu zeigen."

„Was hast du, Tante Mieze? Was willst du uns zeigen?" riefen die Kinder, als sie draußen waren. Otto sagte: „Ich muß es zuerst sehen, ich bin dein Sohn."

„Ich zeige euch gar nichts, Kinder, alle müssen selbst suchen. Die Großen und auch die Kleinen. Im Garten ist etwas versteckt, was sich nicht verstecken läßt. Jeder, der es findet, darf es einmal behalten."

„Das ist ja ein Raterätsel", sagte Lenchen. „Ich weiß alle Wege, ich finde es zuerst", und damit rannte sie voran.

Es war noch gar nicht dunkel, nur ein wenig dämmerte es, und doch kam sie schnell zurück und faßte ihre Mutter an die Hand.

„Nun, du wolltest es doch zuerst finden."

„Ich habe auch etwas gefunden, aber es hat mich so angesehen."

„Komm, führe mich mal hin."

Von allen Seiten jauchzte es schon: „Ich hab' was! Ein Frosch! ein Student!"

Frau Lettkau und ihre Tochter bogen in den dunklen Tannengang, und da stand auf der Erde eine leuchtende Eule mit gelben Augen.

„Nimm sie, Lenchen, es ist ja ein Lampion mit einem Lichtchen drin."

Lenchen faßte sich ein Herz und hob den Lampion am Bügel auf. Von der anderen Seite kam in den Gang schon ein leuchtender Sonnenball geschwebt, und der Ton der Okarina blies einen fröhlichen Marsch, bei dem sich alle zu langer Reihe zusammenschlossen. So zog man durch den Garten bis zum großen Walnußbaum. Hanna wurde auf die Rasenbank gestellt, und jeder Lampion machte ihr einen Diener. Sie nickte jedesmal dankend mit ihrer Sonne. Bei der letzten Verneigung brach der Draht, und die Sonne fiel hin und erlosch.

„Die Sonne geht unter", sagte Tante Mieze. „Das soll heißen, alle Kinder unter sieben Jahren müssen zu Bett gehen."

Sie zog mit Otto an der Hand voran und sang: „Das Wandern ist des Müllers Lust." So ging es kreuz und quer durch den Garten.

„Laß meine Sonne noch einmal aufgehen, Mutter", bat Hanna. Alfred, der im Besitz von Streichhölzern war, weil er zur Einsegnung eine Zigarettentasche erhalten hatte, zündete das Lichtchen wieder an, so daß Hanna fröhlich mitmarschieren konnte. Als sie vor der Haustür ankamen, hielt ein kleiner Wagen gerade an. Ursula sprang heraus. Alfred kam ihr ganz schuldbewußt entgegen.

„Sie bangen sich sicher nach Schievelbein. Soll ich ihn zurückgeben?"

„Nein, nein", wehrte sie ab, „ich wollte nur fragen, ob er gut angekommen ist."

„Ja, aber ich konnte Ihnen heute noch nicht danken. Sie sehen ja, die große Geburtstagsfeier ..."

Hans flüsterte Ursula zu: „Schievelbein hat mit mir am Mittagstisch gesessen, aber das darf keiner wissen."

Zum letztenmal wurde Kinder-Erdbeerbowle eingeschenkt. Hanna durfte noch ein paarmal um den Rasenplatz mit Ursula herumfahren und selbst die Leinen halten. Damit schloß der Kindertag.

„Morgen, wenn ihr aufwacht, ist Auguste schon da", sagte die Mutter, als sie Hans und Hanna den Gutenachtkuß gab.

Wie macht sie das? Kommt sie mit dem Flugzeug?"

„Nein, sie kommt mit dem Milchmann, der ist schon um sechs Uhr in Groß-Perwelken und gibt die vollen Milchkannen gleich wieder in den Zug. Mit demselben Zug kommt Auguste an."

„Darf ich mitfahren, sie abholen?" bat Hans.

„Nein, mein Junge. Dazu sind wir alle zu müde, um dich so früh zu wecken und anzuziehen."

*

Fortsetzung folgt

PAUL BROCK:

Gewitter über dem Frischen Haff

Hochsommertag reihte sich an Hochsommertag, durch kurze, schwüle Nächte aneinandergefügt.

Gnadenlos brannte die Sonne auf die Dächer von Königsberg nieder und füllte die Straßen mit ihrer Glut, die den Leuten den Schweiß aus den Poren trieb, daß sie erfolglos den Schatten der Häuser suchten, sofern welcher vorhanden war; nicht einmal die Anlagen rings um Schloß- und Oberteich brachten Erleichterung. Aus dem Pregelwasser stiegen die Gerüche aus den Abwässern der Zellstoffabriken herauf, die nicht gerade an Rosendüfte erinnerten. Von Cosse kamen Schwaden von Dünsten aus frisch geröstetem Kaffee herüber. Wir hatten in unserem Kurischen Dreimastkahn Tilsiter Käse geladen und bei den Gleisanlagen gelöscht, froh, daß er von Bord kam und in geschlossenen Eisenbahnwagen verschwand.

Seit Tagen wehte kein Lüftchen, das sich kühlend und reinigend auf die Atmosphäre auswirkte.

Der Frachtbestätiger Fröhlich in der Fleischbänkenstraße bot uns an, von Panklau eine Ladung Ziegel zu holen, um sie nach Nemonien und den Rest nach Karkeln zu fahren.

Wir riefen bei Bonell nach einem Bugsierdampfer an. Man schickte uns die „Activ", und sie schleppte uns zur Pregelmündung hinaus; wir wollten beim ersten Windhauch, bei der leichtesten Brise, die zu erhoffen war, die Segel heißen und ins Frische Haff auslaufen. Panklau lag zwischen Cadinen und Succase.

Am Holsteiner Damm machten wir fest.

*

Man sagt leichthin, der Pregel fließe ins Frische Haff. Das tut er auch — zuzeiten, je nach der Richtung, aus der der Wind gerade weht. Wenn er vom Westen kommt und dazu noch heftig aufzubriesen beginnt, dann fließt das Frische Haff in den Pregel.

Jetzt stagnierte das Wasser. Warf man etwas hinein, eine Schachtel vielleicht, aus der man die letzte Zigarette entnommen hatte, schülperte sie lange an der gleichen Stelle, nur von den Sogwellen eines Dampfers bewegt, wenn sie gegen die Borde klatschten.

Unerträglich schwül war diese Nacht. Das erhoffte Gewitter, das angesagt war, blieb wie gewöhnlich aus. Die beiden Matrosen krochen aus dem Vorschiffslogis an Deck, in der Hoffnung, dort eine Mütze voll Schlaf zu erhaschen.

Zum Frühstück aßen wir Schmalzbrote und tranken heißen Kaffee, schwarz und gesüßt. Es war danach zu befürchten, der Schiffer könnte eine Genickstarre bekommen, so ausdauernd blickte er zu den Mastspitzen empor, besorgt, daß ihm die kleinste Bewegung der Flaggen entgehen könnte.

Er hatte Erfolg, als habe der Wunsch in ihm himmlische Kräfte bewegt. Die Flaggen erhoben sich plötzlich aus ihrer Erschlaffung; sie winkten, sie flatterten, um dann wieder kraftlos zu sinken. Aber der Bann der Resignation war gebrochen; wir begannen an das Wunder zu glauben. Wir meinten zu fühlen, wie uns der Wind um die Schläfen fächelte. Wir heißten die Segel: das Vorsegel, die Großfock, das Achtersegel und schließlich auch die Besan. Der Schweiß rann uns in Strömen am Körper herab. Wir machten die Trossen los. Das, was wir „Wind" nannten, kam aus Nord-Ost. Es war das, was wir brauchen konnten. Als wir die Schoten wegfierten, begann sich die Leinwand weit zu blähen. Der Kahn schob die Nase ins Haff, langsam und mißtrauisch; er schob sich an Schilfinseln vorbei.

Die Schoten strafften sich. Die Segel bekamen Bäuche wie eine Stute nach dem Genuß von jungem Klee. Der Kahn gehorchte dem Ruder. Luvseits zog Haffstrom vorbei; am Seekanal tauchte Gr.-Heydekrug auf. Dann senkten die Flaggen sich wieder, hingen am Mast herunter als hätten sie für heute ihre Pflicht getan.

„Aber der Mensch freut sich, wenn auch zu früh!" sagte der Schiffer. Er ließ die Kliewerfock heißen, als ob das was nützen könnte.

Immerhin sahen wir nach einer Stunde die roten Dächer von Brandenburg leuchten. Der Dunst, der wie ein Schleier über den Ufern und weit vorn an der Kimm lag, lichtete sich ein wenig.

*

Das hätte ich fast zu erwähnen vergessen: wir hatten ein Mädchen an Bord, Anna, die Tochter des Schiffers. Sie vertrat auf der Reise des Schiffers Frau, die ein Baby erwartete. Anna war langbeinig und schlank und braun. Wenn sie nicht vor dem Herd im Roof zu tun hatte, räkelte sie sich auf der Plicht im Schatten der Segel. Es hatte den Vorteil, daß der Mann am Ruder vor Hitze und Langeweile nicht einschlief.

Kurz vor Mittag zogen Blasen an den Borden nach achtern vorbei, ein Zeichen, daß es eine Bugwelle gab, die sie aussandte, was wiederum auf Fahrt voraus schließen ließ.

Allmählich gerieten wir zwischen Pillau und Ludwigsort, die Stelle, wo das Haff am breitesten ist. Aber Kahlholz blieb, wo es war und wollte nicht näherkommen. Einer der Männer hatte sich die Kleider vom Leib gestreift und sprang über Bord und umkreiste einige Male das Schiff; er meinte, das Wasser sei warm. Um nicht ganz müßig zu sein, fing ich an, ein paar Luken neu zu kalfatern, wo die Persenning brüchig geworden war; von achtern bis vorn roch es nach Teer.

Zu Mittag gab es Reisbrei mit Himbeersaft; den Gemüseeintopf mit Rindfleisch, der eigentlich fällig war, mochten wir nicht. Die Schläge des Hammers hallten hohl durch das leere Schiff, wenn ich die kleinen Stifte ins Holz schlug.

Von achtern, von Königsberg her, holte ein Schleppzug auf. Die „Rapp" von der Reederei Wischke und Reimer zog an langer Trosse zwei Kähne hinter sich her. Sie zog mit verminderter Kraft nahe an uns vorbei, weil der Kapitän meinte, wir würden ihn bitten, uns mitzunehmen, aber dem Schiffer tat das Geld leid, das er hätte bezahlen müssen.

*

Wie von ungefähr, kaum hatten wir es bemerkt, änderte sich die Sicht. Die Luft wurde glasklar. Pillau erschien wie zum Greifen nahe.

Der Schiffer kam aus dem Roof und übernahm selbst das Ruder. Er ließ den Steven um einige Grade nach Steuerbord abfallen, um näher an die Nehrung heranzukommen. Der Wind frischte auf, kam in Böen, die Flaggen an den Masten begannen zu tanzen. Schließlich fingen sie an wild zu kreisen. Der Wind sprang auf Süd und dann auf Südwest und wieder zurück auf Nordost. Wir hatten damit zu tun, die Segel beizuholen und wieder zu fieren.

Über die Nehrung, von See, zog sich Gewölk zusammen. Pillau, der Leuchtturm, und was sonst noch vom Hafen zu sehen war, tauchte in eine merkwürdig tiefe Bläue ein, als hätte man einen Topf mit Farbe darübergegossen. Wir holten die Kliewerfock ein und das Besansegel. Plötzlich hatten wir den Wind von Nordwest.

Sekundenlang flötete eine harte Brise ihre höchsten Töne im Segelgestänge und in den Wanten, die sich luvseits wie Violinsaiten spannten.

Danach hatte alles sehr schnell zu gehen. Anna wurde ans Ruder befohlen; zur Not konnte sie das. Alle verfügbaren Männer enterten auf die Gigs und schlugen zwei Reffs in die Segel.

Dann war der Gewittersturm da. Er tobte mit selten erlebter Kraft. Hart am Winde suchten wir in den Schutz der Nehrung zu laufen, aber das Haff kochte bereits. Der Kahn neigte sich tief nach Lee. Die kurzen, schäumenden Brecher peitschten gegen die Bordwand, gischteten über das Deck. Das Vorschiff stampfte, tauchte tief in die Wellen hinein und bäumte wieder auf.

Längst stand der Schiffer wieder am Ruder; Anna stand neben ihm. Der Sturm zerrte an ihrem Haar und ihr dünnes Kleid haftete fest am Leib und ließ erkennen, wie hübsch sie gewachsen war.

Wir hielten genau auf die Häuser von Narmeln zu; plötzlich waren sie fort. Eine Regenwand hatte sie zugedeckt. Die ganze Nehrung verschwand wie hinter einem Vorhang. Eine nächtlich anmutende Finsternis legte sich über das Haff. Unser Vorhaben, dicht unter der Nehrung zu ankern, mußten wir aufgeben, aus Vorsicht, unversehens auf Strand aufzulaufen.

Die Regenwand kam auf uns zu. Ehe wir denken konnten, segelten wir unter einem Wasserschwall hin, der an die Wucht von Katarakten erinnerte, rechts und links von je einer Lomme flankiert. Wir wußten nicht, wo sie hergekommen waren. Sie lagen fast bis zu den Gangleisten im Wasser, schwer mit Ziegeln beladen, und die Seen rollten über sie fort. Dennoch segelten sie schneller als wir, ohne ein einziges Reff in den Segeln. So unverhofft, wie sie aufgetaucht waren, verschwanden sie wieder.

Da wir nicht ankern konnten, liefen wir mit geräumten Schoten schräg von der Nehrung ab, wieder ins Haff hinaus. Es gab eine furchtbare Schaukelei. Aus dem Roof kam das Scheppern von Porzellan, das seinen Platz vom Wandbord auf die Schettilje gewechselt hatte.

Ein Fischerboot kam uns fast vor den Steven. Beim plötzlichen Abdrehen sah es aus als würde es kentern. Wir müssen den Männern wie der „Fliegende Holländer" erschienen sein. Ihr Segel war naß wie ein Feudel beim Deckwaschen.

In Abständen, die nur Sekunden währten, tauchten Blitze alles ringsum in ein gespenstisches Licht, und die Donnerschläge vollführten ein Bersten und Krachen wie Geschützsalven und Wagenrollen. Alles Tauwerk, Schoten und Fallen und Wanten waren zum Zerreißen gespannt; es wimmerte und schrie in den Masten. Was der Wind im Gestänge tat, hörte sich manchmal wie Kinderweinen an, wie Eulenruf oder das Heulen von Wölfen.

*

Der Regen hörte auf wie eine Flut aus einem umgeworfenen, leergelaufenen Faß.

Aus dem treibenden Gewölk sickerte Licht. Nur drüben, über den Elbinger Höhen, spielte der Himmel noch Weltuntergang. Ein Regenbogen hatte die Form einer Ehrenpforte, durch die wir hindurchsegeln sollten.

Als wieder die Sonne schien, lagen wir querab von Kahlberg. Die Nehrung war so blank wie das Achterdeck eines Kriegsfahrzeugs vor einer Parade. Ein Dampfer stiemte unterhalb des Kahlberger Hafens Rauch empor. Es war die „Rapp", die mit ihren Kähnen dort Schutz gesucht hatte.

Die Tolkemitter Lommen, die uns ein Stückchen begleitet hatten, waren nirgends zu sehen. Ihre Route hatte sie sicher nach Königsberg geführt.

Wir drehten ab und fuhren vor dem Winde quer über das Haff, hinüber zum Elbinger Land. Die Sonne brannte schon wieder mit ungebrochener Kraft; ihr Licht funkelte in den Schaumkronen der Wellen, die nicht so schnell zu beruhigen waren. Wie eine Meute rollten die Seen hinter uns her und leckten am Heck empor. Rauch stieg von Deck vom verdampfenden Wasser auf.

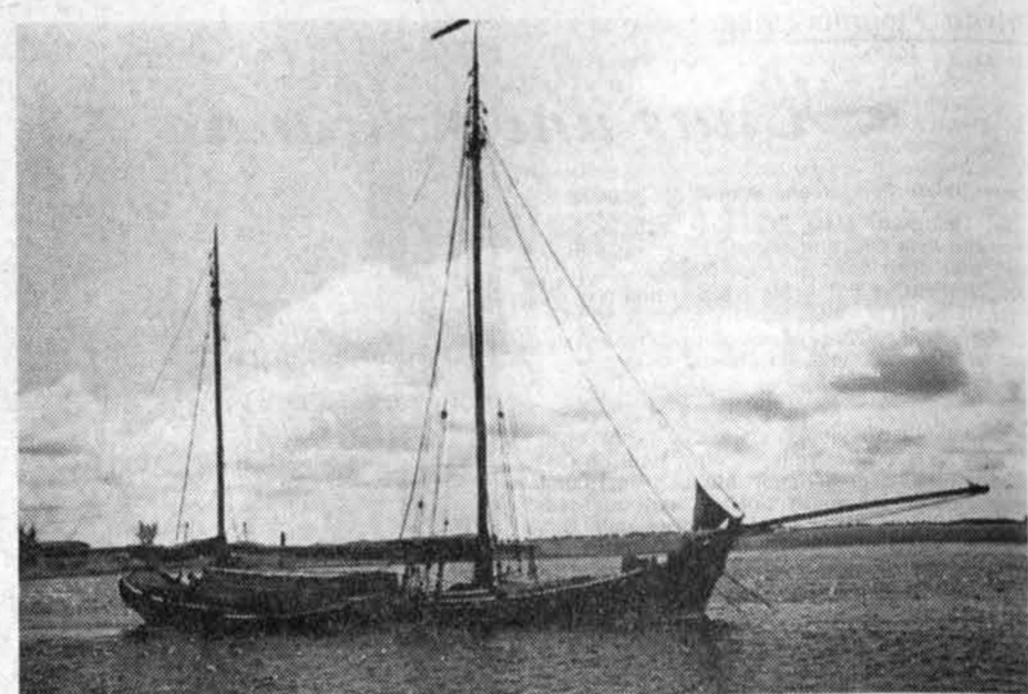
Der Schiffer gab das Ruder an den Matrosen ab.

Anna erschien in einem anderen Kleid. Sie kam den Niedergang aus der Kajüte herauf und öffnete die Tür vom Roof, weil sie Luft brauchte. Das Herdfeuer brannte bereits. Es roch nach Bratkartoffeln und Schinkenspirgeln, und im Teekessel brodelte das Wasser.

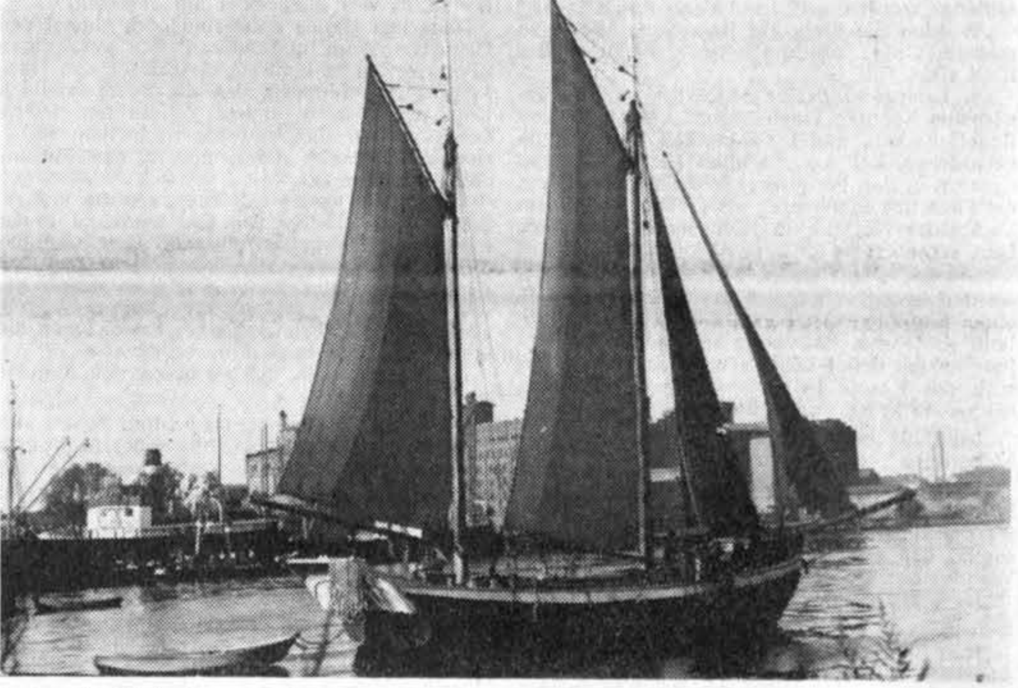
Ich stand hinter dem Steven und machte den Anker klar, der am Vorschiffspoller hochgezurrt war, damit er beim Schlingern nicht gegen die Schiffswand schlug.

Ein weißer Dampfer rauschte an uns vorbei. Er brachte Badegäste aus Kahlberg nach Elbing zurück. Vorn an der Reling stand eine Frau mit einem Madonnengesicht und bot ein so hübsches Bild, daß ich die Mütze vom Kopfe nahm und ihr zuwinkte. Sie lächelte und winkte zurück.

Die Cadiner Höhen glänzten im Abendlicht.



Kurischer Reisekahn vor der Pregelmündung Foto: Mauritius



Lomme im Königsberger Hafen Foto: Wichmann

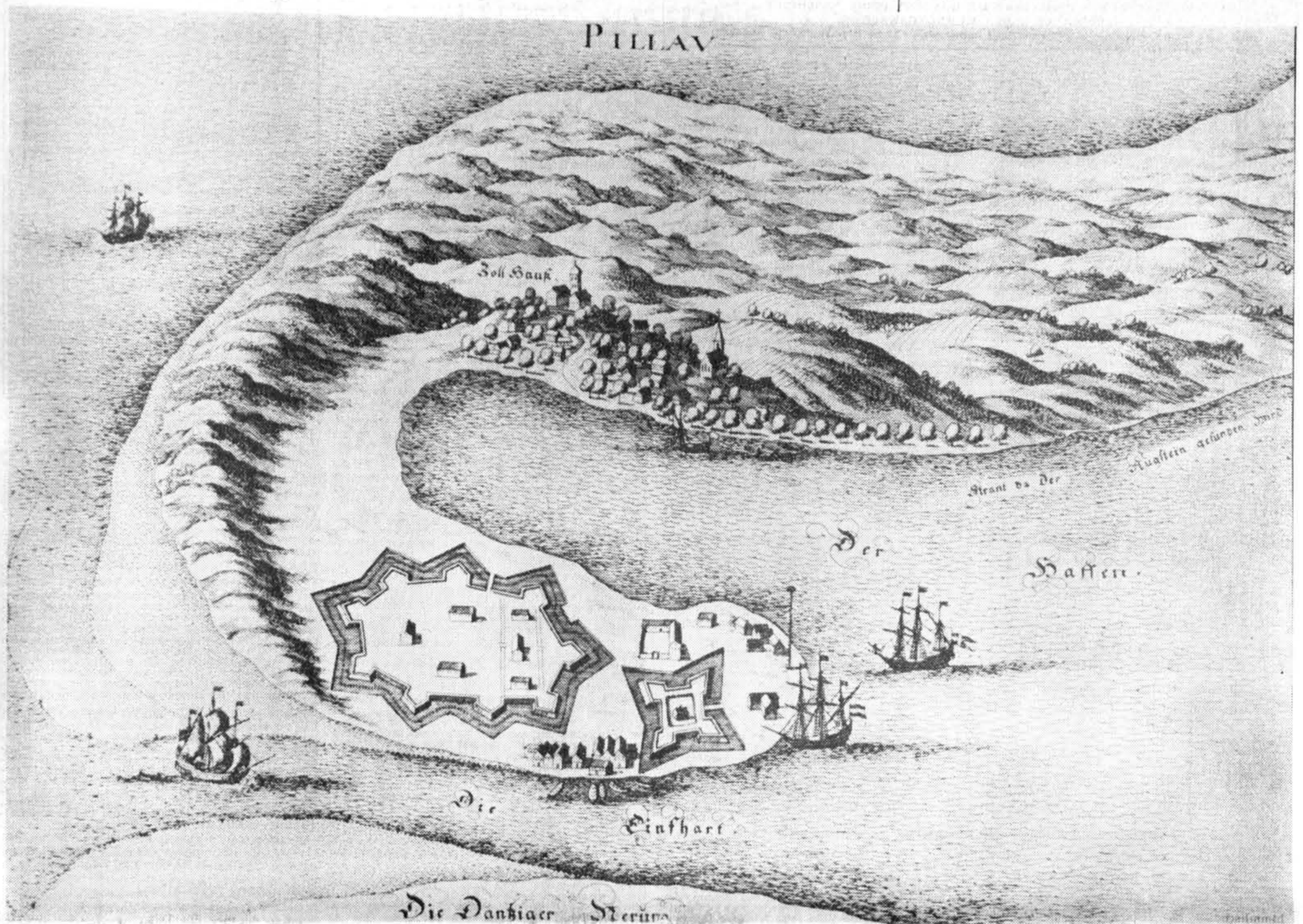


Frische Nehrung: Der Strand von Kahlberg Foto: Mauritius



Burgenbau am Nehrungsstrand Foto: Geis

Es liegt eine Stadt am Baltischen Meer . . .



Ein/ wegen deß Preussischen Ports/ oder Meerhafen / weitberühmter Orth / dahin man/von Königsperg/ auff dem Pregell 7. Meilen fahren thut. Die aber zu Lande dahin reisen/ die kommen/ auff ein Meil Wegs von der Statt Königsperg/in einen grossen dicken Tannenwald/ vnd in diesem 3. Meil biß nach Forckheim/ vnd ferners ein Meil biß auff Fischhausen: Von dar ins Dorff Lochstett/so ein Schloß hat/ (von welchem in deß Hennenbergers Erklärung fol. 264. zu lesen) / ein Meil/ vnd entlich noch ein gute Meil ins Dorff Pillau/ fast jmmer durch Holtz. Es wohnen meistentheils Fischer alhie/vnd wird da eine grosse Anzahl Stör gefangen. Nächst am Dorff ist ein runder Berg/mit Holtz bewachsen/auf welchem der Pfund:oder Zollschreiber/in einem feingebauten Hause/wonet; darfür ein grüner Platz/ da man den gantzen Port/ jtem über den Molo, vnd die Schantze hinauß / auff das hohe Meer sehen kan / vnd alda sich alle ankommende Schiff/bey dem gedachten Pfund Schreiber angeben müssen. Es ist ein überauß hertliche Lust diß Orths / also / daß solcher daher/vnd auch/wegen allerley guter Schnabelweide/ das Paradeiß in Preussen genant wird. Besagter Molo ist ein hoch Stuck sandicht Land / etwa hundert Schritt breit/ so sich/ wie ein Arm / ins Meer hinein strecket. Vornen auff der Spitzen ist eine Schantz/oder Blochhauß / so mit Soldaten besetzt/dahin niemand gehen darff/ ausser/ wer mit Gewalt solches waget / als wie der König Gustavus Adolphus auß Schweden / Anno 1626. solches gethan/ vnd diese Vestung/eingenommen hat. Vnd da solche auff dem auffgeworffenen Sande/ zwischen dem Meerhafen/ vnd recht offenen See / mit vier Eckpasteyen/ wie in einer geschribnen Reiß-Verzeichnuß stehet/ vor diesem erbauet gewesen/ so ist dieselbe/ als man geschriben/ seithero mehrers fortificirt worden. Gegen über ist die Frische Nerung. Alle Schiff/ so nach Königsperg wollen / müssen nächst an diesem Blochhauß hinfahren. Vnd dieser Meerhafen/ oder Port/ gehört dem Herren Churfürsten von Brandenburg/ als Hertzogen in Preussen/ der Jhme Jährlich ein grosses ertragen solle. In dieser gantzen Gegend/ am Vfer hinab / auff etliche Meil / wird der Born: oder Agtstein in grosser Anzahl geschöpfft/ vnd von den Bauren / in die verordnete Bornstein-Cammern (darunder auch eine zu besagtem Lochstätt ist) geliefert. Vnd bekommen Sie/ vor jede Tonnen Bornstein/ ein Tonne Saltz. Anderthalb Meil von Pillau ist ein Orth/ die Grecke genant/ daselbst wird der meiste geschöpfft / in einem Nordsturm/ so drey Tag wehret/ vnd bey 10.15. auch 20. Tonnen. Man gibt gute Achtung darauff/ daß nichts hinweg komme; vnd seyn deßwegen längs am Vfer etliche Galgen auffgericht. Man sagt / daß der Hertzog in Preussen seinen gantzen Hof von dem Bornstein erhalte/ der manche Jahr bey zwölff tausent Gulden ertragen solle. Die Tonne gilt 100. auch 150. fl. darnach die Sorten seyn. Dann er von viererley Arten ist/ darunder der weisse der allerbeste/ vnd theuerste / vnd selten gefunden wird. Man trifft jhn auch/ von hier auß/ biß nach Dantzig/ jtem / biß gen der Memel an; wie auch an dem Pommerischen Gestade / aber wenig / vnd gar einzelich; daher auch daselbst kein sonderlicher Fleiß darauf gewendet wird. Jst also vmb Pillau herumb der rechte Orth darzu. Wann ein Nordsturm kompt/ so lauffen die Bauren / die in den nächsten Dörffern wohnen/ nach dem Vfer/ haben Hamen/ wie Fischhamen/ welche Sie Grittel nennen / mit solchen lauffen Sie ins Meer hinein / den Wellen entgegen. Weiln dann dieselben ein Art von Kraut/ vnd Gemöß/ darinn der Bornstein verwickelt / mit sich bringen/ als schöpffen Sie solch Kraut / vnd tragen es ferner hinauß ans Vfer zusammen / daselbst lesen Sie alsdann den Bornstein herauß. Wer mehrers von diesem Born: oder Agtstein (den Bertius Augstein/ weil Er den Augen gut ist/ nennet) zu wissen begehrt/ der lese Caspar Schützen lib. 1. der Preussischen Chronick/ fol. 50. seq. Munsterum lib. 5. Cosmogr. cap. 449. der letzten edition, Cluverium l. 3. antiq. Germ. cap. 34. Iodoci Willichii Commentar. in C. Taciti German. vnd G. Braun / in Beschreibung der Statt Dantzig. Es ist dieser Agtstein/ oder Succinum, von der Hitz/ oder dem brennen/ also genannt / von den Alten auch Gleß geheissen worden; daher Theils der Land-beschreiber die Gegend in Preussen/ darinn obgedachtes Pillau liget / vnd daselbst herumb der meiste Bornstein gesamlet wird / namlich das Samland oder Sambiam, Glessariam genant haben; wie auch oben/ im Eingang dieses Tractats zu lesen; darwider aber gemelter Cluverius, an besagtem Orth; wie auch Iohan. Isaac. Pontanus, in Tr. Univ. boreal. descript. fol. 736. Rer. Dan. seyn; welche wollen/ daß der Alten Glessaria, die Jnsel Austrania, Strandia, oder Strand / seye. Deß Pontani Wort lauten also: Glessaria Plinii ubi sit? valdè dubitatur, fortasse similius Illi, qui Glessariam esse Ameren, ante Cimbrorum littus positam, existimarunt, in quibus Ortelius fuit, adjiciens, Ameren vocari, quod Latini glessum, ac Succinum. Vel, si placet, quæ Ameræ est proxima, Strandia esto, Strand hodie dicta; nomine non admodum a Plinii Austrania recedente. Ait enim Plinius, Barbaris, quam Glessariam dicit, Austraniam nuncupari, quamvis in Hillegelandia, ad Albis Ostium posita (quæ fortassis Taciti in Germania Castum nemus) Succinum etiam reperiri Indigenæ referunt. Theils nennen die obgedachte Samlandische Gegend heutiges Tags die Sudau / oder den Sudauischen Winckel; dieweil auß Sudauen / so mit Podlachien / vnd Lithauen/ gräntzet / vorzeiten etliche Sudauen hicher in diesen Theil Preussen seyn versetzt worden. Vielgedachter Hennenberger sagt am 445. Bl. also: Auff Samland/ im Bruster Orthe/ ist vngefehrlich einer Meilen lang/ vnd einer Meilen breit/ wohnen noch rechte Sudawen alda: denn man Sie auß Sudauen/ vmb jhrer Vntreu / vnd Abfallens willen/ dahin versetzt hat. Solche müssen/ wenn der Wind darnach ist/ den Börnstein / oder Agatstein/ schöpfen. Biß hieher dieser. Es haben die Alten Jhnen eingebildet / daß der Agtstein ab den Bäumen komme: der aber auß einer zehen Materi/ vnd feistem Safft/ vnd auß der Erden selbst/ so jnwendig hol/ vnd schwefelicht/ entspringet / vnd den das Meerwasser / so bald Er herfür kommet/ gleich hart machet. Vnd solchen Agtstein haben die Teutschen Æstii, vnd die Wenden/ oder Venedi, als Jnwohner diß Lands/ in Jllyrien/ vnd zu den Carnern gebracht/ vnd daselbst den Venetis, so am Adriatischen Meer/ vnd dem Fluß Pado, oder Pò, gewohnet/ verhandelt. Theils haben auch denselben nach Haimburg in Oesterreich/ an den Vngarischen Gräntzen/ gelegen/ geführet.

Der Hafen von Pillau, in Kupfer gestochen von Matthäus Merian (1593—1650), nebst einem Bericht des Meisters über den Bernstein und seine Gewinnung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



30. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **Seestadt Pillau** in der Patenstadt Eckernförde.
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen)
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten
31. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **S e e s t a d t P i l l a u** in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle, Städtische Union.
14. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen** Haupttreffen in Hannover-Limmer Kurhaus Limmerbrunnen.
14. August, **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster
21. August, Kreisgemeinschaft **Johannisburg**, Heimattreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28 August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal
4. September, **Kreisgemeinschaft Gumbinnen**, Heimattreffen in Neumünster, „Reichshalle".
4. September **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode
4. September **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11 September **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen
11. September, **Fischhausen**, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17 September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
17./18. September, **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen in Minden.
18 September **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover
18 September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
18. September **R ö ß e l**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Restaurant zum Lübecker Tor.
25. September, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße
1./2. Oktober, **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9 Oktober, **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9 Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
9. Oktober **Regierungsbezirk Königsberg**, Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, Wehlau in München, Lokal „Augustiner Keller".
16 Oktober **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart
16. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Kurz vor den Ferien möchte ich Euch noch einmal herzlich bitten, doch den 8. und 9. Oktober dieses Jahres als die Tage unseres diesjährigen Heimattreffens in unserer Patenstadt Gelsenkirchen vorzumerken. Wir wollen uns dort alle wiedersehen!

Dann darf ich Euch heute die Mitteilung machen, daß ein Kreis unserer Landsleute in Duisburg das große Glück hatte, 180 Farb-Dias aus unserer Heimat zu sehen, darunter die meisten aus Allenstein, die ihnen Landsmann Heinz Wehner durch Vermittlung unseres Allensteiner Landsmanns Hans Joachim Briese zeigen konnte. „Allenstein — heute" wurde hier einmal im Bilde sichtbar. Der Duisburger Generalanzeiger und die Westdeutsche Allgemeine Zeitung berichteten ausführlich darüber. Es muß ein einmaliges Erlebnis gewesen sein. Leider erreichte uns die Nachricht von dieser Vorführung so spät, daß keiner von uns mehr dabei sein konnte; wir erfuhren es erst, nachdem alles bereits vorbei war.

Eine herzliche Bitte an Euch alle: wenn ähnliche Veranstaltungen irgendwo stattfinden, bitte zeigt es uns zeitig an und schickt uns nachher die Berichte für das Allensteiner Jahrbuch, wie Landsmann Wehner es auch getan hat. Wir sammeln alles, was unser Allenstein betrifft.

Zum Schluß: die Ferien stehen vor der Tür. Ich bitte alle Nachfragen und alle Post im Monat August ausschließlich an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, zu richten, vor allem dringende Post! Ich selbst bin in Ferien und über die Post nicht zu erreichen. Alle Post an meine Adresse wird in Bad Godesberg postlagernd gesammelt und erreicht mich erst wieder Anfang September.

Georg Hermanowski, erster Stadtvertreter

Angerapp

Treffen in Hannover

Am Sonntag, dem 28. August, findet in Hannover das diesjährige Treffen unserer Kreisgemeinschaft für die Landsleute im norddeutschen Raum statt. Tagungsort ist das Restaurant „Zur Schloßwende", Königsworther Platz 3, Beginn 10.30 Uhr, mit einem Bericht zur heimatpolitischen Lage und dem Tätigkeitsbericht. Das Mittagessen kann im Tagungslokal eingenommen werden. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein. Es wird die neue Dia-Serie über unseren Heimatkreis gezeigt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Heimatbrief

An dieser Stelle im Ostpreußenblatt habe ich bereits auf das Erscheinen des ersten „Angerapper Heimatbriefes" hingewiesen. Zum Bezug des Heimatbriefes ist jeder Angerapper berechtigt, der in der Heimatkreiskartei gemeldet ist. Ein Versand des Briefes nach der vorhandenen Kartei ist nicht möglich, weil viele Anschriften sich geändert haben und diese Veränderungen nicht mitgeteilt worden sind. Wer den Heimatbrief zu erhalten wünscht, melde sich unter Angabe von Name, Vorname, Geburtstag und -ort, Heimatanschrift sowie der jetzigen Anschrift. Die Angaben dienen gleichzeitig zur Berichtigung der Kartei.

Bundestreffen

Allen Landsleuten, die in Düsseldorf an unserem Bundestreffen teilgenommen haben, möchte ich meinen Dank sagen. Mögen sie aus diesem Erlebnis die Überzeugung mit nach Hause genommen haben, daß uns Treue zur Heimat und Beharrlichkeit im Kampf um das Heimatrecht zum Erfolg führen werden.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Elchniederung

Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf

Bei unserem Kreistreffen am 14. August in Lübeck-Israelsdorf ist das Gesellschaftshaus Muuß ab etwa 10 Uhr geöffnet. Wir nehmen an, daß unsere Landsleute schon Verabredungen mit ihren Bekannten getroffen haben, um sich dort zu treffen. Wir bitten auch diejenigen Landsleute, die über das Treffen noch nichts gelesen haben, weil sie das Ostpreußenblatt nicht halten, auf das Treffen aufmerksam zu machen und mitzubringen. Im Raum Hamburg/Holstein wird in diesem Jahr kein Treffen mehr abgehalten. Es wird nochmals auf die Bekanntmachungen in den Folgen 28 und 29 im Ostpreußenblatt unter „Ostpreußische Heimatkreise" hingewiesen. Wir bitten um zahlreichen Besuch. Auch Landsleute aus Tilsit und anderen Heimatkreisen, die in der Umgebung von Lübeck wohnen, sind herzlich eingeladen. Weitere Einladungen zum Treffen erfolgen nicht mehr. Auf Wiedersehen in Lübeck-Israelsdorf.

In dem Bus von Flensburg nach Lübeck-Israelsdorf zu unserem Kreistreffen am 14. August sind noch einige Plätze frei. Ich bitte Interessenten, sich umgehend mit Frau Falkenhausen, 239 Weding-Schulkoppel, Post Flensburg-Weiche, in Verbindung zu setzen. Dort werden sie das weitere erfahren. Frau Falkenhausen erwartet ihren Bescheid. Diesen Bus nach Lübeck können alle Landsleute benutzen, soweit Platz vorhanden ist.

Heimatkreiskartei

Dank der unermüdlichen Tätigkeit unseres verstorbenen Karteibearbeiters Leo Frischmuth (Rokaiten-Rokitten) haben wir zur Zeit etwa 51 000 ehemalige Bewohner unseres Heimatkreises erfaßt. Bitte, helfen Sie uns auch weiterhin, diese Kartei zu vervollständigen. Vor allen Dingen melden Sie jede Änderung (Geburt, Hochzeit, Tod, Umzug) unter Angabe Ihrer Heimatgemeinde an Frau M a r g a r e t e F r i s c h m u t h, 3 H a n n o v e r 1, Sonnenweg 82, Tel. 0511/81 35 79, die im Sinne ihres verstorbenen Ehemannes unsere Kartei weiterführt. Vor allen Dingen fehlen uns die Anschriften der Kinder, die, schon „flügge" geworden, nicht mehr mit den Eltern zusammenwohnen oder vielleicht schon verheiratet sind. In vielen Fällen haben wir schon durch die Kartei alte Bekannte zusammenführen und an Lastenausgleichs- und Rentenbehörden wichtige Mitteilungen machen können.

Heimatkreisarchiv

Um unseren Kindern und der Welt stets den Geist unserer Heimat vor Augen zu führen, dürfen wir Sie bitten, Schilderungen Ihres Heimatortes, Angaben über Personen, die in der Heimat richtungweisend tätig gewesen sind und auch jetzt an bedeutender Stelle stehen, Berichte über wichtige Geschehnisse, über persönliche Erlebnisse auf Festen, in Schulen, auf Behörden, in Betrieben und so weiter sowie Fotos an unseren Sachbearbeiter Lm. Paul L e m k e, 282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur Nr. 6, zu schicken.

Unsere Arbeit erfordert viel Zeit und Idealismus — aber auch Geld! Bitte, helfen Sie uns! Unsere Konten: Postscheckkonto Hannover 231 00; Bankkonto: Kreissparkasse des Kreises Grafschaft Bentheim, Nordhorn 39 20.

Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung"

Wir haben beinahe 700 Vorbestellungen erhalten. Es fehlen noch etwa 300, um den Preis günstiger zu halten. Wir bitten deshalb um weitere Vorbestellungen an unseren Archivbearbeiter Lm. Paul Lemke, 282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6. Wenn jeder Vorbesteller außerdem noch einen weiteren Interessenten finden könnte, der unser Heimatbuch vorbestellt, wären die Verhandlungen mit dem Verlag weniger schwierig und es könnte in nächster Zeit mit dem Druck begonnen werden.

Haben Sie, bitte, noch etwas Geduld und versuchen Sie, noch einen Vorbesteller zu finden. Wir bitten um deutliche Anschrift, möglichst in Druckschrift, mit der persönlichen Unterschrift des Vorbestellers. Bei Wohnungswechsel bitte sofort die neue Anschrift mitteilen. Die Vorbestellungen bitte nur an Lm. Lemke richten, der das Weitere veranlassen wird. Dadurch werden Irrtümer vermieden.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Seestadt Pillau

Am Sonntag, dem 31. Juli, stehen während des Pillauer Treffens in Eckernförde für die Betreuung der Kleinen ab drei Jahre Kindergärtnerinnen zur Verfügung.

Die an der Borbyer Kirche auszuführenden Renovierungsarbeiten können nicht, wie vorgesehen, bis zum 31. Juli beendet werden. Unser Gottesdienst am 31. Juli um 10 Uhr mit Pastor Badt findet deshalb im Borbyer Gemeindehaus statt, Norderstraße/Ecke Borbyer Pastorengang. Das Gemeindehaus ist auch über den Stadtverkehr zu erreichen, Haltestelle Riesebyer Straße. Über Abfahrtzeiten geben die Schaffner Auskunft.

E. F. Kaffke
2057 Reinbeck, Kampstraße 45

Insterburg-Stadt und -Land

Geschäftsstelle

In der Zeit vom 1. August bis 29. August befindet sich die Angestellte der Geschäftsstelle in Urlaub. Wir bitten alle Insterburger um Verständnis, wenn während dieser Zeit Anfragen nicht in der gewohnten Weise und umgehend erledigt werden. Frisch erholt wird uns die Arbeit nach dieser Zeit noch einmal so schnell von der Hand gehen — und das ist ja auch dann nur zu Ihrem Vorteil.

Treffen in Hannover

Wir machen nochmals auf das Treffen der Insterburger in Hannover am 28. August im Wülfeler Biergarten aufmerksam. Das Trefflokal ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 1 ab Kröpcke in Richtung Laatzen, Haltestelle Wiehbergstraße. Ab 9 Uhr Eintreffen der Landsleute, 11 Uhr Feierstunde, anschließend Mittagessen, ab 15 Uhr Vorträge, Unterhaltung, Tanz. Anfragen bitte an Landsmann Albert Zobel, 3 Hannover-Linden, Comeniusstraße 11, richten. Bitte Rückporto beilegen.

Bermig, Geschäftsführer

Johannisburg

Kreistreffen in Dortmund

Auf vielfache Bitten der Landsleute hin findet das Dortmunder Treffen statt. Es beginnt am 14. August, 11 Uhr, im Goldsaal des Nebengebäudes der Westfalenhalle. Das Lokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn, Linie 15, und der Bundesbahn, Station Dortmund-Westfalenhalle. Parkplätze für Autos sind reichlich vorhanden.

Kreistreffen in Hannover

Das Treffen findet am Sonntag, dem 21. August, in Hannover, Gaststätte „Limmerbrunnen", statt. Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Linie 3 bis Endstation. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn 11 Uhr.

Hauptkreistreffen in Hamburg

Am 11. September findet das Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, statt. Zu erreichen vom Bahnhof Hamburg-Dammtor in etwa 7 Minuten.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Post Hannover

Königsberg-Stadt

Haberberger Mittelschulen

In Boppard am Rhein trifft sich vom 2. bis 4. September die Klasse Va, Entlassungsjahrgang 1944/45, der ehemaligen Knabenschule. Alle Klassenkameraden sind zur zwanglosen Teilnahme herzlich eingeladen. Anmeldungen und Anfragen bitte richten an Alfred Zastrutzki, 415 Krefeld-Fischeln, Eichhornstraße 4, Telefon 3 20 49.

Lötzen

Jahreshaupttreffen in Neumünster

Am Sonntag, dem 21. August, findet das diesjährige Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Neumünster in den Räumen des Hansahauses, Hansaring 36, statt. Ausreichender Parkplatz vor dem Hansahaus steht allen unseren Landsleuten, die mit dem Auto kommen, zur Verfügung. In den Mittagsstunden wird die Jahreshauptversammlung durch den Kreistagsvorsitzenden Rimmek eröffnet, der die Ergebnisse der Kreistagssitzung, die am Vortage stattfindet, bekanntgeben wird.

Wir haben in diesem Jahr eine eigene Musikkapelle engagieren können, so daß Klagen über zuviel neuzeitliche Musik, wie sie in den letzten zwei Jahren laut wurden, vermieden werden können.

Wer von Hamburg kommt, benutzt in der „Altonaer Straße", nachdem er den Südbahnhof passiert hat, die linke Abfahrt bei der ersten Ampel des Holsatenrings und fährt geradeaus über zwei weitere Ampeln bis zum Hansahaus.

Wir laden die Lötzener Landsleute zur Jahreshauptversammlung hierdurch ein. Am Vortage ist im Hansahaus um 15.30 Uhr die Kreistagssitzung. Die Einladungen an die Mitglieder des Lötzener Kreistages sind bereits abgesandt. Die Tagesordnung ist in der Einladung aufgeführt. Die Kreistagsmitglieder werden gebeten, die der Einladung beigefügte Antwortkarte baldmöglichst mit den erbetenen Angaben zurückzusenden.

Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer

Lyck

Jahrestreffen am 30./31. Juli in Hagen

Der Kreistag tritt am Sonnabend um 15 Uhr im Ratskeller zusammen. Vollzählige Teilnahme ist dringend erwünscht. — Die Lehrer aus dem Seminar Lyck (bis 1926) und aus dem Kreis Lyck treffen sich am Sonnabend ab 16 Uhr bei „Eicker am Markt" gegenüber der Johanniskirche (An der Springe), Sonntag ab 13 Uhr im Kolpinghaus. — Der „Jugendkreis Lyck" (Vereinigung junger Lycker) hält seine Hauptversammlung (mit Wahlen) am Sonntag um 13 Uhr nahe beim Zelt ab. Das Lokal wird bekanntgegeben. — Heimatabend am Sonnabend, 20 Uhr, im Zelt „Auf der Springe". — Treue-Kundgebung am Sonntag, 11.30 Uhr, im Festzelt. — Evangelischer Gottesdienst um 10 Uhr in der Johanniskirche mit Lm. Pastor Mittmann. — Ab 16 Uhr Volksfest im Zelt.

Zur Ortsvertreter-Versammlung können verhinderte Ortsvertreter beauftragte Landsleute ihres Ortes entsenden (Sonntag, 14 Uhr, bei „Eicker am Markt"). — Quartieranweisungen am Sonnabend vor dem Hauptbahnhof im Verkehrskiosk.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Neidenburg

Einladung zur Sitzung des Kreistages in Bochum

Die Sitzung des Kreistages findet am Sonnabend, dem 3. September, in Bochum-Querenburg, Ruhrlandheim, statt. Erreichbar mit Bus 52 ab Hauptbahnhof Bochum bis Haus Frische in Stiepel, von dort noch gut 15 Minuten Fußweg. Beginn 9.30 Uhr. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 1. August schriftlich und begründet an den Unterzeichneten einzureichen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht a) über das abgelaufene Jahr, b) über die abgelaufene Wahlzeit in den letzten drei Jahren; 4. Geschäftsbericht; 5. Kassen- und Finanzbericht; 6. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresschlußrechnung; 7. Entlastung; 8. Satzungsänderung (Erweiterung der Wahlzeit für den Führungsstab und alle Ausschüsse von drei auf vier Jahre); 9. Wahlen a) eines Kreisältesten, b) eines Kreisvertreters, c) eines Stellvertreters, d) von fünf Mitgliedern für den Kreisausschuß, e) der Kassenprüfungskommission, f) Kulturausschuß; 10. Kenntnisnahme von der Berufung der Mitglieder der berufsständischen Organisation nach Billigung der Verringerung der Mitgliederzahl in dieser Organisation; 11. Kenntnisnahme von der Verteilung von Verwaltungsaufgaben; 12. Haushaltsplan 1966/67; 13. Erteilung der Vollmachten für den Kreisausschuß; 14. Verschiedenes. Die Mitglieder des Kreistages werden gesondert benachrichtigt.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Postfach 502

Osterode

Kreistreffen in der Patenstadt

Auf unsere Heimatveranstaltung in der Patenstadt Osterode (Harz) am Sonntag, dem 4. September (Tag der Heimat), im Lokal „Kurpark" wird heute schon hingewiesen. Es ist die schönste Jahreszeit für den Harz. Viele Landsleute werden unser Heimattreffen mit einem Ausflug in die beliebten Harzberge verbinden. Quartierbestellungen bitte rechtzeitig beim Verkehrsverein in Osterode (Harz) aufgeben. Weitere Einzelheiten werden durch direkte Einladung und Nachricht im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Kurt Hildebrandt, Solainen †
Fritz Podlech, Alt Teschen †

Am 16. Juni verstarb im Alter von fast 83 Jahren unser Bezirksvertreter des Kirchspielbezirks Grünhagen, Landwirt Kurt Hildebrandt, Rittergut Solainen. Seinen Lebensabend verbrachte der Verstorbene im Schenkel-Scholler-Stift in Niederau/Düren im Rheinland. Wir werden nie vergessen, was Herr Hildebrandt in der Heimat für die Allgemeinheit in den vielen Berufsverbänden geleistet hat. Nach der Vertreibung hat er seit Bestehen unserer Kreisgemeinschaft als Wissensträger große Dienste geleistet. Bis zu seinem Tode bekleidete er das Amt des Kirchspielvorsitzenden seines Heimatbezirkes.

Ihm folgte am 22. Juni ein weiterer Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 44 Jahren, der Ortsvertreter von Alt Teschen, Justizwachtmeister Fritz Podlech, zuletzt wohnhaft in Hannover, Schützenstraße Nr. 18. Podlech übernahm nach dem Tode des Ortsvertreters Herrmann im Februar 1964 das Amt des Ortsvertreters seiner Heimatgemeinde. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm für seinen steten Einsatz in dieser Zeit als Helfer bei unseren Treffen in Hannover. Podlech hinterläßt eine Ehefrau. Durch seinen Tod ist der letzte Hoferbe seines elterlichen Hofes verschieden. Seine Eltern Paul und Minna Podlech wurden 1945 verschleppt und sind in der Gefangenschaft verstorben, der einzige Bruder Gerhard ist gefallen.

Beiden verstorbenen Landsleuten dankt die Kreisgemeinschaft für ihren vorbildlichen Einsatz und ihre Heimattreue. Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Rößel

Hauptkreistreffen in Hamburg

Liebe Landsleute! Die Kolpinghausverwaltung hat mir soeben mitgeteilt, daß die Räume im Kolpinghaus im August/September völlig umgebaut werden und daß unser Hauptkreistreffen hier nicht stattfinden könne. Mir ist es aber soeben gelungen, unsere frühere Gaststätte „Restaurant zum Lübecker Tor", früher Sechslingspforte, für Sonntag, 18. September, für unser Kreistreffen zu bekommen. Ich bitte, hiervon Notiz nehmen zu wollen und auch Verwandten und Bekannten diesen Wechsel mitzuteilen.

Unser Trefflokal liegt an der Lübecker Straße 1 und ist vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn in Richtung Wandsbek (2. Haltestelle) zu erreichen. Fußgänger können vom Hauptbahnhof über den Steindamm unser Trefflokal in etwa 10 Minuten erreichen. Auf diesem Wege ist auch die St. Marienkirche, Danziger Straße 60, zu erreichen. Heilige Messen: 7 Uhr, 8 Uhr, 9.15 Uhr und 10.30 Hochamt. Unsere evangelischen Landsleute haben Gelegenheit, in St. Petri, Mönckebergstraße, um 10 Uhr am Gottesdienst teilzunehmen.

Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

50jähriges Dienstjubiläum

Am 27. Juli feierte die Diakonisse Clara Seidelmann ihr 50jähriges Dienstjubiläum. An diesem Tag schied sie auch aus dem aktiven diakonischen Dienst aus. Ihren Lebensabend wird sie in einem Mutterhaus in Mitteldeutschland verbringen. Ihre Anschrift ist über die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, zu erfahren.

Clara Seidelmann wurde am 17. März 1889 in Langhelwigsdorf in Niederschlesien als Tochter eines Tischlermeisters geboren. Am 27. Juli 1916 trat sie als Lehrschwester in das von der Oberin Eva von Thiele-Winkler gegründete Diakonissen-Mutterhaus Friedenshort, Michowitz, ein. Nach ihrer Lehrzeit war sie fünf Jahre im Kreiskrankenhaus Pinneberg tätig. Von 1924 bis zur Vertreibung im Oktober 1944 tat sie ihren Dienst als Gemeindeschwester in Ackermühle (Jodßen), Kreis Schloßberg. Durch ihr sonniges und hilfsbereites Wesen war sie als „Tante Clara" weit über ihren Wirkungskreis hinaus bekannt. Auch nach der Vertreibung wirkte sie trotz ihres hohen Alters als Diakonisse in Mitteldeutschland, wo sie viele Freunde fand.

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg und besonders die Gemeinde Ackermühle gratulieren der Jubilarin herzlich und wünschen ihr einen sonnigen Lebensabend.

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg

Abiturienten-Kursus für Aussiedler

10. Sonderlehrgang in Göttingen

Der zur Zeit von dem Institut für Erziehung und Unterricht in Göttingen durchgeführte 9. Sonderlehrgang für Ostabiturienten aus dem Kreise der Spätaussiedler geht nach einjähriger Dauer im Herbst dieses Jahres zu Ende. 26 Spätaussiedler nehmen daran teil, und zwar 11 weibliche und 15 männliche. 8 Aussiedler stammen aus Rumänien, 13 aus Oberschlesien, 2 aus der Tschechoslowakei, 2 aus Jugoslawien, 1 aus Schlesien.

Da Anfragen wegen eines weiteren Lehrgangs in Göttingen vorliegen, ist beabsichtigt, ab 1. Oktober 1966 noch einen 1 0. S o n d e r l e h r g a n g durchzuführen. Das Institut bittet daher Interessenten, möglichst bald einen formlosen Antrag auf Zulassung unmittelbar bei dem Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht in Göttingen, Wagnerstraße 1, zu stellen. In dem Antrag muß zum Ausdruck kommen, ob die Bewerber die Reifeprüfung an einer allgemeinbildenden Schule oder an einem Technikum abgelegt haben oder wieviel Monate vor der Reifeprüfung der Schulbesuch wegen der bevorstehenden Aussiedlung abgebrochen werden mußte. Das Institut wird den Interessenten nach der Anmeldung einen Fragebogen und ein Merkblatt über die Zulassungsbedingungen zuleiten.

Kamerad, ich rufe Dich!

13. Div.-Treffen der ehem. 291. (ostpr.) Inf.-Division

Das 13. Div.-Treffen findet am 24./25. September in Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, statt. Die Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes liegen aus. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 121 I.

Dragoner-Regiment 10

Aus Anlaß der Gründung des Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 vor hundert Jahren begehen die Allensteiner Kavalleristen, Offiziere des Dragoner-Regiments 10 sowie die des Kavallerie-Regiments Nr. 4, Allenstein, und ihre Angehörigen am 24./25. September in Marburg/Lahn, Kurhotel, ihr jährliches Wiedersehen, um in diesen Tagen das hundertjährige Bestehen des Regiments zu feiern.

Rudolf Plock-Sechserben
Major a. D.



Albertinum stiftet Simon-Dach-Plakette

Mit der Stiftung einer Simon-Dach-Plakette will die Albertinum-Gesellschaft in Göttingen nicht nur die Erinnerung an einen berühmten Königsberger Professor und begnadeten Dichter seiner Zeit bewahren, sondern zugleich auf das fruchtbare Wirken des Königsberger Dichterkreises im 17. Jahrhundert, dessen Haupt Simon Dach war, vor allem auch auf das Werk von Heinrich Albert hinweisen, der eine große Zahl von Gedichten Simon Dachs und seiner Freunde vertonte und sie damit der Nachwelt überlieferte.

Manche Lieder, die damals in schwerer Zeit in Königsberg entstanden sind, klingen über die Jahrhunderte lebendig zur Gegenwart hinüber. Sie künden noch heute von froher Weltoffenheit, schlichter Frömmigkeit und unerschütterlichem Christenglauben. Simon Dach und seine Freunde fühlten sich in die Seelen ihrer Mitmenschen hinein und trugen Freud und Leid mit ihnen gemeinsam. Ihre Lieder weisen auch heute noch auf unvergängliche Werte hin.

Mit Ännchen von Tharau schuf der Freundeskreis um Simon Dach eines der schönsten deutschen Volkslieder. Johann Gottfried Herder schenkte uns die hochdeutsche Fassung dieses Liedes.

Die Albertinum-Gesellschaft ehrt mit der Stiftung der Simon-Dach-Plakette zugleich das Andenken an Professor Dr. Walther Ziesemer, der lange Jahre als Professor für deutsche Literatur und deutsche Volkskunde an der Albertus-Universität gewirkt, sich hingebungsvoll der Erforschung der Werke Simon Dachs gewidmet und in den Jahren 1936 bis 1938 in der Schriftenreihe der Königsberger Gelehrten-Gesellschaft eine vierbändige Gesamtausgabe der Gedichte Simon Dachs herausgegeben hat.

Professor Dr. Götz von Selle hat in seinem Buch über die Geschichte der Albertus-Universität Simon Dach als den ersten Sänger der Heimatliebe bezeichnet, die den Einwohnern seines Landes in so reichem Maße eingegeben war.

Mit der Verleihung der Simon-Dach-Plakette dankt die Albertinum-Gesellschaft für tatkräftige und erfolgreiche Bemühungen zur Wahrung des Vermächtnisses der Alma mater Albertina.

Die Albertinum-Gesellschaft hat in ihrer Mitgliederversammlung vom 9. Juli 1966 beschlossen, die Simon-Dach-Plakette erstmalig der Ehrenvorsitzenden der Albertinum-Gesellschaft, Frau Erna Hoffmann, Witwe des letzten Kurators der Albertus-Universität Königsberg Pr., anläßlich der Vollendung ihres 80. Lebensjahres am 10. Juli 1966 zu verleihen. Hierdurch sollen ihre Verdienste gewürdigt werden, die sie sich in unermüdlichem Wirken um die Pflege des Geisteserbe der Albertus-Universität und um den Bau des Collegium Albertinum in Göttingen erworben hat. Auch ihrer steten Fürsorge um die ehemaligen Angehörigen der Albertina und um die studentische Jugend wird hierbei dankbar gedacht.

Göttingen, den 10. Juli 1966

Professor D. h. c. Heinrich Eberts
Ministerialdirektor i. R.
(Vorsitzender des Kuratoriums der Albertinum-Gesellschaft)

Professor Dr. Georg Birukow
(Vorsitzender des Vorstandes der Albertinum-Gesellschaft)

Noch sind die erlebnisreichen Tage von Düsseldorf nicht vergessen, da kommt, nur eine Woche später, Kunde von einer anderen, in ihrer Art nicht minder eindrucksvollen ostpreußischen Begegnung, die sich am 10. Juli im Göttinger Collegium Albertinum abgespielt hat.

In dem schönen, würdig geschmückten Saal des Albertinums waren Kuratorium und Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum mit einem erlesenen Freundeskreis zusammengekommen, um des 80. Geburtstages ihrer Ehrenvorsitzenden, Frau Erna Hoffmann, zu gedenken. Wir dürfen es uns versagen, Einzelheiten dieser schönen Feierstunde zu schildern, in der wieder einmal mehr der Geist der ostpreußischen Heimat und ihrer ehrwürdigen Alma mater Albertina heraufbeschworen wurde. Aber einiges muß doch herausgehoben werden, weil es weit über den Rahmen des Üblichen hinausragte.

Den Höhepunkt der feierlichen und in der Herzlichkeit ihrer Atmosphäre besonders eindrucksvollen Veranstaltung bildeten die Stiftung und erstmalige Verleihung einer Plakette, die der erste Vorsitzer der Albertinum-Gesellschaft, Professor Dr. Georg Birukow, der Jubilarin überreichte

Es fehlte nicht an weiteren Ehrungen. Für die Georg-August-Universität Göttingen, die es sich nun schon seit 1950 in so vorbildlicher Weise angelegen sein läßt, die Tradition ihres ‚Patchens', der Königsberger Albertina, zu pflegen, sprach — in Vertretung Seiner Magnifizenz, des gegenwärtigen Rektors der Georgia-Augusta — Professor Dr. Arnold Scheibe, der die Göttinger Alma mater schon 1963 als ihr Rektor bei der Grundsteinlegung des Collegium Albertinum vertreten hatte.

Unser Landsmann Hermann Bink brachte Gruß und Glückwunsch der Landsmannschaft Ostpreußen und überreichte Frau Erna Hoffmann im Auftrag der Landesgruppe Niedersachsen die goldene Ehrennadel, dazu als Gabe des Kreisverbandes Göttingen ein Stück Gold vom Samlandstrand, einen braunblanken Bernsteinanhänger von erlesener Schönheit. Und noch einmal blinkte Gold: ein Albertus, den Ministerialdirektor Professor Dr. h. c. Heinrich Eberts, mit seinen 83 Jahren wohl der Älteste und Ehrwürdigste unter den Gratulanten, im Namen der Albertinum-Gesellschaft selbst überreichte. Da sprachen — um nur noch einige zu nennen — Frau Andrée, deren 1959 verstorbener Gatte, Professor Dr. Karl Andrée, 1958 zusammen mit Erna Hoffmann und dem noch heute wirkenden Universitätsamtmann Werner Schütze die Gesellschaft gründete, für den Kreis der Freunde ostpreußischer Studenten, und Diplomphysiker Kurt Fromm für die ehemaligen Mitglieder des Bundes Ostpreußischer Studierender.

Auch die junge Generation trat in Erscheinung: die Akademische Vereinigung Albertina im Studentenbund Ostpreußen, vertreten durch stud. phil. Arved Göttlicher, und nicht zuletzt die Heimgemeinschaft der 80 Kommilitonen und Kommilitoninnen, die das Glück haben, in dem schönen, modernen Collegium Albertinum wohnen zu dürfen; sie vertrat der Heimsprecher, stud. jur. R. von Düffel. Verschiedene Heimbewohner hatten sich überdies zu einem Singkreis zusammengefunden. Lieder von Simon Dach und Heinrich Albert und andere heimatliche Lieder sangen sie so schön, daß mancher von den Alten einfach mitsingen mußte.

Und auch der muß zum Schluß noch genannt, mit Dankbarkeit genannt werden, der als erster sprach: Pfarrer Bernhard Moderegger, ehemals an der ‚Barmherzigkeit' auf dem Königsberger Hinterroßgarten, jetzt als Seelsorger der Göttinger Corvinusgemeinde tätig, die ihren Gottesdienst allsonntäglich im Saal des Albertinum abhält, bis ihre Kirche eines Tages fertig sein wird. Er stellte Worte von Simon Dach in den Mittelpunkt seiner Ansprache und tat das so herzergreifend und schön, daß alsbald die rechte Stimmung da war.

Wieder einmal hat das Collegium Albertinum gezeigt, daß es keineswegs nur irgendein Studentenwohnheim mehr in der Menge derartiger Heime ist, sondern wahrhaft eine Pflegestätte heimatlicher Tradition und mehr noch: daß es immer mehr in die geistige Führungsrolle hineinwächst, die seinen Gründern, voran unserm unvergeßlichen Universitätskurator Dr. h. c. Friedrich Hoffmann und seiner Gattin und Geisteserbin vorgeschwebt hat. Wir haben in Folge 28 unter der auf den ersten Blick ein wenig irreführenden, aber freundlich gemeinten Überschrift ‚Seiner sanften Freundin', diesem offiziellen Bericht vorgreifend, auf Erna Hoffmanns 80. Geburtstag hingewiesen.

Heute stellen wir fest, daß diese zumindest zur Hälfte nordostpreußisch-masurisch behaftete Frau in einer wohl einmalig erfreulichen Weise auch ‚unsanft' sein kann. Wäre sie's nicht, so hätte sie es nicht geschafft, was heute steht: Das Collegium Albertinum, Pflegestätte der Tradition der Alma mater Albertina, ehemals zu Königsberg. Für dieses große Werk wird sie, wie wir sie kennen, auch weiterhin, ins neunte Jahrzehnt ihres Lebens hinein, wirken. Wir wünschen ihr dazu von Herzen Gottes Segen. Zi.



Hermann Bink überreichte Erna Hoffmann eine Ehrengabe im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen. *Fotos: H. Scheiter*

Alexander Baldus

Der Domherr

Still ist es in Frauenburg, wenn nicht gerade, was wohl im Laufe der Jahrhunderte des öfteren der Fall war, der Krieg durch das Ermland rast. Still ist es im Sommer, wenn die Sone das leuchtende Backsteinrot des mächtigen Domes mit dem schützenden Kranze der Kurien und den kleinen, putzigen Fischerhäusern des Städtleins aus dem Grün der Hügellandschaft hervorholt und das Haff in strahlender Bläue den Blick ins Endlose lenkt. Stiller freilich noch im Winter, wenn der Schnee die Weiten deckt und das muntere Kräuselspiel der Wellen zu einer Eisfläche erstarrt ist, auf der die Menschlein in Schlitten hinüber zur Nehrung fahren. Wenn dann noch der Frost aufklirrt und Millionen Sterne ihre Funken ins samtene Dunkel der Nacht verspritzen, dann pocht die Stille Frauenburg fragend an die Pforte der Ewigkeit.

Eine solch geheimnisvolle Winternacht voll schweigender Schwere und zugleich unendlicher Reinheit brachte der Silvester des Jahres 1542. Es war schon spät, und das Jahr trat bald in seine letzte Stunde, als der alte Domherr Nicolaus Coppernicus von seiner kleinen Kurie her müde und mühsam durch den hochgewehten Schnee des Hofes stapfte, vorsichtig und fast ängstlich die schmale Türe drüben an dem kleinen, wehrhaften Eckturm öffnete und langsam, Stufe um Stufe, die knarrende Stiege emporklomm. Droben angelangt, zündete er ein Talglicht an und trat dann, seine hier aufgestellten seltsamen Tafeln und Meßgeräte vorerst unbeachtet lassend, tiefatmend und wie vor einer letzten Entscheidung an die niedrige Fensterbrüstung. Vor ihm lag, weit und weiß, das ungeheure Schweigen der Welt, die stille Stadt und das Land, die erstarrte Fläche des Haffs und hinter dem deutlich sichtbaren Streifen der Nehrung die See. Kein Menschlaut, kein Tierschrei störte. Unbewegt stand die Luft. Und nur die Sterne blitzten darüber, still und stumm und dennoch irgendwie redend von den dunklen Wundern der Ewigkeit. Bestätigen sie seine Forschungen oder straften sie ihn Lügen? Durfte er ihnen vertrauen?

Wieder einmal hatte der Domherr Nicolaus Coppernicus hinter den Büchern und Folianten gesessen, gelesen und Notizen gemacht, Berechnungen aufgestellt und Zeichnungen entworfen, ganze Bogen beschrieben und auch wiederum gestrichen. Wieder einmal hatte er die großen Rätsel der Welt und des Lebens zu lösen versucht und statt dieser Lösung doch nur neue Rätsel gefunden. Viele Stunden waren wieder auf diese Weise vergangen, wie vordem die Wochen und die Monate und die Jahre. Wohl wußte er längst, daß das, was die anderen meinten, falsch war, daß ein Trugbild die Sinne der Menschen umfing, daß nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne kreise. Wohl wußte er es. Aber durfte er es auch im Letzten und Letztgültigen schlüssig beweisen?

Er hatte die Philosophen und Astronomen der alten wie der neuen Zeit studiert, ohne dafür das einzige Rechte und Richtige zu finden. Er hatte die Weisheit der Theologie durchforscht und aus dem Mikrokosmos seiner medizinischen Erfahrungen die Gesetze des Makrokosmos abzuleiten begonnen. Er hatte sich neben den gebräuchlichen ganz eigne Instrumente und Tafeln geschaffen und all sein Ererbtes, Erlerntes und Erlebtes hier in diesem engen, kleinen Raum zusammengetragen, ohne den Schlußpunkt unter sein Werk zu setzen und damit selber den heißersehnten Frieden zu finden. Verstand er wirklich die Stimme der Sterne? Sah er wirklich in der Nacht den Tag, den ewigen Tag, der keinen Abend kennt?

Schweren Schrittes trat der Domherr ins Zimmer zurück und legte ein dickes Bündel Manuskripte, das er die ganze Zeit über wie krampfhaft in der Hand gehalten hatte, auf den Tisch. Dann stellte er, wie er es schon so oft getan, das große Holzinstrument ins Fenster, maß und berechnete und überschlug noch einmal die Ergebnisse. Sie stimmten haargenau mit dem überein, was er geschrieben, mit dem, was einmal, ohne es zu wissen, eine Vorzeit geahnt hatte und was dann im Laufe der Jahrhunderte unter den veränderten Zeichen der Zeit wiederum verlorengegangen war. Er wußte es jetzt und wußte zugleich, daß er mit seinen Beweisen in den Augen aller, die den Schein für die Wahrheit nahmen, ein Revolutionär sein mußte. Er wußte es. Und er wollte auch ein Revolutionär sein, unbedingt. Freilich nicht nach der Art jenes Wittenberger Mönchs, der unaufhaltsam bis in die Bereiche des Göttlichen einbrach; wohl aber im Sinne des Menschen, der aus der ihm eigenen Würde heraus über die Wahrnehmung den Gedanken stellt. Und darum durfte er glauben, daß er selbst bei aller Auflehnung gegen den Schein bescheidener war als die anderen, die das ganze Weltall um ihre ach so kleine Existenz sich drehen lassen wollten,

Wo lag aber der Sinn im Sein? Wo die Weisheit all seines Wissens? Wo das ehrfürchtig Bewahrende im Umsturz der Anschauungen? Erinnerungen stiegen in der Seele des Domherrn auf: Erinnerungen an seine Thorner Kindheit, wo er einmal für seine Kameraden einen Streich ausgeheckt hatte, um dann freilich von seiner Ausführung abzuraten, nicht etwa aus Angst vor Strafe, sondern aus dem Gefühl der Verantwortung; Erinnerungen an seinen römischen Aufenthalt, wo er, vom Papst in Audienz empfangen, noch nicht einmal die Hälfte seines Wissens verriet; Erinnerungen auch an das erst eine Woche zurückliegende Weihnachtsfest, wo er dem aus Heilsberg herübergekommenen Bischof den Entwurf einer Reorganisation des Bistums unterbreiten wollte und dann, allzusehr überwältigt vom Mysterium der Mitternachtsmette, im gegebenen Augenblick schwieg. Stolz und Demut, Einsicht und Aussicht, Wert und Wirkung galt es hier wie überall harmonisch zu verbinden. Die Überlieferung forderte aus ihrem Wissen heraus den Fortschritt. Und unabhängig vom eigenen Ich verlangte die Welt die Erfüllung ihrer Gesetze.

Ein Hornruf verkündete die Mitternacht, eine Glocke schlug an. Das alte Jahr und mit ihm die alte Zeit war nun zu Ende; das neue begann. Da schrieb im Gefühl vorwärtsdrängenden Lebens der Domherr Nicolaus Coppernicus angesichts der stillen Welt und der für ihn so gebieterisch redenden Sterne auf das Widmungsblatt seines aufrührerischen Buches ehrfurchtsvoll und mit der Bitte um Segen den Namen des regierenden Papstes Paul. Er schrieb ihn mit fliegender Hast, wie wenn er es noch vorzeitig bereuen könnte; schrieb ihn mit einem Stoßgebet zu dem Gekreuzigten, dessen Revolution ja nur der Bewahrung des Ewigen galt; schrieb ihn mit der Bereitschaft zum Opfer, das alles und jedes im Hinblick auf den Gedanken zurückstellte.

Am nächsten Morgen ging ein Eilbote mit den Blättern wie mit einer Neujahrsbotschaft zu dem Freunde Rheticus nach Nürnberg und von dort sogleich zum Drucker. Und als er nach einem knappen halben Jahr in der letzten Woche des Muttergottesgebetes Mai wiederkam und das erste fertige Exemplar mitbrachte, da hauchte eben der Domherr nach kurzer, schwerer Krankheit droben in dem engen und doch so weiten Turmzimmer seine Seele aus. Der letzte Blick seiner brechenden Augen hatte das Buch noch eben mit wunschloser Seligkeit umfaßt.

Vom Haff her erhob sich der Wind und fegte frühlingshaft durch die Welt.

KULTURNOTIZEN

Der ostpreußische Maler Kurt Bernecker beging am 17. Juli seinen 70. Geburtstag. Der Künstler stammt aus Königsberg; seine Lehrer an der Kunstakademie waren Professor Wolff und Professor Carl Albrecht. Kurt Bernecker ist mit der Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker verheiratet, die 1963 den Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt.

Professor Dr. Wilhelm Rohrschneider, früher Ordinarius für Augenheilkunde an der Königsberger Albertus-Universität, ist kürzlich verstorben. In Königsberg machte sich der bekannte Forscher um die Bekämpfung der Körnerkrankheit, der gefährlichsten Infektionskrankheit des Auges, verdient.



Deutsche Meistertitel im Fünfkampf sicherten sich bei den Deutschen Mehrkampfmeisterschaften in Hamm bei schlechten Wetterbedingungen Heide Rosendahl (19), Tilsit/Leverkusen, mit 4498 Punkten und Kurt Bendlin (23), Westpreußen/Leverkusen, mit 3756 Punkten. Bendlin konnte wegen einer Knieoperation und Walde, der Bronzemedaillengewinner von Tokio, wegen eines Autounfalls noch nicht im Zehnkampf starten. Sie verpaßten so die Qualifikation für die Europameisterschaften in Budapest. — Bei der gleichen Veranstaltung wurde auch der Titel in der 3×1000-m-Staffel vergeben. Drei Staffeln verbesserten den deutschen Rekord, und in allen dreien liefen ostdeutsche Athleten mit. Deutscher Meister in der Rekordzeit von 7:01,2 wurde Preußen Münster mit Schulte-Hillen, der die 1000 m in 2:21,4 lief. Den zweiten und dritten Platz belegten die Staffeln vom SC Charlottenburg mit dem 1500-m-Meister Bodo Tümmler in 7:04,0 und die Sportfreunde Siegen mit dem Olympiasiebenten Dieter Bogatzki und dem vorjährigen Jugendmeister Klaus Paykowski, Ortelsburg, in 7:06,2 Minuten.

Den 300. Leichtathletikländerkampf des DLV seit 1921 gegen Ungarn gewann Deutschland in Bad Kreuznach mit 65,5 zu 51,5 Punkten. Jutta Stöck (24), Schönlanke/Hamburg, war die schnellste Deutsche über 100 m in 11,8 auf Platz zwei und war die Schlußläuferin der siegreichen 4×100-m-Staffel in der Weltklassezeit von 44,9 Sekunden. Siegerin im Speerwerfen wurde Ameli Koloska (22), VfB Königsberg/Wolfsburg, mit 54,36 m.

Zweifache norddeutsche Schwimmeisterin wurde Jutta Olbrisch, Heilberg/Bremen, über 100 m Rücken in 1:15,9 und im 100 m Kraulen im toten Rennen in 1:06,9, das bestimmungsgemäß wiederholt werden sollte — doch die Gegnerin trat nicht an.

Eine inoffizielle deutsche Bestleistung lief Manfred Kinder, Asco Königsberg, in Heidelberg über 300 m in 33,3 Sekunden, während Bodo Tümmler, Westpreußen, in Oslo 1:50,0 Min. für seinen 800-m-Sieg genügten. Gute Leistungen erzielten auch Schillkowski, Danzig, im Hochsprung mit 2,10 m, Salomon, Danzig, im Speerwerfen mit 76,43 m sowie Fünfkampfmeister Bendlin, Westpreußen, mit 72,26 m im Speerwerfen und 7,26 m im Weitsprung.

Erstaunlich immer wieder das Laufpensum des deutschen 10 000-m-Meisters Lutz Philipp, Asco Königsberg. Am Sonnabend lief er beim Frankreichländerkampf in Berlin die 10 000 m in hervorragenden 28:53,2 Minuten und wurde am Sonntag darauf in Neumünster Meister von Schleswig-Holstein über 3000 m Hindernis in 8:54,0 Minuten.

Sechs junge Mittelstreckler trainierten unter Leitung des DLV-Trainers Paul Schmidt, Westpreußen, deutscher Rekordhalter über 800 m in 1:46,2 Min., in den Höhenlagen des französischen Pyrenäenortes Font Roncu. Dann kehrten sie nach Siegen zurück und erreichten bei einem Testlauf über 1000 m persönliche Bestzeiten. Klaus Paykowski, Ortelsburg, war mit 2:23,2 Minuten der Schnellste.

Deutschlands jüngster 80-m-Speerwerfer Jürgen Beck, Labiau/Meißenheim, hat seine Verletzung schneller als erwartet überstanden und ist wieder in Aktion. Er warf 76,30 und dann 78 m; er könnte Deutscher Meister 1966 werden.

Als der deutsche 1500-m-Meister Bodo Tümmler vor dem Länderkampf gegen Frankreich in Stockholm Startverbot für einen 800-m-Lauf bekam, entschied er sich für einen 2500-m-Tempolauf als Schrittmacher für Weltrekordler Clarke, Australien, der so Weltrekord über 5000 m in 13:16,6 und über 3 Meilen in 12:50,4 Min. lief. Clarke sagte: „Du warst ein perfekter Schrittmacher!" Der DLV wollte mit Tümmler ein ernstes Wort reden, doch nach dem Sieg über Frankreichs Idol Jazy dürfte das ernste Wort recht milde ausgefallen sein. W. Ge.

*

Nach dem Sieg und dem Unentschieden in der Fußballweltmeisterschaft gegen die Schweiz mit 5:0 und Argentinien 0:0 mußte Deutschland gegen Spanien antreten, diesmal ohne Weltstar Haller und Spanien auch verändert mit recht jungen Spielern. Als es dann verdient 1:0 für Spanien hieß, wurde es zu einer harten Nerveprobe für alle Deutschen. Ganz überraschend kam dann das 1:1 durch einen Torschuß von Emmerich aus unmöglichem Winkel, das wieder hoffen ließ. Und dann war es nach einer Musterflanke von Held der deutsche Kapitän Seeler, der durch ein herrliches Tor einige Minuten vor Schluß das Siegestor schoß. Damit hatte Deutschland in der Gruppe II Platz eins vor Argentinien erreicht und sich für die Zwischenrunde gegen den Zweiten der Gruppe I, Uruguay, qualifiziert.

Und jetzt 4:0 gegen Uruguay in Sheffield unter den letzten Vier mit England (1:0 gegen Argentinien), Portugal (5:3 gegen Nordkorea) und Rußland (2:1 gegen Ungarn). Das Spiel wurde nach dem 1:0 von Held mit Abfälschung noch von Haller von den Südamerikanern sehr unfair geführt, doch der englische Schiedsrichter war sehr gut und stellte zwei Uruguayer vom Platz.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

7. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Darkehmen,** Kreistreffen im Lokal Pommerenke, 1 Berlin 65, Kategatstraße, Bus 70.
15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau,** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

13. August, 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumerstraße, Bus 16.

14. August, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen im Schultheiß Schade & Wolff, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 86.

21. August, 16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg,** Kreistreffen im Lokal Püschel, 1 Berlin 12, Kantstraße 134a, U-Bahn Uhlandstraße, Bus 94.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 31. Juli, Sommerausflug durch Schleswig-Holstein. Anmeldungen umgehend bei der Geschäftsstelle Wentorfer Straße 3 (Buchdruckerei Kerstan) oder Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße Nr. 50. Näheres durch Rundschreiben.

Wandsbek: Unsere diesjährige Fahrt ins Blaue findet am Sonntag, dem 12. August, statt. Abfahrt mit Sonderbus um 7.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, Rückkunft etwa um 22 Uhr. Der Teilnehmerpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt einschließlich Mittagessen und Kaffeegedeck wird voraussichtlich 15 DM betragen. Kassiert wird am Bus. Schriftliche Teilnehmeranmeldungen werden baldigst erbeten an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Zur Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am Sonntag, dem 28. August, ab ZOB Hamburg um 7.30 Uhr, verbunden mit der 700-Jahr-Feier von Brandenburg am Haff, laden wir unsere Landsleute herzlich ein. Anmeldungen hierzu, sowie die Entrichtung des Fahrpreises von 12 DM pro Person sind umgehend vorzunehmen an den Vorsitzenden unserer Heimatgruppe, Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Ruf 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82. Letzter Anmeldetag ist der 22. August. Weitere Hinweise folgen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — 9. August, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Neuen Harmonie. Lichtbildervortrag von Stadtamtmann Beinert „Flensburg als Gartenstadt".

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Hannover — Das Jahrestreffen des Kreises Johannisburg findet am Sonntag, 21. August, in Hannover-Limmerbrunnen statt. In der Eröffnungsfeier hält die Festrede der Landesvorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost (Quakenbrück).

Hildesheim - 28. August Tages-Ausflugsfahrt in die blühende Heide. Abfahrt 9 Uhr vom Hauptbahnhof und Hindenburgplatz. In Walsrode wird das „Vogelparadies" mit 2000 Vögeln aus aller Welt besichtigt. Nachmittags Teilnahme an der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Hermann Löns in Münden. Anmeldung zur Fahrt bis spätestens 15. August in der Roland-Buchhandlung, Almsstraße 4, Tel. 31 67, oder bei Lm. Fischer, Peiner Landstraße Nr. 10, Tel. 8 49 98, oder bei Kehr, Tel. 6 62 52 und 6 68 84.

Osnabrück — Nach dem Erfolg des Chores unter Leitung von Dr. Max Kunellis beim Liederabend in Osnabrück zugunsten der „Aktion Sorgenkind" des Zweiten Deutschen Fernsehens gab es eine weitere Veranstaltung im Kurhaussaal zu Bad Rothenfelde die demselben Zweck diente. Die musikalische Begleitung des Chores hatte das Kurorchester übernommen. Die Schirmherrschaft lag in den Händen des Kurdirektors. Das umfangreiche und sorgfältig vorbereitete Programm wurden von allen Gästen mit großem Beifall aufgenommen. Von beiden Konzert- und Liederabenden konnte der „Aktion Sorgenkind" des Zweiten Deutschen Fernsehens ein beachtenswerter Betrag zugeführt werden. — Nach der Sommerpause findet der nächste Übungsabend des Chores am Freitag, 19. August, statt.

Wilhelmshaven — Die nächste Monatsversammlung der Kreisgruppe nach der Sommerpause findet am 5. September, 20 Uhr, im Hotel Keil (Restaurant „Börse") statt. Der Vorsitzende der Landesgruppe West, Fredi Jost, hat sein Erscheinen zugesagt. — Die Frauengruppe unter Leitung von Frau Naraschewski trifft sich voraussichtlich am Mittwoch, 21. September, 16 Uhr. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Kassel — 5. August, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Scheidemannhaus. Linien 1 und 11.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Alsdorf - Bei der Versammlung der Gruppe begrüßte Vorsitzender Sankul besonders den stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, den Pressereferenten der Landesgruppe, Horst Foerder, den Vorsitzenden der westpreußischen Gruppe, Franz Falz, den Vorsitzenden der Kreisgruppe des BdV, Aachen Land, S. Dammas, und den Gruppenführer der Bezirksgruppe der DJO, Heinz Haedermann. In seiner Ansprache forderte Grimoni die Anwesenden auf, sich nicht durch Verzichtstendenzen im Kampf um das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht entmutigen zu lassen. Auf aktuelle Probleme eingehend nahm Grimoni zum Vietnam-Krieg und dem Verhältnis Rußland-China Stellung. Nach einer lebhaften Aussprache folgte ein gemütliches Beisammensein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Die Jugend gestaltet die Zukunft!

Im „Württemberger Hof" in Ludwigsburg kamen die Leiterinnen der Frauengruppen der Landesgruppe Baden-Württemberg zu einem Erfahrungsaustausch zusammen. Die Landesfrauenreferentin, Frau Hetty Heinrich, Stuttgart, begrüßte die sehr zahlreich Erschienenen und eine Reihe von Gästen, besonders unter anderem die Leiterin des Frauenarbeitskreises, Fräulein Hanna Wangerin, Hamburg. Frau Gertrud Storbeck, Leiterin der Frauengruppe Ludwigsburg, überreichte Fräulein Wangerin und Frau Heinrich zum Dank für die bisher geleistete Arbeit einen Nelkenstrauß.

Auf Sondertischen gab Fräulein Wangerin einen Überblick über die im vergangenen Jahr zusammengestellte Wanderausstellung, in der Strickwaren, handgewebte Tisch- und Handtücher, Bilder, Wandkacheln und vieles andere mehr gezeigt wurde. In einem Vortrag ging die Ausstellungsleiterin dann auf die tiefere Bedeutung der Ausstellung ein. Sie solle zeigen, wie in früheren Zeiten in Ostpreußens Spinnstuben an den langen Winterabenden solche Handarbeiten hergestellt wurden. Sie forderte die Leiterinnen der Frauengruppen auf, darauf hinzuwirken, daß wieder mehr Handarbeiten, insbesondere Strickwaren, in den Familien hergestellt werden. Anschauungsmaterial für Vorträge und Kurzlehrgänge könne man sich aus Hamburg kommen lassen.

Einstimmig wurde die Landesfrauenreferentin, Frau Hetty Heinrich, Stuttgart, wiedergewählt. Ihr dankte im Namen aller Landsleute der Landesvorsitzende, Max Voss, für die bisher geleistete Arbeit. Ebenso einstimmig erfolgte die Wahl ihrer Stellvertreterin, Frau Gertrud Storbeck, Ludwigsburg. Anschließend sprach Fräulein Wangerin über den Aufbau und die Arbeit der Frauengruppen auf Bundesebene.

Nach der Mittagspause berichtete die Landesjugendleiterin, Lieselotte Reidies, Heilbronn, über die Kinder- und Jugendarbeit. Fünfzehn Jugendgruppen im Landesbezirk seien zu wenig, und es sei notwendig, dort neue zu gründen, wo noch keine bestehen. Sie sei gern bereit, dabei zu helfen. Den Dank für die an der Jugend geleistete Arbeit sprach der Landesvorsitzende Max Voss aus. Er betonte besonders die Notwendigkeit, die Arbeit in den Jugendgruppen zu aktivieren und vor allem lebendig und interessant zu gestalten. Die Liebe zur Heimat sei keine Vergangenheit, sondern Gegenwart und Zukunft.

Im weiteren Verlauf behandelte Max Voss ausführlich die Denkschrift der Evangelischen Kirche. Er schloß seine oft von starkem Beifall begleiteten Ausführungen mit dem Appell an alle, im friedlichen Kampf um die Heimat nicht nachzulassen.

An die verschiedenen Referate schloß sich eine sehr rege Aussprache an, in der von verschiedenen Leiterinnen der Frauengruppen Anregungen für die praktische Arbeit aus den Erfahrungen der Praxis heraus gegeben wurden. Mit dem Ostpreußenlied klang die Arbeitstagung aus.

Heilbronn - Am 6. August veranstaltet die Gruppe Heilbronn in der Gaststätte „Sonnenbrunnen", Heilbronn-Böckingen, einen Bunten Abend zu Ehren der Gruppe Aalen, die an diesem Tag zu Gast bei der Gruppe Heilbronn ist, Beginn 17 Uhr. Alle Landsleute sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen

Tübingen - Dank gut nachbarlicher Zusammenarbeit mit der Gruppe Reutlingen konnte eine große Reisegesellschaft beider Gruppen eine Zweitagefahrt mit der Bundesbahn zur Kundgebung nach Düsseldorf unternehmen. Beim letzten Monatstreffen im Posthörnle berichteten Reiseteilnehmer über die schönen Erlebnisse, die nachhaltige Eindrücke hinterlassen haben. Gemütliches „Schabbern" beendete den Abend. Im August fällt wegen der Ferien das Monatstreffen aus.

Wer ist diese Besucherin?

Eine Leserin des „Ostpreußenblattes" bittet uns festzustellen, wer diese auf diesem Foto „eingefangene" Besucherin des Bundestreffens in Düsseldorf ist. Sie glaubt, eine nahe Verwandte zu erkennen.

Dieses Foto ist ein Ausschnitt aus einem auf unserer Bildseite in Folge 29 veröffentlichten Schnappschuß (Außenspalte, 3. Bild von oben); vermutlich handelt es sich dabei um das Treffen des Kreises Fischhausen in Halle D, 1. Stock.

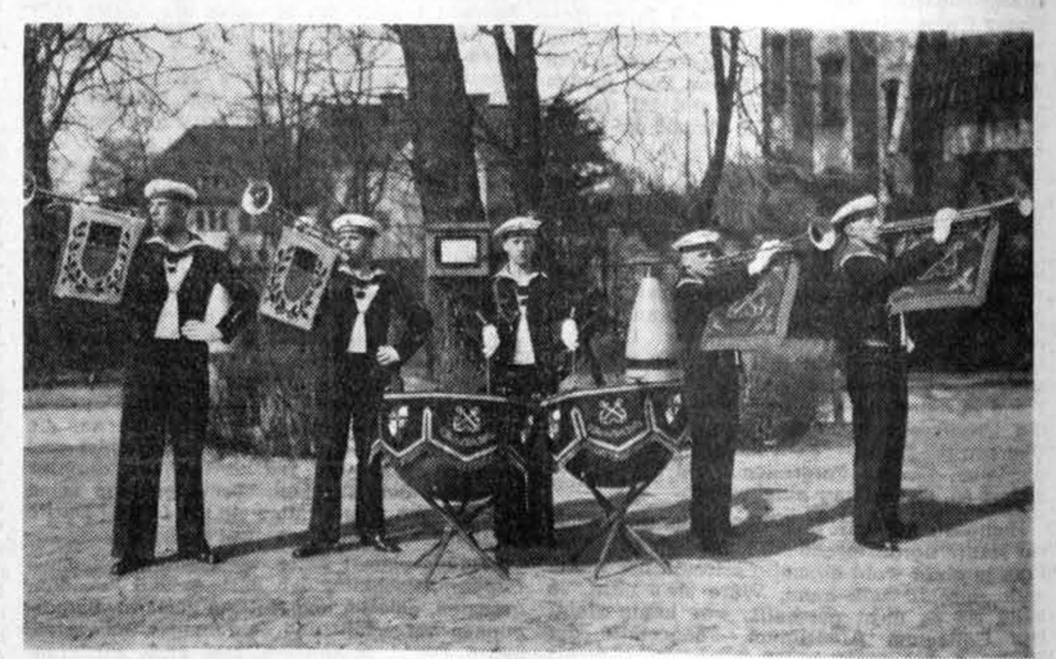


Die Besucherin wird herzlich gebeten, sich unter Angabe ihres Namens, des Geburtsdatums, des jetzigen und früheren Wohnortes bei der Redaktion zu melden, damit wir gegebenenfalls unsere Leserin umgehend benachrichtigen können, falls es sich um die gesuchte Verwandte handelt. Landsleute, die uns bei der Identifizierung behilflich sein können, werden gleichfalls um sofortige Mitteilung gebeten.

Unsere Leser schreiben

Zu der Erinnerung ‚Wo der Strom stiller wird' von Charlotte Keyser (Folge 28 vom 9. Juli) schreibt Frau Luise Herrmann, 773 Villingen, Altstadtsteig 1:

Unser Heimatort ist Minge, Kreis Heydekrug, wo wir eine Wiesenbesitzung von 400 Morgen hatten. Mein Schwiegervater war Justizrat in Memel. Unsere Nachbarn auf Gut Jazischken standen uns freundschaftlich nahe. Viele interessante Besucher gingen dort aus und ein, war doch auch Sudermann Gast im Hause Bullbeck. ‚Er war wie perlender Sekt', sagte die Frau des Hauses. Kein Wunder — ‚in der Verzauberung jenes Erdenwinkels, wo der Strom stiller wird . . .' Hätte der Tod Sudermann nicht die Feder aus der Hand genommen, dort wäre wohl sein Roman vollendet worden: In der stillen Veranda, inmitten des schattigen Waldes bei den liebenswerten Bullbecks. Als Dr. Liebscher — letzter Intendant des Memeler Stadttheaters — einmal mit seiner Frau bei uns in Minge weilte, gingen wir auch nach Jazischken. Mit nachhaltiger Andacht verließ der Besucher das Haus.



Die Fanfarengruppe mit Kesselpauken vom ehemaligen Musikkorps der 5. Marine-Artillerie-Abteilung Pillau nach der Übergabe der Fanfarenbehänge im Jahre 1936 in Pillau. Die Behänge zeigen das Pillauer Wappen mit dem Stör. So manche unserer Pillauer Landsleute dürften diesem festlichen Ereignis beigewohnt haben und werden sich heute noch gern daran erinnern, wenn sie diese Aufnahme sehen.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Doberleit, Auguste, aus Angerburg, jetzt 7 Stuttgart-N, Rodenwalder Straße 101, am 2. August

zum 94. Geburtstag

Pein, Friedrich, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 7541 Engelsbrand über Neuenburg, am 29. Juli

zum 93. Geburtstag

Gritzan, Anna, geb. Pokor, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Bothmer 144 über Walsrode, am 6. August.

zum 91. Geburtstag

Buddrus, Auguste, geb. Günther, aus Schakuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herbert Buddrus, 285 Bremerhaven-G, Am Oberham Nr. 126 a, am 5. August.

zum 90. Geburtstag

Klein, Helene, Revierförsterswitwe, aus Klein-Koschlau, Kreis Neidenburg, Grodtken und Przellenk, jetzt 2061 Rade über Bad Oldesloe, am 29. Juli. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert der Jubilarin herzlich.

Kornatz, Gustav, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2305 Heikendorf bei Kiel, Teichtor 6, am 22. Juli.

Meißner, Pauline, verw. Conrad, geb. Schulz, aus Hermannswalde, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Conrad, 2091 Stöckte 91, Kreis Harburg, am 23. Juli.

Neumann, Friedrich, aus Angerburg, j. 2801 Quelkhorn 19, Kreis Verden, am 31. Juli.

zum 89. Geburtstag

Sawatzki, Mathias, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid-Vieringhausen, Stockder Straße Nr. 101, am 31. Juli.

Stodollik, Elfriede, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82, am 4. August.

zum 88. Geburtstag

Kossina, Auguste, geb. Choz, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Schandauer Str. Nr. 3, am 31. Juli.

Steinbeck, Karl, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 38, Prinz-Leopold-Straße 31, Wohnheim Wiebe, am 31. Juli.

zum 87. Geburtstag

Donder, Emil, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 2139 Fintel, am 21. Juli.

Kowalleck, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 62, Suckweg 96, bei Söth, am 5. August.

zum 86. Geburtstag

Falkhausen, Karl, Reichsbahn-Sekretär i. R., aus Lötzen, Waldallee, jetzt 3101 Garßen, Königsberger Straße 6, am 31. Juli.

Kunath, Otto, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 53 Bonn, Römerstraße 284, am 6. August.

Lingoth, Johanna, geb. Tobien, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 24, jetzt in 3094 Bruchhausen-Vilsen, D. R. K. Altersheim, am 1. August.

Paslack, Max, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 3. August.

Sobolowski, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2131 Hellwege 104, Kreis Rotenburg, am 3. August.

Wischnat, Berta, aus Insterburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Erich Pfahl, 2071 Hammoor über Ahrensburg, am 27. Juli.

Zimmermann, Martha, aus Allenstein, Moltkeplatz 4, jetzt 33 Braunschweig, Altstadtring 25, am 1. August.

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Marie, geb. Kairies, aus Kuckerneese, Bahnhofstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Schulz, 294 Wilhelmshaven, Möwenstraße 68 a, am 5. August.

Aschmann, Hulda, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 653 Bingen, Paradiesgasse 5, am 1. August.

Jezoreck, Johann, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Hagenau 70, am 5. August.

Joswig, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck, Kreil 7, am 24. Juli.

zum 84. Geburtstag

Bielitzki, Ernst, aus Allenstein, Soldauer Straße 12, jetzt 1 Berlin 19, Crusiusstraße 4, am 1. August.

Brosda, Ludwig, aus Osterode, Roonstraße, jetzt 28 Bremen, Crüsemannallee 67, am 30. Juli.

Eisenberg, Ida, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Rose in 1 Berlin 42, Höppnerstraße 127, am 23. Juli.

Janzik, Auguste, geb. Lotzmann, aus Dimussen, Kr. Johannisburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Nollendorfstraße 76.

Kobus, Anna, geb. Jedanzig, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt in 3181 Reislingen, Breslauer Str. Nr. 20, am 28. Juli.

Panther, Johanna, geb. Reinhold, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen durch ihre Tochter Gerda Noehring, 463 Bochum-Gerthe, Bauklotstraße 4, am 29. Juli.

Parlitz, Käthe aus Lyck, jetzt 1 Berlin 61, Segitzdamm Nr. 38, am 30. Juli.

Paschke, Friedrich, Stadtobersekretär i. R., aus Lyck, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 3, am 3. August.

zum 83. Geburtstag

Brozio, Marie, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Neue Vahr, Eduard-Bernstein-Straße 3, am 22. Juli

Brzoska, Luise, geb. Zeglarz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby-Söndeby, am 2. August.

Kensy, Amalie, geb. Korzen, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6831 Altlußheim, Am Sportplatz, am 2. August

Woyciniuk, Julie, geb. Koszyk, aus Lyck, jetzt bei ihrem Sohn, Horst Woyciniuk, 4 Düsseldorf-Nord, Schwerinstraße 30, am 5. August.

Zimmermann, Johannes, aus Tilsit, Hohe Straße Nr. 74/75, Bettenfachgeschäft und Vorstandsmitglied der Städtischen Sparkasse, jetzt 5 Köln, Brüsseler Straße 72, bei Bredau-Trumpeit, am 28. Juli.

zum 82. Geburtstag

Dost, Rosalie, aus Allenstein, Jägerstraße 9, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Sigismund-Straße 20, am 3. August.

Jung, Ida, aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt 344 Eschwege, Dietenacker 16, am 4. August.

Padefke, Martha, geb. Podewski, aus Thalheim, Kreis Angerburg, jetzt 8383 Eichendorf 169 über Landau-Isar, am 1. August.

Thiel, Hermann, Bauer, aus Packrau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2143 Selsingen I, Kreis Bremervörde, am 31. Juli.

Zittlau, Auguste, geb. Hellwig, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 5. August.

zum 81. Geburtstag

Bednarzik, Emma, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 5759 Ostbüren, am 31. Juli.

Borkowski, Henriette, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Oberlinstraße 17, am 23 Juli.

Heisel, Otto, Stadtobersekretär i. R., aus Königsberg, Wartenburgstraße 15, jetzt in 48 Bielefeld, Schloßhofstraße 99 am 6. August.

Karrasch, August, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 15, Sächsische Straße 8, am 23. Juli.

Lask, August, aus Seefrieden Kreis Lyck, jetzt 326 Rinteln, Rottorfer Weg 5, am 27. Juli.

Lepeneit, Marie, aus Eichenrode, Kreis Labiau und Rotenfeld, jetzt in 326 Rinteln, Altersheim, am 27. Juli.

Ochmann, Marie, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4501 Hilter, Neulandstraße 8, am 17. Juli

Parzanka, Adolf, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Tharner Straße 25, am 2. August.

Royek, Karl, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt 7141 Großbottwar, Birkenstraße 2, am 4. August.

Tanski, Karoline, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Königsberger Straße Nr. 31, am 3. August.

Weinreich, Gertrude, geb. Baeck, aus Angerburg, jetzt 8211 Rimsting am Chiemsee, Waldgaststätte Andrelang.

zum 80. Geburtstag

Ewert, Gertrud, geb. Mildenberger, aus Tilsit und Bartenstein, jetzt 6497 Steinau, Brüder-Grimm-Straße 21, am 28. Juli.

Froese, Irma, geb. Sperber, aus Tilsit, jetzt in 2 Hamburg 61, Helvetier Weg 5, am 29. Juli.

Jäger, August, aus Insterburg, Hauptbahnhof, jetzt 6113 Babenhausen, Am Felsenkeller 1, am 3. August.

Köpsel, Johannes, Oberlokomotivführer i. R., aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Burgstraße 18 bei Klein, am 24. Juli.

Lappat, Eduard, aus Tilsit, Drosselstieg 36, jetzt 6096 Raunheim, Liebfrauenstraße 11, am 1. August.

Mogilowski, Ottilie, aus Groß-Tauersee, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ottilie Bannach, 4991 Bücherheide über Lübbecke, am 20. Juli.

Mrowka, Margarete, geb. Radday, Mittelschullehrerwitwe, aus Königsberg und Lyck, jetzt 76 Offenburg, Grabenallee 5, am 5. August.

Nowosadtko, Anna, aus Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen-Wald, Ittertalstraße 34, am 28. Juli.

Pasenau, Anna, aus Tilsit, jetzt in 2091 Ohlendorf über Winsen (Luhe), am 13. Juli.

Scharffeter, Therese, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 205 Hamburg 80, Lohbrügger Weg 3, am 2. August.

Szislowski, Liesbeth, aus Elbing, Talstraße 7, jetzt 205 Hamburg 80, August-Bebel-Straße 98, am 4. August.

Tysarzik, Auguste, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Bredenbek, Kreis Rendsburg, am 1. August.

zum 75. Geburtstag

Beszon, Käthe, geb. Buchholz, aus Tilsit, Landwehrstraße 47, jetzt 355 Marburg, Berliner Straße 12, am 24. Juli.

Block, Josef, Gastwirt (genannt Blockshausen), aus Sperwatten, Kreis Heilsberg, jetzt 3101 Müden an der Oertze, Tannenbergweg 197, am 23. Juli.

Dyk, Marie, geb. Westphal, aus Pr.-Eylau, jetzt 233 Eckernförde, Riesebyer Straße 1 a, am 4. August.

Fox, Hubert, aus Klaussitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5 Köln-Rath, Forststraße 60, am 2. August.

Horn, Heinrich, aus Angerapp, jetzt 4971 Schnathorst Nr. 310 über Löhne, am 26. Juli.

Jordan, Auguste, geb. Madsack, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 4134 Rheinberg, Herderstraße Nr. 11, am 2. August.

Klautke, Auguste, aus Königsberg, jetzt 29 Oldenburg, Hochhäuserstraße 26, am 1. August.

Knorr, Emilie, aus Zinten, Memellandstraße 22, jetzt 24 Lübeck, Nibelungenstraße 2-4, am 31. Juli.

Raudzur, Friedrich, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 7272 Altensteig, Postplatz 42, am 19. Juli.

von Schaewen, Magdalena, aus Königsberg, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 58, am 5. August.

Scheike, Auguste, aus Rahnenfeld, Kreis Braunsberg, jetzt 4152 Kempen, Donkwall 12, am 1. August

Schweinberger, Augusta, geb. Oberbichler, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 3253 Hessisch-Oldendorf, Am Schützenhaus 9, am 1. August.

Selke, Anton, aus Kleinenfeld, Kreis Heilsberg, jetzt 7968 Saulgau, Hölderlinstraße 39, am 6. August

Weber, Fritz, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt in 7463 Rosenfeld, Bickelsberger Straße 156, am 2. August.

Goldene Hochzeiten

Kienapfel, Hermann, Bauunternehmer, und Frau Martha, geb. Striemer, aus Pr.-Holland, Richthofenstraße 22, jetzt 4952 Neesen-Porta, Gartenweg Nr. 4, am 31. Juli.

Perschon, Gustav, und Frau Else, geb. Patzkowski, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 7241 Hochdorf, Gartenstraße 258, am 5. August.

Ernennungen

Mikoleit, Alfred (ältester Sohn des Zollhauptsekretärs Emil Mikoleit und Frau Amalie, geb. Leymann, aus Allenstein und Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund, Markgrafenstraße 33) ist nach dreieinhalbjähriger Tätigkeit bei der Deutschen Botschaft in Buenos Aires wieder im Ministerium für Arbeit und Sozialordnung tätig und wurde zum Oberregierungsrat ernannt.

Nach bestandenem Assessorexamen ist der zweite Sohn Walter in Kassel, in einem Werk als Personalchef, tätig.

Der dritte Sohn Joachim hat sich in Düsseldorf als Rechtsanwalt niedergelassen.

Beförderung

Huck, Fritz, Zollsekretär, aus Biberswalde, Keis Wehlau, wurde zum Zollobersekretär befördert und ist beim Zollamt in Velbert, Rheinland, beschäftigt.

Das Abitur bestanden

Alexy, Jürgen (Oberstudienrat Dr. Kurt Alexy und Frau Edith, geb. Buschmann, aus Königsberg, Goltzallee 14, jetzt 8 München-Karlsfeld, Rosenstraße 16) am Gymnasium in Dachau.

Thieler, Rainer und Volker (jüngste Söhne des Rechtsanwalts Heinz Thieler und Frau Erika, aus Tilsit, jetzt 8032 Gräfelfing, Maria-Eich-Straße 61).

Aber in Cranz . . .

Begegnung im Urlaub

Unseren Urlaub verbringen wir seit Jahren am Mittelmeer und bilden uns ein, daß es dort fast so schön sei wie in Cranz oder Rauschen. Im vorigen Jahr nun saß in unserem Hotel am Nebentisch ein Herr, der seinen Königsberger Tonfall immer noch unverfälscht beibehalten hatte. Daß wir auch aus Ostpreußen waren, hatte er bald erkannt. Als wir uns am Tag nach unserer Ankunft begrüßten, sagte er: „Morjen, Landsleute". Am Strand lag er in der Liegestuhlreihe direkt vor uns.

Nun hatten wir einmal einen wunderbaren Tagesausflug nach Cannes, Nizza und Monte Carlo gemacht. Bekannte waren auch an solch einem Ausflug interessiert und kamen an unsere Liegestühle, um zu fragen, wie es gewesen war. Na, ich fing nun gleich an zu erzählen und kam ins Schwärmen. Als ich immer noch nicht aufhörte zu erzählen, wie schön es gewesen sei, drehte sich der Königsberger mit Schwung um und rief voller Empörung:

„Aber in Cranz war's erst schön!"

*

Einmal gingen wir eine Straße entlang, an der nur Hotels lagen. Davor waren überall Tische und Stühle aufgestellt. Wir hatten Appetit auf Eis und steuerten deshalb eine Hotelterrasse an. An einem Tisch saßen zwei gemütliche Herren, die genüßlich an ihrem Bierchen sogen, also wahrscheinlich Deutsche. Plötzlich rief einer dem andern zu:

„Mensch, de Keenigsbarger Klops heut mittag waren nich schlecht, kannst nich reden!"

Wir mußten herzlich lachen; auch ohne „de Keenigsbarger Klops" hätten wir die beiden als Landsleute erkannt.

Ursula Goldner

Bestandene Prüfungen

Broszukat, Bernd (jüngster Sohn des Stadtverwaltungsrates a. D. Fritz Broszukat und Frau Erna, geb. Krumm, aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 2) bestand das Examen als Bauingenieur an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Eckernförde mit Prädikat.

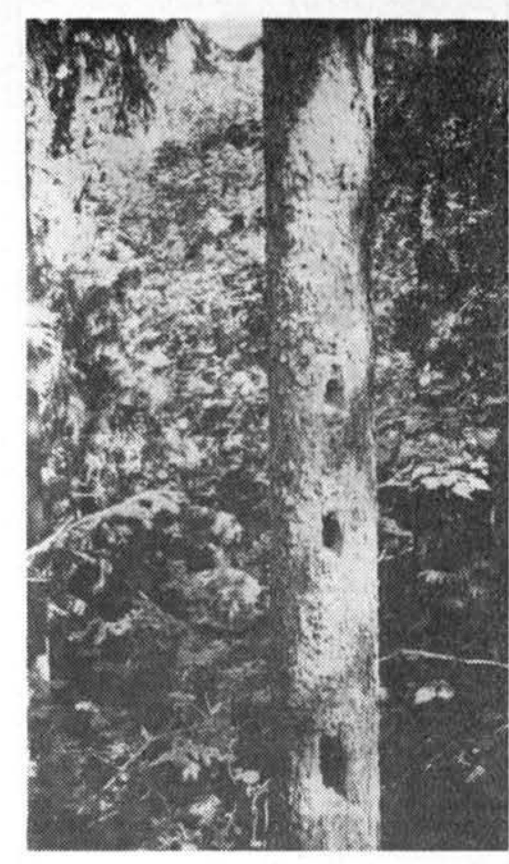
Nitsch, Manfred (Schmied Heinz Nitsch, gefallen, und Frau Eliese Kriebler, verw. Nitsch, geb. Großmann, aus Groß-Klitten und Woduhnkeim, Kreis Bartenstein, jetzt 3339 Schliestedt über Schöningen) hat vor der Handwerkskammer Stuttgart die Meisterprüfung im Gas- und Wasser-Installationshandwerk mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Peters, Wiltrud, geb. Reinhardt (Kreisamtmann a. D. Willi Reinhardt und Frau Gertrud, geb. Taube, aus Osterode, Hindenburgstraße 46, jetzt 34 Göttingen-Geismar, Lehmbünde 22) hat an der Pädagogischen Hochschule in Göttingen das Volksschullehrerexamen mit der Note "gut" bestanden.

Marie Thierfeldt, die bekannte ostpreußische Webmeisterin, ist mit einem Wandteppich auf der Ausstellung „Internationales Kunsthandwerk 1966" vertreten, die am 14. Juli in Stuttgart eröffnet wurde und bis zum 16. Oktober im Landesgewerbeamt, Kanzleistraße 19, zu sehen ist. Der dort gezeigte Wandteppich, der eine Küstenlandschaft darstellt, wurde bereits mit dem Kulturpreis der Kulturbehörde Hamburg ausgezeichnet.

UNSERE LESER ERZÄHLEN

AUS DER HEIMAT



Oft hatten die Spaziergänger in der Seedranker Forst bei Treuburg Gelegenheit, das Klopfen des Spechtes zu hören und, wenn sie Glück bei der Pirsch hatten, den Zimmermann des Waldes auch bei seiner Arbeit zu beobachten. Hier scheint schon im Jahre 1937 ein ganz moderner „Architekt" beim „Hochhausbau" am Werk gewesen zu sein. Fotos: S. Lehmann

Kreis Johannisburg

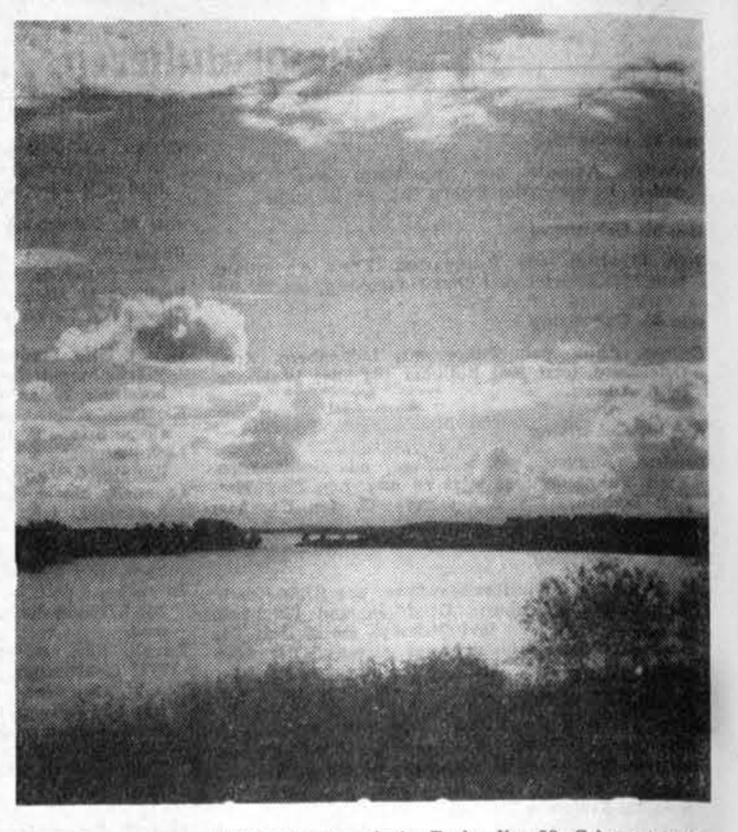
Kuh statt Wildente

Es war im Jahre 1926 am Roschsee bei Johannisburg, dem Tummelplatz vieler Wildenten. Mein Vater war ein leidenschaftlicher Jäger. Er liebte den Wald, die Seen und das Wild. Eines Tages setzte Vater eine Treibjagd auf Wildenten an, lud mehrere Jäger dazu ein, und so fuhren sie mit unserem Motorboot auf den See. Vorne und hinten auf dem Boot ein Jagdhund zum Heranholen der geschossenen Enten. Im Schlepp ein Kahn mit Treibern, die ins Schilf fuhren, um die Enten aufzuscheuchen.

Plötzlich raschelt etwas im Schilf. Vater schoß und erlegte keine Wildente, sondern eine — Kuh, die im Schilf stand. Natürlich war es die beste Kuh ihres Besitzers. Die Jäger johlten und meinten, in meinem Vater habe sich wohl das Blut seiner Urahnen geregt, die auf Auerochsen geschossen haben. Jedesmal, wenn sich die Jäger im Ratskeller trafen, hieß es nur: „Na, Max, was macht deine Ente?" Nun ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

Rosemarie Spyra, geb. Langkath

Auch dieser Ausläufer des Arys-Sees beim Dorf Dippelsee (früher Skomatzko), Kreis Lyck, war ein Wildenten-Paradies, in dem zur Zeit der Entenjagd die Flinten der Jäger knallten. Mit Beginn der Dämmerung fiel Schof auf Schof mit rauschendem Flügelschlag klatschend in den See ein. Genauso geräuschvoll strichen sie wieder ab oder suchten im hohen Uferschilf Deckung, wenn der erste Schuß gefallen war oder wenn der Jäger im Boot oder auf dem Ansitz am Uferrand nicht vorsichtig genug gewesen war.



Kreis Pillkallen

Lieske wird getuscht

Frau Pakulat aus Karzarninken will mit ihrer kleinen Liesbeth nach Pillkallen gehen. Da das Marjellchen etwas blaß ist, greift die gute Mama nach rotem Zichorienpapier und etwas Puder. „Lieske", befiehlt die Mutter, „du darfst aber nicht verraten, daß ich dich angemalen hab'!" Bevor sie aus der Stube geht, läuft Lieschen noch zum Spiegel. „Mutter", ruft sie, „ich bin aber hübsch! Ich sag' schon nicht, daß ich getuscht bin!"

Als beide in Pillkallen beim Kaufmann Sudas angelangt sind, der an der Ecke Stallupöner Straße wohnt, kommt eine Frau, guckt die Kleine an und sagt:

„Hast du aber rote Backen, wie gemalen siehst du aus, und die zarte Haut, wie gepudert!" Und gibt Lieschen einen Bonbon. Frau Pakulat freut sich im stillen. Welche Mutter ist nicht stolz, wenn man ihr schönes Kind bewundert!

Lieschen hat aber Mutters Warnung vergessen.

„Warum soll ich nich", plappert sie eifrig, „als wir gehen wollten, da hat die Mutter Zichorienpapier genommen und Puder, und hat mich angemalen!"

„Darum bist du so hübsch", sagt die Frau, „das hab' ich mir gleich gedacht."

Als die Frau gegangen ist, schilt die Mutter:

„Nu hast du krätsche Marjell mie doch verroade!"

Darauf die Kleine: „Hübsch wär eck doch, sonst hätt' die Fru mie keen Bonbon gegäwe!"

Minna Rasokat

Kreis Ortelsburg

Heilsame Kur

Im Geburtsort meines Mannes lebte ein Bauer, der gern ein paar über den Durst nahm. Es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte er Haus und Hof unter den Hammer gebracht.

Eines Tages kam seine Frau zum Dorfschmied und klagte dem ihr Leid. Der Schmied, ein großer und kräftiger Mann mit pechschwarzem Haar, beschloß, der Frau zu helfen. Er wußte, daß sein Nachbar ein ängstlicher Mann war: Jedes Mal, wenn er aus dem Wirtshaus kam, ging er noch auf den Dachboden und guckte in jeden Winkel. Er glaubte nämlich, der Teufel sei hinter ihm her.

Als der Bauer wieder einmal mit Schlagseite nach Hause kam und auf den dunklen Boden ging, schlich der Schmied in seiner von der Arbeit geschwärzten Kleidung hinter ihm her. Auf der obersten Stufe packte er den Nachbarn und schleifte ihn die Treppe hinunter. Dann ging es dem Dorfteich zu; der Schmied hatte den Bauern an den Füßen gepackt und zog ihn hinter sich her, tauchte schließlich dessen Kopf unter Wasser und ließ ihn schließlich am Rande des Teiches liegen. Seit dieser Zeit habe unser Bauer keinen Alkohol mehr angerührt, so erzählten die Leute. Er war später nicht davon abzubringen, der Teufel habe ihn in jener Nacht abholen wollen, und er sei ihm nur mit knapper Not entkommen.

Marga Nabel

Kreis Heiligenbeil

Unsere Schwester Anna

Am 1. April 1934 kam Schwester Anna Lorenscheid nach Bladiau, am selben Tag, als der neue Pfarrer sein Amt in der Gemeinde antrat. In alle Unordnung hinein, die ein Umzug mit sich bringt, kam sie in unser Pfarrhaus, um ihren ersten Besuch zu machen, und von Stund an ist sie uns eine liebe Freundin geblieben und hat uns in guten und bösen Tagen mit ihrem erfahrenen, klugen Rat zur Seite gestanden. Wer kannte Schwester Anna nicht in unserer großen Gemeinde! Überall wurde sie gerufen, wenn Krankheit im Hause war, aber auch wenn es galt, frohe Feste zu feiern. So manchem Kranken verhalf sie wieder zu Gesundheit und neuem Lebensmut. Man war schon getröstet und voller Zuversicht, wenn nur ihr weißes Häubchen auftauchte und ihre stattliche Gestalt ins Krankenzimmer trat. So manchen müden Erdenpilgerer betete sie aber auch hinüber in die ewige Heimat.

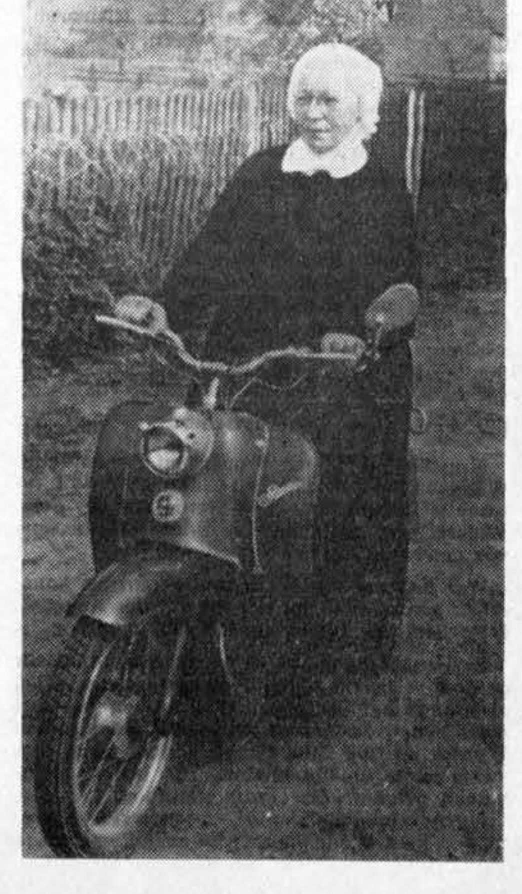
Als es mit dem Fahrrad nicht mehr ging, bekam Schwester Anna ein Moped für ihre langen Fahrten durch die große Gemeinde, zu der 43 große und kleine Ortschaften gehörten. Wenn auf verschlammten Landwegen auch das Motorrad versagte und Wagen und Schlitten nicht mehr durchkamen, setzte sie sich sogar aufs Pferd, um nur niemanden auf ihre Hilfe warten zu lassen.

Auch unsere Kinder hingen an ihr. Sie war ihr fröhlicher Spielgefährte, wenn sie mit ihnen um die Wette mit Äpfeln ins leere Storchennest auf dem Scheunengiebel zielte oder wenn die Kinder an stillen Sonntagnachmittagen in ihr Schwesternstübchen im Gemeindehaus schlüpften und sich in dem alten Schaukelstuhl, einem Erbstück, wiegten oder wenn ihre rosigen Kindergesichter unter dem weißen Schwesternhäubchen und dem Umhang aus dem Fenster guckten.

Ja, so war unsere Schwester Anna, immer fröhlich, voller Mut und Zuversicht. Dann brach der Russe in unser Dorf ein. Ins Samland verschlagen, ging sie auch dort wieder voll Tatkraft an die Arbeit, sammelte unter schwierigsten Verhältnissen die zurückgebliebenen Alten und Kranken, suchte ihnen Unterschlupf und pflegte und versorgte sie, so gut sie konnte. Auch als sie dann wieder aus ihrer Bleibe, die sie mühsam eingerichtet hatte, herausgetrieben wurde mit allen Kranken, und der Feind selbst ihre Schwesternkleider mitnahm, machte sie sich von neuem unverzagt an die Arbeit, suchte ein neues Quartier, sammelte sich Wäsche und Bettzeug, das überall auf Wegen und Zäunen herumlag — und blieb bei ihren Altchen und Kranken, bis dann auch sie eines Tages ausgewiesen wurde und Ostpreußen verlassen mußte. Dann hat sie einer Gemeinde in der Niederlausitz gedient, bis sie 1961 in den Ruhestand trat und in ihr Mutterhaus der Barmherzigkeit (das in Altenberg bei Wetzlar eine neue Heimat gefunden hat) heimkehren durfte. Doch auch dort blieben ihre Hände nicht müßig; immer noch übernahm sie Vertretungen in Gemeinden und Familien.

Ein frohes Wiedersehen war uns noch vergönnt, als sie mich in Bochum besuchte. Wir freuten uns aneinander, und des Erzählens und Erinnerns war kein Ende. Ihr 50. Schwesternjubiläum wollten wir im Mai in Altenberg feiern. Doch Gott hatte es anders beschlossen: Im Dezember 1965 mußte sie sich einer schweren Operation unterziehen, von deren Folgen sie sich nicht mehr erholen konnte. Im Februar durfte sie noch ihren 74. Geburtstag feiern, mit viel Blumen und lieben Gedenken. Doch dann schrieb sie mir in ihrem letzten Brief, es sei nichts so gewiß, als daß wir sterben müßten. Am 16. März hat sie ihre müden Augen für immer geschlossen. Mit ihr ist für uns wieder ein Stückchen Heimat dahingegangen. In unseren Herzen aber lebt sie fort, unsere liebe Schwester Anna.

Ruth Geiger



Kreis Tilsit-Ragnit

Moritz weiß Bescheid

In der Inflationszeit, nach dem Ersten Weltkrieg, waren auch in den Städten Ostpreußens die Lebensmittel knapp. Deshalb schickte unser Vater meinen Bruder und mich — wir waren zwei kleine Steppkes von fünf und sechs Jahren — zur Erholung auf das Land zu seinem Jugendfreund, Onkel Oskar.

Auch dort wurde sparsam gelebt. Zur Sauerampfersuppe verspeiste nicht jeder ein Ei, nein, so verschwenderisch lebte man damals nicht! Tante Liesbeth schnitt ein paar hart gekochte Eier in die Suppe hinein, und wir freuten uns über diese Kostproben. Denn Eier waren wertvoll und wurden in Tilsit auf dem Wochenmarkt zu möglichst hohen Preisen verkauft.

Das Leben auf dem Bauernhof war für uns Stadtkinder trotzdem ein wahres Paradies. Onkel Oskar schaltete wie ein kleiner König auf seinem Grundstück. Und er hatte ein Herz für uns Kinder. „Nu bin ich euer Vater", sagte er in seiner bedächtigen Art.

Jeden Morgen wanderte Onkel Oskar durch seine Felder, um den Stand des Getreides zu prüfen. Manchmal durften wir ihn begleiten. Stets stärkte er sich im Krug mit einem kräftigen Morgentrunk, und daß der nicht alkoholfrei war, merkten wir bald. Doch uns störte das nicht, um so mehr aber die resolute Tante, die dem Onkel oft wegen seiner Liebe zum „flüssigen Korn" Vorhaltungen machte. Wir aber liebten den Onkel und verziehen ihm diese Schwäche gern, zumal es im Krug lange, rot- und weißgestreifte Pfefferminzstangen gab, die der Onkel uns von solchen „Abstechern" mitzubringen pflegte. Ganz versunken in den Genuß dieser süßen Stangen trippelten wir brav im Gänsemarsch hinter Onkel Oskar her, in respektvollem Abstand von einigen Metern. Denn so gebot es die Ehrfurcht vor den Erwachsenen.

Und dann begann die Roggenernte und mit ihr eine herrliche Zeit für uns Kinder. Nachmittags durften wir Vesper tragen. Ganz stolz wanderten wir mit Holzschlorren an den Füßen auf das Feld hinaus. Von weitem hörten wir das Wetzen der Sensen. Schnitter und Binderinnen erwarteten uns schon. Während sie sich stärkten, spielten wir Versteckchen zwischen den Hocken. Geschickt mußten wir sein, wenn wir hineinkrochen, denn diese kunstvoll aufgebauten „Dächer" durften wir nicht umstoßen.

Wir genossen die Wonne, zwischen Milcheimern und Schemeln auf dem harten Sitzbrett des Milchwagens einen ausgetrockneten Landweg entlangzustukern, um zum Melken zu fahren. Eines Tages entdeckten wir auf dem Milchwagen einige Scheiben vertrockneten Brotes. Sie waren alt und hart. Uns Kindern aber, die in diesem Alter immer hungrig waren, mundeten sie vortrefflich. Bald waren alle Kühe gemolken bis auf Rosa, die unserer Landarbeiterfrau gehörte. Sie kam auf unseren Wagen zu, suchte aufgeregt und rief plötzlich: „Wäms krätscher Lorbaß hadd mien Brot genoahme? Dat wär doch far miene Koh, de Rosa. De steiht joa nech stell biem Melke, wenn se nech ehr Brot krecht!"

Da ließen wir ertappten Sünder die Nasen hängen, und unter weiteren Schmähreden über „dreidammlige Stadtkinder" schlichen wir wie begossene Pudel davon. Mit den Milchwagenfahrten war es nun aus.

Doch Kinder trösten sich schnell, und am nächsten Tag waren wir wieder auf der Weide. Der Hütejunge Emil schnitzte uns Weidenpfeifen, denen wir wohlklingende Töne entlockten, und gab uns auch Weidenstöcke, mit denen man Kälber schichern konnte. Das bereitete uns einen Heidenspaß. Wir kitzelten mit unseren Stöcken das Jungvieh und scheuchten es am Zaun entlang von einem Ende der Weide zum andern. Uns konnte ja nichts zustoßen außerhalb des Zaunes.

Dann aber geschah etwas Furchtbares. Noch heute fährt mir der Schreck in die Glieder, wenn ich daran denke. Plötzlich raste ein Bulle hinter mir her. Wie das geschehen konnte, wußte niemand. Vielleicht hatte er sich durch das nicht fest geschlossene Weidegatter gezwängt. Nun stampfte er keuchend und schnaubend den Weg entlang, immer hinter mir her. Ich wagte nicht, mich umzublicken. Ich rannte wie um mein Leben. Hinter mir dröhnte der Boden unter seinen Hufen. Jeden Augenblick konnte er mich mit seinen Hörnern aufspießen und zertrampeln. Doch der Hütejunge Emil behielt seine Geistesgegenwart und ließ sich durch die drohende Gefahr nicht einschüchtern. Es gelang ihm, den Bullen zu überholen und ihn mit einem dicken Knüppel zurückzuscheuchen. Das zornige Tier ließ von mir ab, und ich war gerettet. Daß ich ein Stoßgebet zum Himmel schickte, wird mir jeder glauben und auch, daß wir nie wieder Kälber schichern gingen.

Es war Ehrensache, daß die Erwachsenen nichts von solchen Abenteuern erfuhren. Am Feierabend saßen wir artig, als ob wir kein Wässerchen getrübt hätten, im Garten auf der Bank vor dem Haus und sangen. Diese gemütlichen Abendstunden liebte Onkel Oskar. Eines Abends hieß es: „Heute dürft ihr auf der Bleiche vorsingen!" Das war ein Fest für alle, wenn gebleicht wurde. Die Wäsche lag auf einer Wiese ausgebreitet, wurde tüchtig mit Wasser besprengt und sollte nun bei Mondenschein die ganze Nacht bleichen, damit sie schön weiß wurde. Knechte und Mädchen hatten sich eine Hütte aufgeschlagen und vertrieben sich die Zeit mit Singen und munteren Spielen. So wurde ihnen die Nachtwache nicht zu lang. Sie empfingen uns kleine Sänger mit Lachen und Scherzen und baten um das Lied vom schönen Gärtnermädchen. Noch heute kann ich es auswendig singen: War einst ein junger Gärtner, der sang ein traurig Lied ...

Für die Heimfahrt hatte sich Onkel Oskar eine Überraschung ausgedacht. Was mochte das nur sein? „Bunte Nuscht mit geele Feetkes!" brummte Onkel Oskar verheißungsvoll, und Tante Liesbeth rief lachend: „Kinderfragen mit Zucker bestreut! Ihr werd't schon sehn! Jetzt schmiert euch noch ordentlich mit Schweineschmalz ein und legt euch im Obstgarten in die Sonn', damit ihr schön braun ausseht, wenn ihr nach Haus' kommt!"

Am Morgen des Abschiedstages fuhr Tante Liesbeth mit dem Gig, einem zweirädrigen, eleganten Wagen vor, das der Moritz, ein schneidiger Rappe, zog. Ob das die Überraschung war? Stumm vor Staunen betrachteten wir das hübsche Gefährt. „Nu steigt man ein. Die Tante fährt euch bis Tilsit!" rief Onkel Oskar schmunzelnd. Niemand war glücklicher als wir. In diesem schönen Wagen über Land zu fahren, bedeutete die Erfüllung unserer sehnsüchtigsten Träume.

Wenn man als Kind auch noch nicht viel Sinn für Naturschönheit hat, so genossen wir diese Fahrt auf unsere Art, indem wir unsere Aufmerksamkeit dem Moritz widmeten. Er war ein kluges Tier. Sobald er von ferne einen Dorfkrug witterte, steuerte er unaufgefordert darauf los. Jedesmal rief dann Tante Liesbeth empört: „Also auch hier kehrt er ein!" Dieser „Er" konnte niemand anders sein als der gute Onkel Oskar, und wir Kinder kniffen uns heimlich, wenn Moritz schon wieder „einkehren" wollte ...

Ursula Meyer-Semlies

General von Böckmann 80 Jahre alt

Ein hochverdienter, Ostpreußen eng verbundener Soldat vollendete am 24. Juli das 80. Lebensjahr: General der Infanterie a. D. Herbert von Böckmann.

General von Böckmann, der in Bremen geboren wurde, entstammt einer alten Soldatenfamilie. Sein Vater war vor dem Esten Weltkrieg Brigadekommandeur in Allenstein, später Kommandierender General des Gardekorps. Auch der Lebensweg des Sohnes sollte mehrfach nach Allenstein führen.

Herbert von Böckmann war 1905 ins Heer eingetreten. 1906 zum Leutnant im Grenadierregiment 109 ernannt, wurde er bald für die Generalstabslaufbahn ausgewählt und arbeitete während des Ersten Weltkrieges in der Politischen Abteilung der Heeresleitung. Nach Kriegsende von der Reichswehr übernommen, meldete er sich nach Ostpreußen, [wo der Soldat am meisten gilt], (wie er seinen Freunden erklärte). Er wurde Generalstabsoffizier beim Infanterieführer 1 in Allenstein. Nach anderen Kommandos kehrte er Mitte der dreißiger Jahre nach Allenstein zurück, jetzt als Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments 2. Bald aber hieß es wieder Abschied nehmen von dieser Stadt: 1938 zum Generalmajor befördert, wurde Herbert von Böckmann 1939 Chef des Stabes der 3. Armee, doch noch im gleichen Jahre kam der General wieder in enge Verbindung mit seinen Allensteiner Grenadieren, als er nach dem Polenfeldzug das Kommando der 11. Infanterie-Division übernahm. Diese stolze Division hat er über zwei Jahre geführt, bis er Anfang 1943 vor Leningrad Kommandierender General des I. Armeekorps wurde.

Stets, auch als General, stand der Mensch für ihn im Mittelpunkt. Er hatte Kontakt mit dem geringsten Soldaten, und seinen Offizieren hatte er eingeschärft: „Verdienen Sie sich das Ritterkreuz nicht durch Bravourstücke und auf Kosten der Truppe. Deutschland wird diese Männer noch einmal brauchen." Da General von Böckmann nie seine gerade Linie verhehlte, erhielt er 1943 den Abschied.

Nach dem Krieg hat sich General von Böckmann, der jetzt in Baden-Baden lebt, wiederholt publizistisch für die Wehrhaftmachung der Bundesrepublik eingesetzt. Auch literarisch ist er hervorgetreten.



Neue Taschenbücher

In der Reihe der dtv-Taschenbücher erschien jetzt der dritte und letzte Band von Ernst Jüngers Tagebüchern: „Strahlungen III" (Kirchhorster Blätter und Jahre der Okkupation.) In ihnen spiegelt sich das düstere und verwirrende Geschehen der Katastrophe, Besetzung und vorläufigen Zerreißung unseres Veterlandes in der Sicht eines unserer großen Autoren (Doppelband 345). — Der Österreicher Hans Weigel befaßt sich in seinem witzigen und hintergründigen Buch „Lern dieses Volk der Hirten kennen" mit der Schweiz und ihren eigenwilligen Bewohnern. Jeder, der ins Land der Eidgenossen reist, sollte es schmunzelnd lesen (Band 363). — Aus der Folge „dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts" erschienen die beiden Bände „Die Republik von Weimar" von Helmut Heiber und „Das geteilte Deutschland" von Thilo Vogelsang (Band 4011). r.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161 – Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen

SIE suchen einen Aufstiegsberuf?
SIE haben Freude daran, Menschen zu führen?
SIE legen Wert auf eine qualifizierte Ausbildung?

Die moderne Gesellschaft braucht Sozialarbeiter in vielen sozialen und sozialpädagogischen Berufen:

Jugendpfleger, Erzieher, Heimleiter, Fürsorger im gehobenen Dienst (Inspektorenlaufbahn) **der Jugend-, Sozial- und Gesundheitsämter, Berufsberater, Bewährungshelfer und andere.**

Wir bilden Damen und Herren (Aufnahmealter vom vollendeten 19. bis zum 30. Lebensjahr) in vier Jahren bis zur staatlichen Anerkennung aus (6 Semester Studium, 1 Jahr besoldetes Berufspraktikum).

In den Wohnheimen unserer neu erbauten Schule gewähren wir Unterkunft und volle Verpflegung.

Umfassende Information und Beratung durch uns. Schreiben Sie uns rechtzeitig!

Wichernschule
staatlich anerkannte ev. höhere Fachschule für Sozial- und Jugendarbeit, Hannover-Kleefeld, Heimchenstraße 10. Telefon 0511 / 55 20 46.

Stellenangebote

Zuverlässiges

Hausmeister-Ehepaar

für sofort oder später gesucht (Zwei-Personen-Haushalt).
Sie: Reinigung der Büroräume, Mithilfe im Haushalt (stundenweise), Hausgehilfin vorhanden.

Er: Beaufsichtigung des Fabrikgeländes. Erwünscht sind Kenntnisse in der Pferdepflege (mehrere Pferde) und Führerschein Klasse 3.

Drei-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung. Zuschriften erb. unter Nr. 64 311 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für ev.-luth. Pfarrbüro wird **Mitarbeiterin** für etwa 20 Wochenstunden gesucht. Handschriftliche Bewerbungen erbeten an Pastor W. Lenke, 2 Hamburg 71, Steilshooper Str. 284, Ruf 630 16 52.

Wir suchen junges Mädchen, das auch gewillt ist, in unserem gepflegten und modernen Haushalt fleißig zu helfen. Wir bieten gute Bezahlung u. halbjährigen Aufenthalt in Paris und die Möglichkeit der Erlernung der französischen Sprache u. Küche u. sechs Monate im oberbayrischen Landhaus. Wir sind ein junges Ehepaar mit 4- u. einjährigem Kind. Reuther, 8201 Altenbeuren, Telefon 08035/370.

Urlaub / Reisen

Ferienaufenthalt
Schöne, sonnige Zimmer, mit fl. w. u. k. Wasser. Herrl. Sicht auf See u. Berge. Für Sept. u Oktober Bettenpreis 3,50 DM bis 4,50 DM. Keine Prozente. **Haus Gebhart, 8113 Kochel a. S.**

Urlaub im Altmühltal
In ruh. Lage, fl. w. u k. Wasser, Zimmer m. Frühstück 4,90. A. W. Ferienk. Gute Mögl. zum Fischen (Altmühlw.). Neu errricht. Freibad in schön. sonnig. Lage. Herrl. Wanderwege. Fam. G. Grenz, 8435 Dietfurt/Altm., Mallerstetter Straße 20.

Hotel-Pension **Seeblick**
Ostseebad Heiligenhafen, Ruf 5 28, Inh. Geschw. Schmeer, früh. Gasthaus Zur Hoffnung, Heidemaulen b. Königsberg Pr., ab Ende August noch einige Zimmer frei.

Eggegebirge — ab 5. 9. 1966 noch Zimmer frei, fl. Wasser, Bad, Liegewiese, Terrasse, zentralbeheizt — waldreiche Umgebung. Nähe Bad Meinberg/Horn. Vollpension 12 DM. Anfragen DJO-Landesverband, Düsseldorf, Kronprinzenstraße 59.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben üb. Frau **Johanne Bart** aus Birken, Kreis Insterburg? Nachr. erb. Emma Grigat, 2 Hamburg 19, Lutterothstraße 98 II.

Popiolen, Kr. Angerburg! Wer war in den Jahren 1925—1928 auf Gut Popiolen als Schweizer tätig und kann mir über den Melker Kurt Bockes, beschäftigt bei seinem Vater Johann Bockes Auskunft geben? Nachr. erb. Frieda Bockes, 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Ostlandstraße 22.

Bestätigung

Wer war mit mir von April bis November 1945 in Pr.-Eylau im Internierungslager? Wer erinnert sich an Muttchen mit dem Staubkamm, den ich den Mädels in der Küche geliehen habe und dafür Suppe bekam? Bitte meldet Euch, ich brauche Zeugen, daß ich in dem Haus an der Küche war. Emma Simmat, 4018 Langenfeld, Barbarastraße 19. Unkosten werden ersetzt.

Wer kann bestätigen, daß mein Mann, Paul Rosteck, aus Mohrungen, Hopfenbruchsiedlg. 56, seit 1. 11. 1933 b. Einführung d. Pflichtkontrolle) bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht (30. 9. 1941) als Leistungsinspektor für den Kreis Mohrungen bei der Kreisbauernsch. Mohrungen tätig war, und kann Angaben über seine berufliche Tätigkeit für das Versorgungsamt machen? Unk. werd. erst. Frau Ida Rosteck, 5175 Koslar bei Jülich, Hasenfelder Straße Nr. 55.

Bekanntschaften

Welcher Landsmann fühlt sich so einsam wie ich und möchte zu mir kommen und mir mit Rat und Tat zur Seite stehen? Bin Witwe, Mitte 40, mit NE-Stelle, neu erbaut. Zuschr. u. Nr. 64 320 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamtenwitwe, Anf. 60/1,65, schlk., in geordnet. Verhältnissen lebd., möchte einen aufrichtigen, gutsituierten Partner, mit Herz und Gemüt, kennenlern. Zuschr. erb. u. Nr. 64 229 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für 19jähr. Tochter, ev., 1,67, schlk,. sportlich (Turnen, Schwimmen, Ski, Führerschein, Wassersport), a. gut. Hause, sucht ostpr. Vater entsprech. Herrenbekanntschaft, Raum Frankfurt. Zuschr. erb. an 637 Oberursel (Taunus), unt. Nr. 500, postlagernd.

Ostpreußin, Dame, 54/1,65, ev., dunkelbld., alleinstehend, berufstätig, mit Vermögen, möchte Herrn in guter Position zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 64 262 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 61/1,72, ev., gut aussehd., im Beruf stehend, Wohnung im eigenen Haus, sucht solide, häusliche, christl., gesunde, schlanke Frau, 53 b. 58 Jahre alt, ohne Anhang u. ohne Vermögen, die mir den Haushalt führt. Antritt baldmöglichst, evtl. Heirat mögl. Ernstgem. Bildzuschr. unt. Nr. 64 292 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 65, ohne Anh., finanziell gesichert, wünscht Bekanntschaft einer netten Witwe, ab 45 J. Zuschrift. u. Nr. 64 230 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, ledig, 41 J., 1,80, ev., dkbld., Industriearbeiter, wünscht nette, einfache Ostpreußin (auch mit kl. Kind) zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 64 231 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Witwer, ohne Anhang, 59, ev., Postbeamter im einf. Dienst, wünscht Bekanntschaft einer Dame zwecks baldiger Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 64 244 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eheglück. Doktor, Idealist m. Seele, jung u. schwungvoll, sucht „sie", ohne Vermögen, 18 b. 30 Jahre jung! Bin herzenseinsam u. Liebe — auch zu meinem schönen Beruf — ist wesentlich! „Dr. SH 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Ostpreuße, 26/1,70, ev., gutes Einkommen, Eigenheim und Wagen vorhanden, möchte ein treues, häusl. Mädel zw. Heirat kennenlern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 64 261 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Lehrer i. R., ev., Anfang 70, gesund, lebensfroh, naturverbunden, Eigenheim m. Garten in Kleinstadt Ostwestfalens, sucht Dame, mögl. vertraut mit dem Lehrerhause, die bereit ist, gemeinsam mit mir Einsamkeit nicht aufkommen zu lassen. Zuschr. u. Nr. 64 302 an Das Ostpreußenblatt, 3 Hamburg 13.

Beamter, ev., 34/1,88, schlank, sol., Nichtraucher, Nichttänzer, Natur- u. Musikfreund, geordn. Verhältnisse, wünscht zw. spät. Heirat die Bekanntschaft eines gleichgesinnten, gt. aussehend., verträgl., ev. Mädchens aus gutem Hause, das Freude am Haushalt u. Garten hat und in unserem neuen Eigenheim (Landkr. Köln) wohn. möchte. Alter 20 b. 25, ab 1,68 m groß. Bildzuschr. (zur.) erb. unt. Nr. 64 260 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, alleinstehend, 60er, Nebenerwerbssiedlung bei Bonn, ortsgebund., 450 DM Rente gesichert, 10 000 DM Ersparnisse, sucht gesunde Dame, bis 60 J., in ähnlich. Lage, zw. gem. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 64 246 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

31 VI 3/66

Öffentliche Aufforderung

Am 18. 9. 1965 ist in Stöckheim, ihrem letzten Wohnsitz, die am 25. 12. 1889 in Zoppot geborene Witwe Paula Grucza, geb. Maaß — deutsche Staatsangehörige —, verstorben. Da ein Erbe nicht ermittelt werden konnte, werden diejenigen, denen Erbrechte an dem Nachlaß zustehen, hiermit aufgefordert, ihre Erbrechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Andernfalls wird festgestellt werden, daß ein anderer Erbe als der niedersächsische Fiskus nicht vorhanden ist.

Das Amtsgericht Braunschweig

Verschiedenes

Dringende Bitte! Wer vermietet an alleinst. ostpr. Rentnerin, 60, 1- b. 1½-Zimmer-Leerwohnung m. kl. Küche? Aus Gesundheitsgründen mildes Klima bevorzugt. Leichte Hausarbeit oder Betreuung von Kindern kann übernommen werden. Angeb. u. Nr. 64 232 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Frau Helene Hartung, früher Königsberg-Hufen, Gerhardstraße 17 (später Tilsit, Annaberg 3), lebt einsam und nicht in bester gesundheitlich. Verfassung in ihrer netten, kleinen Wohnung in Hamburg. Wer aus ihrem früheren Bekanntenkreis würde sich ihrer ein wenig annehmen? Zuschrift. erb. Frau H. Brinkmann, 8 München 13, Königsteinstraße 44.

Biete bescheiden. Kriegerwitwe od. Rentnerin ein **Zuhause** auf dem Lande (2-Pers.-Haushalt), kleine Pflege für meine Frau. Zentralheizung und aller Komfort. Bin 66 Jahre, sehr rüstig. Mündl. Aussprache ratsam. Wer hilft mir u. steht mir zur Seite? Zuschr. erb. u. Nr. 63 291 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Briefmarken, 500 versch., 4,80 DM. Zuschr. u. Nr. 64 326 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Älteres Ehepaar, ostpr. Rentner, sucht 2½-Zi.-Wohng. u. Bad. Betreuung ält. Dame oder Herrn wird übernommen. Zuschr. u. Nr. 64 325 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Sybille Elisabeth Brigitte
16. 7. 1966

Die Geburt ihres dritten Kindes zeigen in Dankbarkeit und Freude an

Renate Freifrau von Plotho, geb. Kiehl
Jäglack, Kreis Rastenburg
Wedigo Freiherr von Plotho
Lüttgenziatz

Uslar (Solling)
Amselweg 23

Wir werden am 30. Juli 1966 in Arle (Ostfriesland) getraut

Wilhelm Wilke
Roswitha Wilke
geb. Herrmann

Hörkamp-Langenbruch Nr. 27
Wittenberg (Ostpreußen)

Oldenburg (Oldb)
Starklofstraße 13
Schnellewalde, Oberschlesien



Am 5. August 1966 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Perschon
und Frau Else
geb. Patzkowski
aus Steegen, Kr. Pr.-Holland

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Enkelkinder

Hochdorf, Kreis Horb
Gartenstraße 258



Am 1. August 1966 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Amalie Karrasch
a. Seegutten, Kr. Johannisburg

ihren 70. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und noch viele gesunde Jahre

Johann Karrasch
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

4 Düsseldorf, Hellweg 92

Mein lieber Mann und Pflegevater

Adolf Holland
aus Königsberg-Ponarth
Barbarastraße 35

feiert am 1. August 1966 seinen 65. Geburtstag.

Hierzu wünschen wir Gottes Segen
seine Frau Lena Holland
Ilona

3001 Langreder (Han)



Unsere liebe Mutter

Emma Gilwald
geb. Zobjeck
aus Molitten, Kreis Mohrungen

begeht am 2. August 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre 4 Kinder
3 Schwiegersöhne
1 Schwiegertochter
Enkel und Urenkel

5 Köln, Blaubach 18—22

Am 29. Juli 1966 vollendet unser Königsberger Landsmann und Kollege, der letzte Postamtsvorsteher von Ludwigsort

Postsekretär a. D.

Walter Buchholz
8750 Aschaffenburg
Bayernstraße 25

sein 78. Lebensjahr.

Wir wünschen dem in der Vertriebenenarbeit hochverdienten Beamten noch viele gesunde Jahre im Ruhestand.

Seine
Königsberger Kollegen



Zum 75. Geburtstag meinem lieben Mann, unserem guten Vati, Schwiegervater und Opa

Hubert Fox

Gr.-Klaussitten, Ostpreußen

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche sowie weiterhin gute Gesundheit

Margarete Fox
Töchter
Schwiegersöhne
und Enkel

Köln-Rath, 2. August 1966
Forststraße 60

Am 13. Juni 1966 beging in geistiger Frische unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Helene Johrde

Ilmenau (Thüringen)
Schleusinger Straße 2
früher Königsblumenau, Ostpr.
ihren 80. Geburtstag.

Sie dankt allen, die an ihren Geburtstag gedacht haben, und grüßt auf diesem Wege alle Königsblumenauer.

Erich Johrde
und Söhne

2418 Ratzeburg, Am Wall 13

Plötzlich und unerwartet nahm der Herr über Leben und Tod unseren lieben, guten Onkel

Erdmann Jurgeneit

geb. am 9. 5. 1895 in Pokallna
Kreis Heydekrug
gest. am 14. 7. 1966
im Kreiskrankenhaus Preetz

zu sich in die Ewigkeit.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Marita Dethof
Leverkusen-Alkenrath
Elisabeth-v.-Thadden-Str. 13
Waldemar Sabaliauskas
Rheinhausen
Uerdinger Straße 67
viele Freunde und Bekannte

Still und einfach war
Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt
Dein Leben,
bis an Deines Grabes Rand.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich am 27. Juni 1966, nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben voller Liebe für uns, doch für uns unfaßbar, mein lieber, guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Tischlermeister i. R.

Adolf Fischer

aus Rastenburg, Ostpreußen
Hügelweg 6 a

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Fischer, geb. Rohde
Edith Boretius, geb. Fischer
Hans Boretius, Malermeister
und Enkeltochter Andrea
sowie alle Anverwandten

7024 Bernhausen
Stetterweg 24

Nach langem, mit Demut ertragenem Leiden entschlief sanft am 8. Juli 1966 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Pawlowski

geb. Jospeit
Eigentümerin
der Mühle Quednau
bei Königsberg Pr.

im 78. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem geliebten Mann nach knapp vier Monaten in die Ewigkeit und ruht an seiner Seite.

In stiller Trauer
Margarete Siegmund
geb. Pawlowski
Fritz Pawlowski
Franz Siegmund
Elisabeth Pawlowski
geb. Schweikhard
Karla Siegmund
Joachim Siegmund

REQUIESCANT IN PACE!

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Siegmund

3001 Engelbostel (Han)
Resser Straße 202

Die Beerdigung fand am Montag, dem 11. Juli 1966, um 14 Uhr im engsten Kreise auf dem Friedhof in Babenhausen (Hessen) statt.

Unsere verehrte frühere Zeichenlehrerin, Fräulein

Else Böhm

ist nach langem, schwerem Siechtum im Alter von 88 Jahren am 7. Juni 1966 heimgegangen. Durch ihren aufopferungsfreudigen Einsatz im Schuldienst hat sie ihren Schülerinnen viel fürs Leben mitgegeben.

In stillem Gedenken

das Kollegium und die ehemaligen Schülerinnen
der Hufenoberschule für Mädchen, Königsberg
H. Schmidt, 477 Soest, Thomästraße 25 a

Meine geliebte Schwester

Emma Jaeger

Mittelschullehrerin i. R.
aus Treuburg, Ostpreußen

* 1. 9. 1890 † 16. 7. 1966

ist heute nach längerer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
Maria Jaeger
Mittelschullehrerin i. R.

304 Soltau (Hannover), den 16. Juli 1966

Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit,
ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.
Ps. 17, 15

Unerwartet entschlief heute, am 11. Juli 1966, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Baltruschat

geb. Palfner
aus Drusken, Kreis Stallupönen

kurz nach ihrem 85. Geburtstage.

In stiller Trauer
Franz Baltruschat und Frau Ute, geb. Meinekat
Max Kalkau und Frau Emmy, geb. Baltruschat
Willi Baltruschat und Frau Hanni, geb. Bloch
Hanni Donnecker, geb. Baltruschat
Hans Baltruschat und Frau Magdalene, geb. Lichte
zehn Enkel und sechs Urenkel

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. Juli 1966, um 14 Uhr im Trauerhause zu Groß-Hilligsfeld statt.

Ihre Familienanzeige
in das Ostpreußenblatt

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Aufopferung für ihre Lieben und mit Geduld getragenem schwerem Leiden entschlief sanft am 26. Juni 1966 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Oma

Anna Sonnenstuhl

geb. Grunau
aus Landsberg, Ostpreußen

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Kinder und Angehörigen
Otto Sonnenstuhl

Rieps, Juni 1966
Hagen, Wuppertal, Lühnde

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Losch

geb. Brozio
aus Gehsen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Friedrich Losch
Paul Mack und Frau Käthe
Groß- und Urgroßkinder

Scheuen, Kreis Celle, den 13. Juli 1966

Beigesetzt am 16. Juli 1966 auf dem Friedhof Gr.-Hehlen.

Am 24. Juli 1966 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Migge

geb. Pelz
aus Pr.-Holland, Soldauer Straße 21
geb. am 28. Januar 1889 in Awecken, Kreis Pr.-Holland

In tiefer Trauer
Gustav Migge
Kinder und Enkelkinder

5974 Herscheid, Jahnstraße 3

Am 12. Juli 1966 verloren wir plötzlich und unerwartet unser liebes Mammchen, unsere liebe Oma und Schwiegermutter

Ida Schäfer

geb. Wohlgemuth
aus Guttstadt, Ostpreußen, Grabenstraße 1

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte unserem Vater nach viereinhalb Jahren im Tode nach.

In stiller Trauer
die Kinder
mit Angehörigen

8901 Diedorf, Joh.-Rittel-Straße 7

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Gerdawischke

geb. Konstanski
aus Reckeln bei Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen

im 62. Lebensjahre.

In stillem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Artur Gerdawischke

Bremerhaven, den 4. Juli 1966

Die Trauerfeier hat am 8. Juli 1966 in der Kapelle des neuen Friedhofes Spadener Höhe stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief, fern ihrer Heimat, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Therese Jandt

geb. Süss
* 15. 9. 1882 † 2. 7. 1966
aus Königsberg Pr.-Rosenau und Cranzer Allee 20

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Frau Margarete Stanko, geb. Jandt
und Angehörige

Treysa, Bezirk Kassel, im Juli 1966

Die Beisetzung hat am 5. Juli 1966 nach der Überführung von Offenburg (Baden) auf dem Stadtfriedhof zu Treysa stattgefunden.

Für uns unfaßbar, ist am 9. Juli 1966 unsere unvergeßliche Tochter, liebevolle Mutti, gute Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Hella Reinecke

geb. Achenbach
aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode

im 38. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Mathias Achenbach und Frau Maria, geb. Spang
Christiane und Beate Reinecke als Kinder

3302 Schandelah, den 9. Juli 1966
Kreis Braunschweig

Unsere liebe Kusine, Tante und Großtante

Marie Valentin

aus Zinten, Ostpreußen

ist am 16. Juli 1966 im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Verwandten
Elfriede Saremba, geb. Valentin
2392 Glücksburg, Petersenallee 12
Helene Gorn, geb. Valentin
243 Neustadt (Holst), Mecklenburger Straße 3

Die Beerdigung fand am 20. Juli 1966 in Zeven statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Doehring

geb. Samel
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 75 Jahren.

Arno Doehring
Rosemarie Doehring
Juliane Doehring

8013 Haar b. München, Franz-Schubert-Str. 6, den 18. Juli 1966

Beerdigung war Donnerstag, den 21. Juli 1966, 14 Uhr, im Waldfriedhof Haar.

Zum 4. Todestag gedenken wir unserer lieben Mutter

Selma Palfner

geb. Okrassa
* 27. 1. 1881 † 31. 7. 1962
aus Wehrkirchen, Kreis Goldap

In stiller Trauer
Käthe Besemer, geb. Palfner
und Geschwister

42 Oberhausen-Sterkrade, Hohe Straße 66

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich tat die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Juli 1966 meine liebe Frau, unsere liebe, sorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Grete Lettau

geb. Eisenblätter
aus Bludau, Kreis Samland

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Otto Lettau
Ernst Freiwald nebst Frau Gerda
geb. Lettau
Erich Lettau nebst Frau Ingelore
geb. Wendt
als Enkel Inge Peters, geb. Lettau
nebst Mann
Maike und Holger
Urenkel Andrea

2247 Lunden, Brunnenstraße 19, den 19. Juli 1966

Wir haben sie auf dem Friedhof Lunden zur letzten Ruhe gebettet.

Margarete Thurau

geb. Barschkies
* 27. 1. 1880 † 11. 7. 1966

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge wurde unsere geliebte Mutter von ihren schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer
Ing. Hans Herrndorf und Frau
Elfriede, geb. Thurau
Mi-Lehrerin Else Thurau
Dipl.-Ing. Heinz Thurau und Frau
Marlene, geb. Gerhard
Leiter der Wetterdienststelle
Kahler Asten
Kurt Thurau und Frau Christel
geb. Alschauski
Enkel und Urenkel

3388 Bad Harzburg, Burgstraße 3

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 14. Juli 1966 meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, meine gute Schwester, unsere liebe Tante

Auguste Rostek

geb. Bonzio
aus Drugen, Kreis Johannisburg

Im Namen aller Angehörigen
Rudolf Rostek

Goddelsheim-Waldeck, den 21. Juli 1966

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Witwe

Maria Liedtke

aus Korschen, Kreis Rastenburg

im gesegneten Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Ihr ganzes Leben war Treue, Pflichterfüllung, aufopfernde Liebe und Sorge für die Ihren.

In stiller Trauer

die Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Bochum, Kreuzkamp 14, den 13. Juli 1966

Die Trauerfeier war am Montag, dem 18. Juli 1966, um 13.30 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes am Freigrafendamm. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Nach Gottes heiligem Willen verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns viel zu früh und unerwartet, am 29. Juni 1966 unsere treusorgende, herzensgute, liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegertochter, Frau

Eveline Baumdicker

geb. Wagner

früher Hebamme in Saalau, Kreis Insterburg

im Alter von 73 Jahren.

Es trauern um sie ihre Kinder

Dorothea Baumdicker
Liselotte Hellebrand, geb. Baumdicker
Hildegard Paintner, geb. Baumdicker
Fritz Goerke
Gotthard Baumdicker mit Familien
Anna Baumdicker, Schwiegermutter
und Verwandte

83 Landshut (Bay), Karl-Stadler-Weg 25

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist an den Folgen seiner Kriegsverwundung mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender, guter Vati, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Dembeck

aus Ortelsburg, Ostpreußen, Horst-Wessel-Straße 24

im Alter von 54 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Anny Dembeck, geb. Simanowski
Hans-Dietrich Dembeck
Emmy Dembeck, geb. Wettle
Jürgen Dembeck
und Anverwandte

Köln, Genter Straße 4, den 9. Juli 1966

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. Juli 1966, von der Trauerhalle des Westfriedhofes aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Berta Scharwies

geb. Melenk

aus Minchenwalde, Kreis Labiau

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Willi Scharwies und Frau Hilde geb. Rudorff
Enkelkinder und Anverwandte

Marl, Schillerstraße 98, den 17. Juli 1966

Die Beerdigung fand am 20. Juli 1966 auf dem Zentralfriedhof in Marl statt.

Psalm 90

Am 14. Juli 1966 verstarb, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Tante und Großtante

Lydia Müller

aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

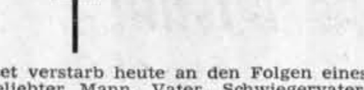
im 82. Lebensjahre.

Im Namen der Verwandten

Familie Paul Steinau

2 Glashütte, Heinr.-Böttger-Siedlung 32

Die Beerdigung fand am 22. Juli 1966 auf dem Friedhof Glashütte statt.



Plötzlich und unerwartet verstarb heute an den Folgen eines Herzinfarktes mein geliebter Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Otto Petschull

Hausmeister der Heckerschule

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Petschull, geb. Klädtke
Herbert Petschull und Frau Gerda
Heinz Bruns und Frau Erna
Josef Bauer und Frau Hilde
und Enkelkinder

Essen-Werden, den 22. Juli 1966
Brehmstraße 16

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 26. Juli 1966, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Bergfriedhofes in Essen-Heidhausen statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 10. Juli 1966, zuletzt nach längerem, schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wielgoss

Landwirt und Bürgermeister

aus Brennen, Kreis Johannisburg

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Wielgoss, geb. Kleinhans
Erika Schuster, geb. Wielgoss, **und Familie**
Ingeborg Lehmann, geb. Wielgoss, **und Familie**
Ursula Pukrop, geb. Wielgoss, **und Familie**
und alle Angehörigen

2851 Langen über Bremerhaven
Hermann-Löns-Weg 33

Am 20. Juni 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Väti und lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Nieswand

Bauunternehmer

aus Böttchersdorf

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie

Amanda Nieswand

Bad Honnef, im Juli 1966

Am 24. Juni 1966 hat Gott, der Herr über Leben und Tod, nach langer Krankheit meinen lieben Mann, Vater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

August Blank

aus Blekitten bei Domnau, Ostpreußen

kurz vor seinem 75. Lebensjahre zu sich genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Minna Blank, geb. Rothermund

2082 Neuendeich, im Juli 1966

Am 6. Juni 1966 verloren wir plötzlich und unerwartet nach heimtückischer Krankheit meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Hoeftmann

Werkmeister

aus Seestadt Pillau, Danziger Straße 8

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Klara Hoeftmann, geb. Rofalski
und Angehörige

Ravensburg, Deisenfang 2

Am 27. Juni 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Otto Kukies

aus Adl. Linkuhnen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen

Minna Kukies, geb. Mikoleit

3381 Goslar-Ohlhof, im Juli 1966

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 26. Juni 1966 nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel, der frühere Landwirt

Otto Schröder

aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer

Martha Schröder
und Angehörige

3302 Schandelah, Kreis Braunschweig
Martin-Kirchhoff-Straße 20

Nach langer Krankheit, jedoch unerwartet und für uns alle unfaßbar, entschlief heute mein geliebter, herzensguter Mann, unser treusorgender Vati, Schwiegervater und lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schon

aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Schon, geb. Urbons
und Kinder

287 Delmenhorst, den 14. Juli 1966
Horster Weg 100

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 29. Juni 1966 unser lieber, guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Gustav Grzywatz

aus Rummy, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Franz König und Frau Hildegard
geb. Grzywatz

7808 Waldkirch i. Breisgau

Erich Wiersbitzky

* 26. 1. 1890 in Königsberg Pr.

† 12. 7. 1966 in Wissen (Sieg)

In stiller Trauer

Ernst Wiersbitzky

2 Hamburg 22, Papenhuder Straße 9

Nach langer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Fernmeldeobersekretärin

Elisabeth Dargel

aus Allenstein, Roonstraße 16

im Alter von 38 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Dargel

Köln-Nippes, den 8. Juli 1966
Kretzerstraße 6

Bad Mergentheim, am 17. Juli 1966
Hildesheim, An den 4 Linden 2
Hamburg

Dr.-Ing. Carl Grommelt

23. August 1891
16. Juli 1966

Sein Leben war Liebe und Sorge um uns. Wir sehen ihm dankbar in die Ewigkeit nach.

Semper talis.

Else Grommelt, geb. Goerke
Wendelin Grommelt
Yvonne Grommelt,
geb. Baronesse Girard de Soucanton

Die Einäscherung fand in aller Stille statt. Feierliche Beisetzung der Urne am 29. Juli um 15.30 Uhr mit einer Abschiedsfeier in der Halle des Krematoriums in Heilbronn.

„Hannchen" wartet auf das Visum

Königsberger Diakonisse geht nach Ostafrika

Schon einmal wurde eine junge Diakonisse des Königsberger Mutterhauses der Barmherzigkeit für den Missionsdienst nach Afrika abgeordnet. Das war vor mehr als zwanzig Jahren, als die „Königsberger Barmherzigkeit" noch in der ostpreußischen Heimat lebte. Inzwischen ist viel Leid über unser Mutterhaus gekommen, Krieg und Flucht rafften eine nicht geringe Anzahl der Diakonissen hinweg. Um mehr als die Hälfte ist die Schwesternschaft kleiner geworden: jetzt 411, in Ostpreußen über 1100 Schwestern. Um so dankbarer steht das Mutterhaus vor dem freudigen Wagnis, ein zweites Glied seiner Schwesternschaft nach Tansania senden zu können.

Diakonisse Johanna Jodßuweit ist in Argenfelde, Kreis Tilsit, geboren. Sie hat zwei jüngere Geschwister, der Vater ist im Kriege vermißt. Die Mutter flüchtete Ende des Krieges mit den Kindern nach Mecklenburg, später nach Westfalen, wo sie heute noch wohnt. 1954 kam die damals vierzehnjährige Johanna in das Mutterhaus nach Altenberg. Sie erlernte die Hauswirtschaft und legte 1956 die Prüfung ab. Als sie auch die Büroarbeit im Mutterhaus erlernt und nach einer Zeit des Schulbesuchs die Mittlere Reife erlangt hatte, bildete sie sich in der Krankenpflege aus. Es folgte eine Zeit in England, der Besuch der Sprachenschule, das Staatliche Krankenpflege- und Hebammenexamen. So gerüstet und vorbereitet wird Schwester Johanna in Kürze die verantwortungsvolle Arbeit in der Mission Ostafrika antreten.

Als sie dereinst nach Altenberg kam, war sie ein kleiner „Gruschel", ein schmächtiges Persönchen, dem man keine rechten Körperkräfte zutraute. Aber „Hannchen" hat in den vergangenen Jahren bewiesen, daß sie aus echtem, ostpreußischem Holz gefügt ist, was schließlich auch ihr tapferer Entschluß bekundet.

Weil die Abordnung durch die Betheler Mission vorgenommen wurde, die in Tansania arbeitet, kam Pfarrer Dr. Busse, der Leiter der Bethel-Mission, nach Altenberg. Er hielt auch die Festpredigt in dem alten, ehrwürdigen Gotteshaus des ehemaligen Klosters (erbaut 1250), bei der Aussendungsfeier.

Eine große Gemeinde hatte sich versammelt, vor allem viele auswärts arbeitende Diakonissen, die an diesem Tag der scheidenden Mitschwester nahe sein wollten.

Es folgte die feierliche Abordnung mit Frage und Zuspruch. Unter Handauflegung erbaten die anwesenden Geistlichen, Pfarrer Dr. Busse, Kirchenrat Kaufmann und Pfarrer Lenkitsch, den Segen für die beauftragte Schwester. Der Altenberger Jugendchor sang: „Der Herr ist mein getreuer Hirt, er sorgt, daß mir nichts mangeln wird".

Später fand eine Nachfeier in den Räumen des Mutterhauses statt. Auch jetzt erfreute die Jugend durch Gesang die Anwesenden. An der Kaffeetafel sah man die Mutter von Schwester Johanna, die Tante, Diakonisse Eva Schember (Schwester der Mutter) und einen großen Freundeskreis. Der Vorsteher des Hauses, Pfarrer Lenkitsch, dankte der Mutter dafür, daß sie ihr Kind hinausziehen läßt, und sprach Dank allen aus, die das Leben von Schwester Johanna bisher begleitet haben.

Dr. Busse und Bruder Albrecht aus Bethel berichteten dann ernste und heitere Erlebnisse aus ihrer Arbeit in Tansania. Kirchenrat Kaufmann, der einstige langjährige Leiter des Diakonissenhauses, erzählte von den ersten Schritten des ehemaligen Haushaltslehrlings Johanna und von der Anfangszeit im Mutterhaus.

Schwester Johanna wartet auf das Ausreisevisum, das jeden Tag eintreffen kann. Bis dahin ist sie noch im Mutterhaus Altenberg.

Johanna Jodßuweit (rechts) mit ihrer Mutter

In Ostpreußen sind die Nächte teuer . . .

Einerseits gibt der polnische Staat sich allerlei Mühe, den Fremdenverkehr zu heben und über das Reisebüro „Orbis" zu werben, denn die karge Devisenlage macht solche Maßnahmen dringend erforderlich — andererseits hat dieser Staat mit nicht leicht zu überwindenden Widerständen zu kämpfen.

Mit der Unterbringung der Gäste z. B. in Masuren hapert es in hohem Maße. Selbst in der Touristenmetropole Lötzen kennt man nur zwei Hotels: den früheren „Kaiserhof" an der Kirche und ein Hotel „Zamek" im alten Schloß — dort wo die Gedenkhalle gestanden hat. Zwar gibt es noch in dem benachbarten Willkassen eine Bleibe, aber diese ist mehr als Ferienlager der Jugend anzusprechen. Wohin also mit den zahllosen Gästen, die im wesentlichen aus dem sozialistischen Machtbereich kommen?

Der Pole selbst, der nach wie vor ein vorbildlicher Gastgeber ist, weiß sehr wohl, daß Besucher aus der westlichen Hemisphäre Ansprüche stellen, doch reichen die wenigen Hotels (Herbergen II. und III. Kategorie) im heutigen Ostpreußen bei weitem nicht aus.

Warum seit kurzem die Touristen außerdem pro Bett und Nacht zusätzlich 30 bis 52 Zloty „Sonderabgaben" zu entrichten haben, können selbst die Hotel-Rezeptionen nicht so recht deuten. Am Ende ist es eine devisenpolitische Auflage, den Gästen zusätzliche Summen aus der Tasche zu ziehen. So kostet z. B. im Orbis-Hotel „Merkury" in Posen ein Doppelzimmer mit Bad und (sogenanntem) Komfort 240 Zloty und weitere 104 Zloty Sonderabgabe. Das sind nach dem offiziellen Verrechnungskurs (1:6) 57 DM. In Allenstein im Hotel „Warminski" (vor drei Jahren in der Roonstraße erbaut) zahlte ich für ein gleiches Zimmer, jedoch ohne Bad, 160 und 80 Zloty. Das sind 30 DM.

Dagegen sind die Hotelmahlzeiten im Vergleich zu Westdeutschland erschwinglich. In Osterode, Lyck und Johannisburg kostet ein Menü (Karbonade mit Vorsuppe) 15 Zloty = 2,50 DM, Bedienungsaufschlag durchweg 15 Prozent. K.K.

Bischofsburger Landsmann berichtet:

Nach zehn Jahren Ausreise genehmigt

Im Durchgangslager Friedland wurde von einem Spätaussiedler aus dem Kreise Bischofsburg soeben berichtet, daß seine ersten Ausreiseanträge bereits acht, ja sogar zehn Jahre zurückliegen. Ein Kleinbauer aus dem Kreise Allenstein teilte mit, daß er seit dem Jahre 1957 insgesamt acht Ausreiseanträge gestellt habe. Auf einen im Juni 1965 gestellten Antrag habe er dann plötzlich am 6. April 1966 die Erlaubnis erhalten, in die Bundesrepublik Deutschland auszusiedeln.

Aussiedler aus Oberschlesien teilten mit, daß vor allem unter den oberschlesischen Bauern, die noch in großer Zahl in der Heimat geblieben seien, die Absicht anzutreffen sei, das Land zu verlassen. Dies werde auf Bauernversammlungen im Bereich Oppeln ganz offen zum Ausdruck gebracht. „Sollte allen diesen Bauern die Ausreisegenehmigung erteilt werden", so wurde von einem oberschlesischen Aussiedler in Friedland ausgeführt, „dürfte es für die Landwirtschaftsbehörde im Bereich Oppeln recht schwer sein, geeignete Nachfolger zu finden." s. u. e.

Heute in Nikolaiken: Die Reste der alten Brücke

Foto: Eismann



Die Kirche auf dem Altenberger Gelände, das einmal ein Kloster der Zisterzienserinnen war

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe in Hannover

Deutsche Leichtathletikmeisterschaften 1966 und damit auch Ostdeutsche Traditionswettkämpfe vom 4. bis 7. August in Niedersachsens Hauptstadt Hannover, wie schon einmal 1958, stehen uns bevor. Der neue Vorstand der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V.", im August 1965 in Duisburg gewählt, konnte sich erst Mitte Dezember 1965 entschließen, seine schwere Arbeit aufzunehmen.

Die seit 1954 ausgetragenen Wettkämpfe werden, wie in den letzten Jahren, wieder im Vordergrund stehen. Ostpreußen war seit der Gründung der Traditionsgemeinschaft durch den verstorbenen Dr. Herbert Schmidtke (Königsberg) der erfolgreichste ostdeutsche Verband und verteidigte mehrere Wanderpreise, darunter den Hauptpreis, den der DLV-Vorsitzende Dr. Danz gestiftet hat. Ostpreußen gewann mit seinen alten Leichtathleten, die schon in der Heimat aktiv waren, diesen stolzen Preis elfmal in ununterbrochener Reihenfolge.

Die Aktiven haben in den zurückliegenden Jahren kaum gemerkt, wie schwierig es gewesen ist, diese Traditionswettkämpfe, die einzig bestehenden in ihrer Art, zu erhalten. Und auch jetzt ist man nach vielen Versäumnissen noch nicht soweit, das Treffen 1966 auf gesunder Grundlage durchzuführen, da die finanziellen Voraussetzungen erst vor ganz kurzer Zeit durch persönliche Besuche des 1. Vorsitzenden beim Innenministerium in Bonn mit Unterstützung des DLV-Präsidenten für 1967 Erfolg gehabt haben, während für 1966 alles nochmals überbrückt werden muß. Doch aus einem Sonderfonds des Innenministeriums über den DLV und mit Hilfe der Landsmannschaften (wobei eine Anzahl ostpreußischer Stadt- und Kreisgemeinschaften jeweils dankenswerterweise Reisekostenzuschüsse zur Verfügung gestellt haben und es sicher auch diesmal erneut tun werden), mit einer Spende des BdV, einiger Patenstädte und weiterer Spenden wird **hoffentlich alles geschafft werden können.**

Bereits am Donnerstag, dem 4. August, wird die Jahreshauptversammlung stattfinden. Es wäre wünschenswert, wenn nicht — mit nur wenigen Ausnahmen — Ostpreußen allein die einzelnen Posten besetzen müßte, wenn auch einmal vor allem die Verbände Schlesien, Westpreußen, Danzig und Sudetenland Führungskräfte stellen würden. Wir Ostpreußen erwarten, daß die überholten Satzungen geändert werden und auch die jetzt nur behelfsmäßig eingerichtete Geschäftsstelle richtig in Aktion treten kann. Was die Wettkämpfe anbetrifft, wollen wir Ostpreußen, daß die Traditionsstaffel, die bis 1963 nur den alten Aktiven vorbehalten war und dann mit jüngeren Läufern verschiedener Klassen besetzt wurde, wieder in der alten Form gelaufen wird. Das ist erforderlich, weil die jetzige Form, die für 1966 beibehalten werden muß, bestimmungswidrig ist. Ostpreußen wird etwa 60 Aktive, darunter einige der alten Meister stellen, wie den Weltrekordmann von 1938 bis 1948 im Hammerwerfen, **Erwin Blask** (S. V. Lötzen), die alten Olympiateilnehmer **Hans Fritsch** (Dankehmen) und **Gerd Hilbrecht** (VfB Königsberg) und hoffentlich auch weitere alte Kämpfer wie **Ziermann, Porbadnik, Pohl.** Von der deutschen Spitzenklasse ist besonders **Lutz Philipp** (Asco Königsberg) zu nennen, der erst am Sonnabend seinen 10 000-m-Titel verteidigen will und sich am Freitag dem Starter für den 3000-m-Lauf stellen will.

Von den weiteren Meisterschaftsteilnehmern hofft man auf die Teilnahme des Speerwerfers **Jürgen** Beck-Labiau (80,60), des Königsberger Zehnkämpfers **Burkhart Schlott,** der Länderkampfsiegerin im Speerwerfen **Ameli Koloska** (VfB Königsberg) sowie des Stabhochspringers **Hans-Georg Schüßler** (Goldap), der gerade mit 4,45 m einen neuen ostdeutschen Rekord aufgestellt hat, und des Diskuswerfers **Klaus-Peter Hennig** (Tapiau), die beide aber nicht in ihren Spezialdisziplinen starten können, da diese nicht ausgeschrieben sind.

Die Vereinsstaffeln von **Allenstein 1910** und **Asco Königsberg** sowie die Jugendstaffel sind Konkurrenzen, deren Gewinn Ostpreußen wieder anstrebt, besonders natürlich die Traditionsstaffel.

In der allgemeinen Klasse werden sicher die nötigen Läufer zur Verfügung stehen und in den Läufen über 400, 1000 und 3000 m stehen bewährte Kräfte wie **Wengoborski** (Lyck), **Kretschmer** (Asco Königsberg) **Schwellnus** (Tilsit), **Gebr. Philipp** (Asco Königsberg), **Schantowski** (Ortelsburg), **Knopp** (Gumbinnen) und anderen am Ablauf.

In den technischen Disziplinen stützt sich Ostpreußen in erster Linie auf die Hochspringer **Riebensahm** und **Lemke,** die Weitspringer **Schlott, Pleikies** und **Hahn,** im Kugelstoßen auf **Powitz, Hahn, Hennig** und im Speerwerfen auf **Beck** und **Schönfeld.**

In den verschiedenen Altersklassen werden erstmalig der Speerwerfer **Koloska** und **Kucklick** dabei sein, dann die bewährten Sportler **Wessolowski, Kaffke, Wawzyn I, Schlegel, Kirschnereit, Bensing, Trakowski, Hildebrandt, Pauls, Albrecht, Doering, Henkies, Liedig** und andere.

Die Frauen sind schwach vertreten. Neben der Speerwerferin **Ameli Koloska,** die notgedrungen im Kugelstoßen Weitsprung und 100-m-Lauf starten muß, ist **Gundula Schmidt-Seifert** (Insterburg) zu erwähnen; während bei der Jugend über 1000 m **Lothar Rostek** recht gut ist und auch die Läufer **der 4 mal 100-m-Jugendstaffel.**

Am Freitagabend ist das Wiedersehen im Festsaal des Alten Rathauses, zu dem neben vielen sportinteressierten Landsleuten vor allem auch die ehemaligen erfolgreichen Leichtathleten erwartet werden. An der Spitze der fünfundsiebzigjährige ehemalige Dreisprungrekordmann **Karl Baaske** (Königsberg), der bereits 1912 mit 14,87 m deutschen Rekord sprang und heute noch ostdeutscher und ostpreußischer Rekordhalter ist. Von den vielen Gästen, die der 1. Vorsitzende an diesem Abend begrüßen wird, sei besonders der DLV-Präsident **Dr. Max Danz** mit seinem Stab genannt.

Am Sonnabendvormittag ist eine Stadtfahrt mit Bussen und einer Führung für die Aktiven vorgesehen, während am Sonntagvormittag eine kleine Abordnung am Grab des 1963 verstorbenen Vorstandsmitgliedes **Dr. Max Schwettlick** (Lötzen) Blumen niederlegen wird. Bei den Meisterschaftskämpfen im Stadion haben auch eine Reihe ostdeutscher Athleten Chancen auf Titelgewinne und vordere Plätze, so besonders in den kurzen Strecken Schwarz-Sudeten und Wilke-Pommern, 400 m **Kinder** (Ostpreußen), 800 und 1500 m **Tümmler** und **Bogatzki**-Westpreußen, 5000 und 10 000 m Girke-Schlesien, Gerlach-Sudeten und Philipp I, im Hochsprung Schillkowski-Danzig, Spielvogel-Schlesien und Sieghardt-Sudetenland, im Weitsprung Baumert-Schlesien, im Diskuswerfen **Hennig** (Tapiau) und im Speerwerfen **Beck** (Labiau) und **Salomon**-Danzig sowie natürlich **Ameli Koloska** bei den Frauen. Auch die deutsche Fünfkampfmeisterin **Heide Rosendahl** hat Aussichten im Weitsprung.

W. Ge.

Das Rätsel für Sie . . .

Vorsetz-Rätsel

—Bad, —Recht, —Geschäft, —Zimmer, —Boot, —Land, — Führer, —Lager, —Handel, —Schule, —Stand, —Anlage, —Straße, —Land, —Platz, —Meister, —Verband.

Jedem Dieser Wörter ist eine der untenstehenden Silben voranzustellen, so daß zusammengesetzte Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben — hintereinander gelesen — einen bekannten Roman von Ernst Wiechert nennen.

Abend — Camping — Ehe — Europa — Hallen — Heeres — Import — Ir — Land — Neben Not — Not — Ober — Park — Ruder — Umschlag — Versand.

. . . und die Lösung aus Folge 30

1. Mauersee; 2. Umkrempeln; 3. Christburg; 4. Kahlberg; 5. Ebenrode; 6. Rominter Heide; 7. Spirdingsee; 8. einbuttern; 9. Elbing =

Muckersee